Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45 Jahrg. Scottdale, Pa. 26. Juli 1922. No. 30.

— **„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehest, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch.“ Jes. 58, 7.**

* * *

— Diese Nummer erscheint als Doppelnummer, um die Nachrichten aus Rußland zu entlasten. Es war eine schwere Arbeit, doch mit des Herrn Hilfe ging es, es soll ja unserem lieben Volke dienen. Hätten wir nur die Möglichkeit, noch etliche Doppelnummer folgen zu lassen.

Ich bringe unter den Briefen von Deutschland Quittungen von Liftesgaben. Sie kommen spät, es war früher nicht gut möglich zu machen. Geben sie einem oder dem anderen Leser noch eine Aufgabe, so stehe ich jederzeit zur Weiterleitung gerne zur Verfügung.

Zwei ältere Brüder fuhren im Interesse unseres Volkes in Rußland. Sie trafen einen jungen Mann, und laut Aufgabe fragten sie ihn, ob er nicht auch eine Gabe für die Armen in Rußland habe. Er gab zur Antwort, leider nicht jetzt, denn er stehe vor seiner Hochzeit und das verursache doch so viel Unkosten, daß er sich leider jetzt nicht an der Hilfe beteiligen könne. Die Brüder fuhren weiter und begegneten bald einem zweiten jungen Manne. Daß beide Brüder sich fragten, ob dieser auch heirate, verstehen wir. Die Aufgabe lautete, einen jeden fragen, und auch dieser junge Mann wurde um eine Liebesgabe für die Armen in Rußland gebeten. „Ja, hier bitte, empfangen Sie eine Gabe, doch dieses ist noch nicht genug. Ich stehe vor meiner Hochzeit, und es hat mir mehr Unkosten verursacht, als ich gerechnet, doch ich hoffe, in nächster Zeit noch eine größere Summe Ihnen übermitteln zu können.“ — Mit Dank wurde die Gabe entgegen genommen. Als die Brüder weiterfuhren, sagte der älteste Bruder zu seinem Mitbruder: Des zweiten zukünftige Frau kann ruhig sein, in ihrem Hause wird es nicht an Brot fehlen, denn wenn der Mann vor seiner Hochzeit nebst den Sorgen für seine Familie auch noch die Sorge für Arme auf sich nimmt, dann ist seine Familie schon vom Herrn versorgt.“ —

— Viele fragen mich an wegen den Kleidersendungen nach Rußland. Möchte darauf berichten: Die Kleider müssen bis zum 15. August hier in Scottdale sein. Die Aufforderung war, diese Pakete einmal einpacken, die Adresse aufschreiben, und dann über diese Verpackung noch einmal Sackleinwand mit der Adresse nach Scottdale. Es dürfen auch die Empfänger bestimmt werden, die genauen Adressen müssen uns dann berichtet werden. Die Empfänger dürfen auch an verschiedenen Orten wohnen. Wohnen sie doch nicht weit entfernt einer vom anderen, dann wäre zu raten die Sendung an einen zu adressieren, der sie dort schon verteilen könnte, wohnen sie jedoch so weit entfernt von einander, daß dieses nicht möglich ist, dann muß das Paket für einen jeden einzelnen Empfänger auch einzeln eingepackt werden. Doch sendet jemand gleichzeitig an verschiedene Empfänger Pakete, so können die Pakete, nachdem sie einzeln für Rußland eingepackt und mit den Adressen versehen sind, alle zusammen eingepackt werden mit der Adresse nach Scottdale, Pa. Eine Zuschrift über jede einzelne Sendung, die nach Scottdale auf den Weg gebracht ist, sollte eingesandt werden. Die Unkosten für den Weiterversandt trägt das Zentral-Komitee, doch wird eine Gabe zur Deckung dieser Unkosten eingesandt, so wird es mit Dank entgegengenommen, es hilft mit in der Hilfsarbeit für unser armes Volk in der alten Heimat. (Siehe Hilfswerk Notizen dieser Nummer.)

* * *

— In den heutigen Hilfswerk-Notizen heißt es: **„Habt Ihr dieselben (die Angehörigen in Rußland) so lieb, daß Ihr für sie was wagen wollt, so erwirkt bei Enrer Regierung für dieselben samt Familien die Einreisegenehmigung etc. Sobald dieselbe hier ist, kann man von unserer Reg. den Auslandspaß erlangen.** Ohne eine solche muß unsere Regierung fürchten, daß ihr die Personen zurückgeschickt werden. Die Frage ist hier für manchen brennend, dort aber bei aller Bereitwilligkeit unbekannt.“ Wir sehen, daß die erste Arbeit hierin von uns getan muß werden. Es handelt sich in erster Linie um die Papiere, für die Vereinigten Staaten sind es die Affidavits, für Canada die Einreiseerlaubnisse, und diese Papiere sind heute ohne Schwierigkeiten zu erlangen. Und haben die Lieben erst diese Papiere, dann erhalten sie auch die Ausreiseerlaubnis. Und sie können sich dann vielleicht den anderen Auswanderen anschließen, oder es ist dem betreffenden hier in Amerika möglich, ihnen mit des Herrn Hilfe auch die Fahrkarten zuzuschicken, worüber ich näher in der letzten Nummer berichtet habe.

* * *

— Die Food Drafte werden wohl bis zum 1. September von der A. R. A. entgegengenommen werden. Gewiß würde es herzlich gerne begrüßt werden.

* * *

— Ich lese im Herold die Namen der neuen Editoren. Bruder Krehbiels Namen ist ja als Editor längst bekannt, wünsche Gottes Segen. Und dazu gesellt sich noch Br. J. B. Epps Namen. Wie mir einst, wünsche ich auch Dir, Gottes Segen auf allen Deinen editoriellen Wegen.

* * *

— Aus Versehen waren folgende Namen in der letzten Nummer nach dem verzeichnis der ermordeten Mennoniten in den Jahren 1921, 20, 19, 18, 17 in der Alten Kolonie ausgelassen, bringe sie deshalb hier:

Verurteilte.

Name und Familie.	Alter.
Peter Joh. Wiens (verurteilt und erschossen)	
Jak. Franz Sudermann	32
Pet. Jak. Schmidt	25
Aron Korn. Klassen	25
Wlih. Pet. Schröder	22
Heinr. Joh. Dyck	19
Heinrich Franz Thießen	?
Jak. Jak. Klassen	64
Pet. Pet. Hildebrand	?
Isaak Gerh. Dyck	19
Joh. Heinrich Töws	17
Joh. Joh. Epp (erschlagen.)	

* * * * *

Kornelius Korn. Epp, Grünfeld, Post Wesselye Terny, Goud. Ekaterinoslav sucht Martin Martin Epp mit der Bitte um einen Food Draft.

* * *

— Familie Becker und Gebrüder Niebuhr sind von Konstantinopel auf Ellis Island eingetroffen.

— Br. Winsinger befindet sich auf dem Heimwege.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Geschenktes Heil.

* * *

Nichts, nichts kannst du tun zur Erlösung,
Sie ist ja vollbracht, sie ist dein.
Du sollst sie nur nehmen und glauben,
Um ewig errettet zu sein.
Nichts, nichts kannst du tun zur Vergebung;
Denn Gnade, die wird nicht verdient;
Gerechtigkeit ist dir erworben
Von dem, der die Sünde gesühnt.

Nichts, nichts kannst du tun fürs schneeweiße,
Im Blute gewaschene Kleid.
Nur laß dich im Glauben drein kleiden,
So ziert dich vor Gott Heiligkeit.
Nichts, nichts kannst du tun für die Wohnung,
Die Gott uns in Salem erbaut.
Nur „komm", weil ja alles bereitet,
So rufet der Geist und die Braut.

Nichts, nichts, kannst du tun für den Himmel,
Das selige Herrlichkeitsreich.
„Ererbt es, denn ich und der Vater,"
Spricht Jesus, „wir schenken es euch!"
Nichts, nichts kannst du tun zu der Würde,
Zu tragen die goldene Kron;
Leg die dir aus Gnaden geschenkte
Nur demütig nieder am Thron.

G. v. Clod—Jürgensburg.

* * * * *

Gar nichts!

* * *

Wenn ich gar nichts kann,
Herr, wenn ich gar nichts kann,
Blick ich auf dich;
Mein ganzer Trost ist's dann:
Du kennest mich.

Du nimmst mir Kraft und Mut,
Ich fühl es wohl,
Damit ich in dein Blut
Mich bergen soll.

Du kannst nichts bringen.

* * *

Viele seufzen: Ich kann nichts tun. Sie machen dies nicht zu einer Entschuldigung, aber sie fühlen es als eine tägliche Last. Sie wollten, wenn sie könnten. Jeder von ihnen kann aufrichtig sagen: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht".

Dies Gefühl scheint das ganze Evangelium null und nichtig zu machen; denn was nützt die Speise einem Hungrigen, wenn er sie nicht bekommen kann? Welchen Gewinn bringt der Strom lebendigen Wassers, wenn man nicht trinken kann? Wir kennen alle die Geschichte von dem Doktor und dem Kinde der armen Frau. Der weiße Praktikus sagte der Mutter, daß ihr Kleiner bei richtiger Behandlung bald genesen werde; aber es sei durchaus notwendig, daß er regelmäßig den besten Portwein tränke und daß er einige Wochen in einem Brunnenorte zubrächte. Dies einer Witwe, die kaum Brot zum Essen hatte! Nun scheint es zuweilen dem beunruhigten Herzen, daß das einfache Evangelium „Glaube und lebe!" doch im Grunde nicht so einfach sei; denn es verlangt von dem armen Sünder, daß er tun soll, was er nicht tun kann. Dem wirklich Erweckten, aber halb Unterrichteten scheint hier ein Verbindungsglied zu fehlen: dort ist die Errettung Jesu, aber wie ist sie zu erlangen? Die Seele ist ohne Kraft und weiß nicht, was sie tun soll. Sie liegt im Angesicht der Freistadt und kann nicht in das Tor eingehen.

Ist für diesen Mangel an Kraft in dem Heilsplan Sorge getragen? Ja. Das Werk des Herrn ist vollkommen. Es beginnt da, wo wir sind und fordert nichts von uns zu seiner Vollständigkeit. Als der barmherzige Samariter den Wanderer verwundet und halb tot liegen sah, hieß er ihn nicht aufstehen und zu ihm kommen und auf den Esel steigen und in die Herberge reiten. Nein, er ging „zu ihm", verband ihn und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge. So handelt der Herr Jesus mit uns in unserem elenden und jammervollen Zustande.

Viele Erweckte werden nicht nur durch ihre Sünden beunruhigt, sondern auch durch ihre sittliche Schwachheit. Sie haben keine Kraft, sich aus dem Schlamm herauszuarbeiten, in den sie gefallen sind, oder sich später von demselben fern zu halten. Sie klagen nicht nur über das, was sie getan haben, sondern über das, was sie nicht tun können. Sie fühlen sich machtlos, hülflos und geistlich leblos. Es mag seltsam klingen, wenn man sagt, daß sie sich tot fühlen und dennoch ist es so. Sie sind in ihren eigenen Augen zu allem Guten unfähig. Sie können nicht den Weg zum Himmel wandern, denn ihre Gebeine sind zerbrochen. „Alle Krieger müssen die Hände sinken lassen:" in der Tat, sie sind „ohne Kraft." Glücklicherweise steht es geschrieben als Beweis der großen Liebe Gottes zu uns: „Als wir noch ohne Kraft waren, ist Christus zu seiner Zeit für uns Gottlose gestorben" (Röm. 5, 6).

Hier sehen wir Beistand für die Hilflosigkeit, deren wir uns bewußt sind — Beistand durch das Dazwischentreten des Herrn Jesu. Unsere Hülflosigkeit ist ungemein groß. Es steht nicht geschrieben: „Als wir vergleichsweise schwach waren, ist Christus für uns gestorben:" oder: „Als wir nur wenig Kraft hatten;" sondern die Beschreibung ist schlechthin und uneingeschränkt: „Als wir noch ohne Kraft waren". Wir hatten durchaus gar keine Kraft, die bei unserer Errettung helfen konnte, unseres Herrn Worte waren vollständig wahr: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Ich kann weiter gehen als der Text und euch an die große Liebe erinnern, womit der Herr uns geliebt hat, da „wir tot waren in Uebertretungen und Sünden." Tot sein ist noch mehr als ohne Kraft sein.

Das eine, worauf der arme kraftlose Sünder seine Seele richten und es als den einzigen Grund der Hoffnung festhalten muß, ist die göttliche Versicherung, daß „zu seiner Zeit Christus für die Gottlosen ist." Glaube dies und alle Unfähigkeit wird verschwinden. Wie es vom Midas gefabelt wird, daß er alles durch seine Berührung in Gold verwandelte, so ist es vom Glauben wahr, daß er alles, was er berührt, in Gold verwandelt. Sogar Bedürfnisse und Schwachheiten werden Segnungen, wenn der Glaube mit ihnen in Berührung kommt.

Laßt uns bei einigen Formen dieses Mangels an Kraft verweilen, um damit den Anfang zu machen! Ein Mann sagt: „Ich scheine nicht Kraft genug zu haben, meine Gedanken zu sammeln und sie bei den ernsten Gegenständen, welche mein Heil betreffen, festzuhalten: ein kurzes Gebet ist fast zu viel für mich. Es ist vielleicht teils so aus natürlicher Schwachheit, teils weil ich mir durch Zerstreuungen geschadet habe und teils auch, weil ich mich mit weltlichen Sorgen abquäle, so daß ich nicht dieser hohen Gedanken fähig bin, welche notwendig sind, ehe eine Seele gerettet werden kann". Dies ist eine sehr gewöhnliche Form sündiger Schwachheit. Höre mir zu! Du bist ohne Kraft in diesem Punkt; und es gibt viele, die dir gleichen. Sie könnten nicht eine Reihe aufeinander folgender Gedanken zu Ende denken und wenn es ihr Leben gälte. Viele arme Männer und Frauen sind unwissend und ungebildet und diese würden finden, daß tiefes Denken eine schwere Arbeit sei. Andere sind so leicht und tändelnd von Natur, daß sie einer langen Reihe von Beweisen und Schlüssen ebenso wenig folgen können, wie sie fliegen können. Sie vermöchten niemals zu der Erkenntnis eines tiefen Geheimnisses zu gelangen, wenn sie sich damit auch ihr ganzes Leben abmühten. Du brauchst deshalb nicht zu verzweifeln: das, was zur Errettung nötig tut, ist nicht fortgesetztes Denken, sondern einfaches Vertrauen auf

Christum. Halte du dich an diese eine Tatsache — „zu seiner Zeit ist Christus für die Gottlosen gestorben." Diese Wahrheit wird keine gründliche Forschung oder tiefsinnige Beweise oder überzeugende Schlüsse von dir fordern. Hier steht sie: „Zu seiner Zeit ist Christus für die Gottlosen gestorben." Richte deine Seele darauf und ruhe da

Laß diese eine, große, gnädige, glorreiche Tatsache in deinem Geiste liegen, bis sie all deine Gedanken durchduftet und dich fröhlich macht, obwohl du ohne Kraft bist, weil der Herr Jesus deine Kraft und dein Lied, ja, dein Heil geworden ist. Nach der Schrift ist es geoffenbarte Tatsache, daß zu seiner Zeit Christus für die Gottlosen gestorben ist, als sie noch ohne Kraft waren. Du hast diese Worte vielleicht hundertmal gehört und doch hast du nie zuvor ihre Bedeutung wahrgenommen Es ist etwas Ermutigendes darin, nicht wahr? Jesus starb nicht für unsere Gerechtigkeiti, aber Er starb für unsere Sünden. Er kam nicht, uns zu erretten, weil wir des Errettens würdig waren, sondern weil wir ganz unwürdig, ruiniert und ganz verderbt waren. Er kam nicht auf die Erde aus einem Grunde, der in uns war, sondern einzig und allein aus Gründen, die Er aus den Tiefen Seiner eigenen, göttlichen Liebe schöpfte. Zu seiner Zeit starb Er für die, die Er nicht als gottesfürchtig, sondern als gottlos beschreibt und ihnen damit ein so hoffnungsloses Beiwort beilegt, wie Er nur wählen konnte. Wenn du nur wenig Verstandeskraft hast, so hefte sie auf diese Wahrheit, die für die geringste Fähigkeit sich eignet und imstande ist, das schwerste Herz zu erheitern. Laß diesen Spruch unter deiner Zunge liegen wie einen süßen Bissen, bis er sich in deinem Herzen auflöst und alle deine Gedanken versüßt; und dann wird es wenig ausmachen, ob diese Gedanken auch zerstreut sind wie die Herbstblätter. L.. te, die sich nie in der Wissenschaft hervorgetan haben und nie die geringste Originalität des Geistes gezeigt haben, sind desjenungeachtet völlig imstande gewesen, die Lehre vom Kreuze anzunehmen und dadurch errettet zu werden. Warum solltest du es nicht!

G. H. Spurgeon.

* * * * *

Unsere Reise in den Süden.

(A. J. Miller und P. F. Fröse)

19. Februar—19. März 1922.

* * *

(Schluß.)

VI. Noch Einmal im Gubispolkom.

Im Kontrakt gibt es einen Punkt, wonach die A. M. R. selbst den Arbeitsrayon wählen kann. Dieses gefiel etlichen Vertretern der örtlichen Behörde in Alexandrovsk nicht sehr. Es war das schon aus der ersten Unterhaltung im Gubispolkom herauszulesen. Bruder Millers feine diplomatische Kunst und der einsichtsvolle Vorsitzende hatten damals einen möglichen schlechten Eindruck verwischt. Doch wars nicht ganz dabei geblieben, und als wir von Chortitza nach Alexandrovsk zurückgekommen waren, hatte man uns eine Resolution des Gubispolkom gezeigt, wo man meinte konstatieren zu dürfen, daß manchmal ein Rayon für die Arbeit gewählt wird, welcher nicht so sehr leidet, und das, ohne sich mit den Hilfskommissionen zu verständigen; deshalb wollte man das Allukrainische Exekutiv Kommitee bitten den Kontrakt dahin zu korrigieren, daß jede Hilfe ausländischer Organisationen im Einverständnis mit vorhandenen Plänen ausgeführt werde.

Wir waren nicht der Meinung, daß diese Resolution in Charkow würde Erfolg haben, doch war die Sache bemerkenswert, denn es war klar, daß es in Alexandrovsk manchmal auch Schwierigkeiten geben könnte. Bruder Miller war ja später in Charkow, doch hat er dort glücklicherweise keine Resultate der genannten Resolution bemerken könen. Ob man sie vielleicht im letzten Moment zurückgehalten hat?

Wir fragen uns, ist es aber auch Tatsache, daß in andern Rayons des Saporojer Gouvernements schlechter aussieht, als in unsern Kolonien? In einigen, wie zum Beispiel in der Prischiber Wolloft ja, doch läßt sich andrerseits aber auch nicht leugnen, daß gerade am meisten unsere Dörfer ausgeplündert sind, und daß nur das mächtige Gefühl der brüderlichen Solidarität uns bisher herausgeholfen hat: wie schon gesagt,, gibt einer dem andern, und das wird solange dauern bis keiner mehr was haben wird. Wir versuchten tief in die Kenntnis der Lage einzudringen und kamen zu der festen Ueberzeugung, daß wir wirklich am Grabeshügel standen. In vielen russischen Dörfern des Saporosher Gouvernements wars nicht so schlimm. —

So scheinen mir denn die Befürchtungen einiger Regierungsvertreter in Alexandrovsk nicht so ganz von Belang zu sein: sind die Mittel nicht groß genug, so kann man eben nicht überall helfen, auch wollte ja die Nansenhilfe ihre Arbeit beginnen.

Von Halbstadt zurückgekehrt hatten wir eine Unterhaltung mit dem schon oben genannten Dr. Kanter. Der rote Faden des Gespräches war — Prischib. Dr. Kanter wollte von Bruder Miller ein endgültiges „Ja" haben auf die Frage, ob die amerikanische Organisation auch in Prischib arbeiten werde. Bruder Miller sagt niemals zu schnell „Ja" oder „Nein", deshalb erklärte er, daß ihm Prischibs Lage zur Genüge bekannt sei und auch am Herzen liege, daß er aber verschiedener Gründe halber erst etwas später eine endgültige Antwort werde telegraphieren können.

Ihr wißt ja, daß ein „Ja" folgte, doch wurde es nicht in Alexandrovsk geboren, sondern dort, am — Grabeshügel.

VII. Nach Memrick.

Am 8. März trennten wir uns: Bruder Miller fuhr nach zwei Tagen über Charkow nach Moskau zurück, ich am genannten Tage nach Memrick. Ueber die Arbeit in Charkow kann ich, natürlich, nichts mehr sagen, als das, was oben schon erwähnt ist: der Kontrakt blieb wie er war, auch wurde kein Versuch gemacht, ihn von Neuem durchzusehen. — Weiteres wird Bruder Miller ja selbst schreiben.

In dem „Donschen Bassin" (Donetzkaja Gubernia) haben wir 3 Gruppen von Kolonien: „Memrick" — im Jusowschen Kreis, 10 Dörfer, „Ignatjewsland" und „Borissowo" — im Bachmuter Kreis, bei New-York, 12 Dörfer, und 7 Dörfer bei der Station Borwenkowo. Am wenigsten leidet wohl die letztere Gruppe, in den beiden ersten — ist die Lage so ziemlich gleich. Wegen Mangel an Zeit und schlechten Transportverhältnissen konnte ich nur Memrick besuchen, doch weiß ja eine jede Gruppe ganz gut, wie es in der andern bestellt ist.

In der Memricker Ansiedlung gibts cirka 3000 Einwohner. Die Zahl der Hungernden war damals etwa 800. Jetzt dürftens 50% sein. Was in Memrick ganz besonders in die Augen fiel, das war der furchtbar traurige Viehbestand. Da war denn nun mal gar kein wirkliches Pferd zu sehen: räudige Gerippe warens, und auch von dieser Art hatte nur selten ein Bauer — zwei. Mein Vater hatte kein Pferd mehr, und nur eine Kuh; so gings aber sehr vielen. Im Herbst hatte man ein klein wenig gesät, womit die Leute aber arbeiten werden, ist mir heute noch nicht klar. Kühe zusammenspannen, — so was hatte man versucht, doch die Kühe waren zu schwach: eine kleine Strecke zogen sie, dann blieben sie stehen: sie sollen ja auch noch Milch geben. —

In Memrick herrschte noch immer Typhus, und das in allen drei Arten. Ein Begräbnis nach dem andern! Doch schien mir's so, als ob die Leute sich schon ganz daran gewöhnt hatten. Medikamente keine, und der Arzt im naheliegenden russischen Dorfe nimmt so teuer, daß er nicht zu holen ist Vollständige Hilflosigkeit. Mein Bruder lag auch am Typhus krank, und von der Art, wie man ihn kurierte, werde ich besser nicht sprechen.

Memrick ist meine Heimat, und das Bild, welches ich dort jetzt erblicken mußte, machte auf mich einen schauderhaften Eindruck. Das Herz will einem stehen bleiben, wenn man all das Elend und die große Hilflosigkeit sieht. Da möchte man helfen, aber wie? Mir summt's heute noch im Kopfe: „Tu doch, was du kannst; sag's denen, die da helfen können, sonst sind wir verloren!" Es war mir das ein Stich durchs Herz, denn was kann ich tun?

Eins war erquickend: das Vertrauen auf Den, der, da helfen kann, hatte man noch nicht verloren. Er wird seine Liebe auch weiter beweisen! —

Während der Reise nach Memrick verbrachte ich 4 Tage auf der Eisenbahn. Es geht höchstens ein Personenzug in der Woche hin und zurück, daher mußte ich wegen Zeitmangel immer mit dem ersten besten Zuge fahren, zuletzt war es eine Lokomotive, wo ich mich hinaufpflanzte. Da habe ich mir denn das Bild von Südruß-

land ansehen können. In Lumpen gehüllt, so sieht man elende Gestalten herumschleichen. Gesunde neben Kranken, manchmal ein Toter dazwischen. Verlumpt und verarmt, in unsägliches Elend getaucht, so sieht der Süden aus. Es kommt einem so vor als ob da niemand am Leben bleiben wird. Weißt Du, ich habe mir manchmal viel schlimmeres vorgestellt, doch als ich einmal mitten in diesen Kessel hineingeriet, da fragte ich mich: wo bin ich? Wirds in der Hölle noch schlimmer sein?

Die Frachtzüge gehen jämmerlich langsam; im Passagierzuge fahren, — davon kann keine Rede sein; deshalb schleppt sich das Volk von einer Station zur andern: es muß eben nach Brot gefahren werden, in die nordwestlichen Gegenden der Ukraine, sonst kommt man um. Hier ist nicht zu wählen!

Oh, armes Volk! weshalb leidest du so?!

VIII. Zurück nach Moskau.

Ich kam noch einmal wieder nach Alexandrowsk. Bruder Slagel war grade daran, die ersten Küchen zu eröffnen. Das „Sawtra" hatte wirklich nicht sehr lange gedauert. Gott Lob und Dank!

Am 19. März brachte der Sewastopolzug mich nach Moskau. Es ist in Moskau auch nicht leicht leben, doch schien es mir so, als ob ein großes Schlachtfeld hinter mir lag. Dort ringen Leben und Tod, und der letzte will nun einmal Sieger sein.

Peter Fröse.

Moskau, 1—7. Mai, 1922.

P. S. Man wird mir verzeihen, daß ich diesen Bericht erst jetzt, also ziemlich verspätet, geschrieben habe. Ich war eine kurze Zeit etwas krank, später war es verschiedener Arbeit wegen nicht möglich, die Feder zu ergreifen. Auch hat Bruder Miller schon über diese Reise geschrieben, und das wohl zur rechten Zeit. — Immerhin fühlte ich mich nicht berechtigt gänzlich zu schweigen, denn die Eindrücke waren zu überwältigend, und ich mußte versuchen, das Gesehene und Erlebte auf Papier zu bringen.

Möchte noch bemerken, daß ich über „Bethania" in Schönwiese schrieb; dieses Schreiben werden Sie wohl schon erhalten haben, deshalb glaubte ich jetzt, von „Bethania" schweigen zu dürfen.

Der vorliegende Bericht will, wie schon oben erwähnt, nur einige Bilder vorführen, und wer tiefer in die Kenntnis der Lage eindringen will, den verweise ich auf folgende Dokumente:

1) „Krieg, Pestilenz und teure Zeit" von Seminarlehrer Heinr. Epp.

2) Schematischer Ueberblick über den wirtschaftlichen Niedergang der mennonitischen Kolonien des Chortitzer Gebiets (schon früher eingeschickt)

4) Bericht über die Lage im Bezirke des Nikopoler Rayonkomitees von Franz Penner.

4) „Appell der Krimer Mennoniten" von Johann Unruh.

5) „An den Bevollmächtigten der Amerikanischen Hilfsaktion" von der Mennonitischen Abteilung des Jusower Verbandes deutscher Kolonisten, Memriker Ansiedlung. —

P. F.

* * * * *

Waldheim, Sask.,
Juli 5, 1922.

An den Editor der Rundschau,
Lieber Bruder! —

Einliegend findest du einen Bericht von der S. S. Konvention, welche am 11ten Juni zu Laird, Sask. abgehalten wurde. Es wurde beschlossen, denselben in der Rundschau zu veröffentlichen, und wir bitten daher, ihn in den Spalten der Rundschau aufzunehmen, wofür wir schon im Voraus danken.

Brüderlich grüßend,

F. J. Baerg, Schr.

Bericht von der S. S. Konvention, abgehalten am 11ten Juni, 1921, 1921, zu Laird, Sask.

* * *

Die Gebetstunde wurde von Br. D. D. Epp eingeleitet mit dem Liede Evgl. No. 60 und Verlesen des 127sten Psalmes, worauf noch mehrere Geschwister beteten.

Dann wurde die Konvention von Br. P. K. Janzen eröffnet. Er lehnte seine Gedanken an einige Verse aus Lukas 22, und munterte uns auf, recht tätig in der S. S. Arbeit zu sein, und an des Herrn Segen wird es nicht fehlen.

Nun wurden die Brüder C. J. Kliewer und F. J. Bärg zum Vorsitzer und Schreiber für diese Versammlung gewählt, und nachdem der Laird Chor „Das neue Lied" gesungen hatte, schritt man zur Verhandlung des ersten Thema: — „Die dringende Notwendigkeit der S. S. in jetziger Zeit." Br. Peter Lepp leitete dieses Thema ein, indem er uns auf Männer der Bibel aufmerksam machte, wie z. B. Josua, der auch in einer Zeit lebte, wo sich manches wollte einschleichen, kam aber glücklich hindurch, weil er es ganz mit dem Herrn hielt.

Wei! unsere Tagesschulden in den meisten Fällen nicht genug in dieser Richtung bieten, so müssen wir noch mehr Anstrengungen machen in der S. S. diesen Mangel zu ersetzen Wir Eltern sollten darnach sehen, daß unsere Jugend die S. S. besucht, und sie von Kindheit an daran gewöhnen. Im Heim die Lektion mit den Kindern durchstudieren, hilft viel, die Kindern am Bibelstudium zu fesseln.

In der Besprechung wurde noch betont, daß Sup. und Lehrer immer sollten auf dem Platz sein. Um Himmelsbürger zu werden, müssen wir mit dem Worte Gottes bekannt werden. Hausväter können viel dazu beitragen, daß unsere Mütter und auch alle Kleinen mit in die S. S. kommen, indem sie tüchtig angreifen und helfen, die Kleinen fertig zu machen, um in die Versammlung zu fahren.

Ein weiteres Thema: Wie fördern wir den Religionssinn unter uns in der S. S. „?" wurde von Br. H. A. Willems verhandelt. Manche Methode kann angewand werden, die uns wohl in Bewegung bringen, aber uns nicht weiter führen, Der richtige Gebrauch des Wortes Gottes fördert geistliches Leben. In jeder Lektion sollten wir bis zum Kreuz kommen, da legen wir unsere Last nieder. Unsere Lektionen sind oft so aus dem Zusammenhang heraus gerissen, daß der Schüler wenig Nutzen aus denselben erhält. Mit den einfachen biblischen Geschichten erreichen wir bei unsern Kindern viel mehr. In der Besprechung wurde noch betont, daß die gründliche Vorbereitung des Lehrers auch auf den Schüler vorteilhaft wirkt und ihn anspornt, auch fleißig zu lernen.

Br. J. A. Janzen leitete uns an, und wir hörten manche Mitteilungen von den Segnungen, die wir in der S. S. Arbeit schon genossen haben. Schon in der Vorbereitung der Lektion haben wir Segen, denn es stehet geschrieben „Der Ackersmann soll am ersten der Frucht genießen." Wir schauen oft nach Frucht, das ist Gottes Sache, von uns fordert der Herr nur treue Wirksamkeit.

Das Thema: „Welchen Gefahren ist unsere Jugend ausgesetzt, und wie können wir denselben in der Sonntagschule begegnen?" wurde von Br. Thießen eingeleitet. Die größte Gefahr liegt wohl darin, daß wir so leicht verweltlichen. Was die Welt bietet, stürzt uns nur ins Verderben. Manches scheinbar harmlose Spiel wird eingeräumt, wodurch der Feind sein Ziel erreicht. Wir sollten immer wahre Christen sein, auch wenn Bekannte uns nicht sehen, denn unsere Beispiele bringen oft andere zum Fall. Um solchen Gefahren zu begegnen, müssen wir von allen fraglichen Plätzen fern bleiben.

Inzwischen hörten wir noch Gedichte und Gesänge, die viel, mit dabeitrugen, die Versammlung zu heben und zu erbauen, und wenn eine Aufgabe ausfiel, so waren immer Freiwillige bereit, so daß die ganze Zeit ausgefüllt wurde.

Bruder D. D. Epp verlas noch Math. 10 v. 16 welchen er uns noch zum Schluß mitgab mit den Worten: „Nun haben wir wieder 365 Tage, um dieses gehörte in die Tat umzusetzen." Wollen klug sein wie die Schlangen aber auch ohne Falsch wie die Tauben" Mit einem Gebet wurde die Versammlung geschlossen. Ein jeder fuhr heim mit dem Vorsatz, in dem Werke der S. S. Arbeit noch eifriger zu wirken.

Der Schreiber.

* * * * *

Haifa (Palestina), den 6. Juni 1922.

Lieber Bruder Winsinger!

Sie werden meinen Dank, den ich vor mehreren Monaten an den „Vorwärts" zur Veröffentlichung sandte, gelesen haben; leider habe ich damals versäumt, Ihnen dasselbe auch direkt zu zu senden, was mir sehr leid getan hat. Ich möchte deshalb mit diesem Ihnen nochmals meinen herzlichen Dank, für Ihr so freundliches Bemühen für mich, durch Zusendung Ihres lieben Blattes mir die Möglichkeit zu

geben, von vielen Freunden in Rußland und ihrem Ergehen Kunde zu erhalten, aussprechen. Die Verhältnisse sind ja überall in meiner früheren Heimat furchtbar traurige, aber zugleich ist mir durch Ihre Hilfe und durch die Bekanntgebungen in der Rundschau die Möglichkeit an die Hand gegeben worden, auch von hier aus, wenn auch nur nach unsern schwachen Kräften, etwas zur Unterstützung der in Not befindlichen Geschwister zu tun. Ich habe bisher für stark 30 egypt. Pfund — (etwa 150 Dollar) — dafür abgesandt; zuerst nach oder über Deutschland, wo es den Vertretern der russischen Mennoniten übergeben wurde, die die erste Sendung zum Ankauf von Strümpfen, Nähnadeln udgl. verwendet haben. Die letzten Sendungen sind zu Food Draft gebraucht worden. Von meinen Verwandten in Olgino am Nordkaukasus habe wir verhältnismäßig gute Nachrichten; sie haben genügend einsähen können, so daß, wenn erst die Ernte da ist, sie in dieser Hinsicht versorgt sein werden; bis zur Ernte werde es allerdings noch sehr knapp und äußerst kümmerlich hergehen; doch werden jetzt vielleicht schon von den Food Draft, die von hier hingesandt wurden, dort angekommen sein. Noch trauriger als in Olgino sieht es in der Krim und an der Molotschna aus; doch ist ja überall die Hilfsaktion in vollem Gang.

Hier ist die Ernte nur recht mittelmäßig ausgefallen. Wir hatten anfangs und auch den Winter hindurch recht reichlich Regen, an Einem Tag einmal 183 cmm. was in den 30 Jahren meiner Beobachtung sonst noch nie vorgekommen ist. 1914 hatten wir im Herbst einen wolkenbruchhartigen Regen, der in ¾ Stunden 135 cmm. (cubikmilimeter) brachte; aber sonst waren 70 bis 80 cmm. in 24 Stunden das höchste Maß des Regens. Aber es kommt in diesem Lande weniger auf die Menge als auf die richtige Verteilung des Regens an. Man lernt hier den Wert der Verheißung schätzen: „Ich will deinem Land Frühregen und Spatregen zu **seiner Zeit** geben. 5. Mose 11, 14." Da nun dieses Jahr der Spatregen fast ganz ausblieb, ist der Ertrag ein geringerer doch etwas besser als im vergangenen Jahr. Dagegen hatten wir den ganzen Mai hindurch kühleres Wetter und Nachts viel Tau, wodurch das Getreide günstig beeinflußt und namentlich Gurken und andere Gemüsearten prächtig gediehen. Am 17. Mai hatten wir **ausnahmsweise** für diese Jahreszeit 11 cmm. Regen was aber für die Anpflanzungen von Gurken und anderem verderblich war.

Ich sage also nochmals herzlichen Dank und ein: „Vergelts Gott!"

Mit herzlichem Gruß Ihr Mitgenossene im Glauben an Jesum Christum und Sein Reich Friedrich Lange.

* * * * *

Dir, unserm Gott, lobsingen,
Sei ewig unsre Lust!
Dir Lob und Ehre bringen
Aus dankerfüllter Brust!

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Schwester Elisabeth Braun, Dallas, Oregon an Abram Dietrich Braun $10.— und an Witwe Margareta Abram Wiebe, beide Neuendorf, $10.—; für die Schwester Peters, Dallas, Oregon an Jakob Epp, Ekaterinowka $20.—; für Geschwister Heinrich und Tina Wiebe, Dallas, Oregon an Johann Neufeld, Naumenka $10.—; für Br. Peter W. Wiebe, Osler, Sask. an Jakob Jak. Nickel, Feodorowka $10.—; für Geschwister Bernhard und Sara Enns, Winkler, Man. an Gerhard J. Klassen, Gusarowka $10.—; für Br. Isaak Löwen, Dalmeny, Sask. an Johann Gerh. Wiens, Tscherno-Ssernoje $10.—; für Br. Peter P. Thießen, Langham, Sask. an Peter Wiens, Tscherno-Ssernoje $10.—; für Br. J. L. Harms, Fairbury, Nebr. an David Peter Rempel, Michailowka $10.—; für Br. A. A. Dyck, Didsbury, Alberta an Wilhelm Heinrich Neudorf, Neu-Osterwick $10.—; für Br. A. Wiens, Chicago, Ill. an Witwe Kornelius Fast, Blumenstein $10.—; für Br. Heinrich Wieler, Rosthern, Sask. an Franz Dietrich Thießen $10.— und an Gerhard Johann Wieler, beide Nowo-Sofiewka, $10.—; für Br. Johann Wiens, Rosenort, Man. an Bernhard Korn. Krahn, Grigorjewka $10.—; für Br. Ludwig Laible, Oak Bank, Man. an Friedrich Luits, Kuban $10.—; für Br. B. Löwen, Winkler, Man. an Heinrich Peters, Leonidowka $10.—; für Br. Abram Friesen, Winkler, Man. an Dietrich Js. Töws, Leonidowka $10.—; für Br. John Janzen, Winton, Calif. an seine Mutter Julius Janzen, Pawlowka $20.— und an seinen Onkel Cornelius Janzen, Post Pretoria $20.—; für Br. H. P. Nickel, Laird, Sask. an Witwe Kornelius Nickel, Kuban $10.— und an Johann Isaak, Kuban $10.—; für Br. A. J. Wiens, Great Deer, Sask. an Jakob F. Epp, Pastwa $10.— und an Abraham Joh. Klassen, Steinfeld $10.—; für Br. C. J. Wall, Great Deer, Sask. an Wilhelm Peter Spenst, Sparrau $10.—; für Br. A. G. Ens, Gretna, Man. an Heinrich Julius Ens, Burwalde $20.—; für Geschwister Peter und Margareta Buller, Lushton, Nebr. an Abraham Klaas Thießen, Kalantarewka $10.—; für Br. P. Klassen, Aberdeen, Sask. durch Br. H. Schröder an Gerhard Klassen, Nowo Witebsk $10.—; für Schwester Abram Gröning, Lowe Farm, Man. an Witwe Anna Johann Wiebe, Millerowo $10.— und an Witwe Katarina Johann Klassen, Naumenka $10.—; für die Brüder Peter und Aron Günter, Osler, Sask. an Jakob David Fröse, Feodorowka $10.—; für Br. David J. Pankratz, Airlie, Oregon an Alexander Alex. Hunter, Kuban $10; für Br. P. J. Epp, Homestead, Okla. an Peter Salomon Peters, Einlage $10.—; für Ungenannt von Anaheim, Calif. an Heirich Penner, $10.—, an Kornelius Löwen, beide Neuendorf, $10.—, an Frau Margareta Nickel, Einlage $10.—, an Heinrich J. Thießen $10.—, an K. A. Hübert, Halbstadt $10.—, an Franz Joh. Hildebrandt, Schönau $10.—, an Abram Abr. Görzen, Warwarowka $10.—, an Jakob Töws $10.—, an Peter Dück $10. und an Heinrich Töws, alle drei Muntau, $10.—; für Br. Franz Olfert, Wymark, Sask. an Heinrich D. Hübert, Schirokoje $10.—; für Br. Hermann Bückert, Plum Coulee, Man. an Heinrich H. Siemens, Kamenka $10.—; für Br. Jacob J. Dyck, Rosthern, Sask. an David Jakob Redekop, Dolinowka $10.— und an David Dück, Dolinowka $10.—; für Br. A. A. Hiebert, Orienta, Okla. an Witwe Helena Abr. Unruh, Kuban $10; für Br. Johann M. Sapinsky, St. Boswells, Sask. an Johann Jak. Müller, Gr. Liebenthal $20.—; für Br. Isaak Funk, Wymark, Sask. an David Bannmann, Rosengart $10.—; für Schwester Henry Görtzen, Inman, Kansas an Heinrich und Anna Heide, $10.—, an Witwe Gerhard Fast $10.— und an Witwe Elisabeth Fast, alle Kuterla, $10.—; für Br. Jacob Scharter, Marion, S. Dak. (Abendmahlsgeld) laut Anordnung an Alvin J. Miller für unser Volk $80.—; für Br. David Peters, Dallas, Oregon an Isaak Peter Dörksen, Neuendorf $20.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Heinrich Franz Bannmann, Neuendorf $20.—; für Br. Peter Klein, Renata, B. C. an Karl Heinrich Schröder, Kasennoseljsk $10.—; für Br. Philipp Hermann, Warden, Wash. an Jakob Joseph Heer, Haywwa $10.—; für Schwester Isaak Löwen, Rosthern, Sask. durch Br. Wm. Rempel an Abraham Peter Braun, Chortitz $10.—; für Ungenannt, Inman, Kansas an Martin Abr. Kröker, Schönau $10.—; für Br. Abr. Friesen, Winkler, Man. an Franz Franz Wiens, Alexandrowka $10.—; für Br. Jacob Enns, Rosenort, Man. an Hermann Jak. Klaassen, Spat $10.—; für Br. H. J. Fast, Mt. Lake, Minn. an Heinrich Heinr. Fisch, Landskron $30.—; für Schwester Anna Pankratz, Langham, Sask. durch Br. H. P. Balzer an Heinrich Korn. Pankratz, Neukirch $10.—; für Br. H. P. Balzer, Langham, Sask. an Jakob G. Wiebe oder Familie, Neukirch $10.—; — diese Food Drafte sind bis zum 8ten Juni weitergeleitet worden.

Gott befohlen, liebe Geber und liebe Empfäger.

* * * * *

Mission.

* * *

Sumatra- und Java-Mission: Einem privaten Briefe von Missionar Johann Klassen an mich entnehme ich: Jetzt bei meinem letzen Aufenthalt in Holland ist auch unsere Missionsarbeit auf der großen Konferenz in Lunteren zur Sprache gekommen, und ich habe mich gefreut über die Pläne, die gefaßt worden sind. . .

Im Oktober (den 21ten) werden es 75 Jahre, daß unsere Java-Mission begonnen wurde. Wenn wir zurückblicken auf die vergangene Zeit und einen Blick auf die Arbeit werfen, die unter Gottes Segen verrichtet worden ist, dann kann man

nicht anders, als mit noch mehr Vertrauen auf den Herrn zu blicken und Ihn um Gnade und Hilfe zu bitten

Sehr, sehr dankbar sind wir, daß die lieben Geschwister in Amerika uns in unserer Arbeit auf Java und Sumatra mit ihren Gaben (ich hoffe aber auch mit ihren Gebeten) unterstützen. „Fahret fort", möchte ich ihnen allen zurufen, „denn es ist eine gesegnete Arbeit, wodurch Seelen zu Christo geführt werden!".

Viele herzliche Grüße auch von uns, die wir Euch Gottes reichsten Segen in Eurer neuen Arbeit wünschen.

In treuer Liebe Eure im Herrn verbundenen M. u. Joh. Klassen.

* * * * *

American Mennonite Brethern Mission.

Wanaparthy, Via Jammpett,
Deccan, South India,
Juni 12, 1922.

Lieber Bruder Neufeld:—

Wünsche Ihnen Gottes reichen Segen in der Arbeit! Ihren uns sehr werten Brief mit der Bankanweisung von $75.00 haben wir erhalten, wofür wir herzlich dankeschön sagen! Einliegend finden Sie eine Quittung für dieses Geld. Ich habe dem lieben Geber geschrieben, und eine Bestätigung geschickt.

Es ist ermutigend in der Arbeit, wenn man sehen darf, daß willige Herzen, aus dem Heimatlande, für das große Werk des Herrn in Indien Opfer bringen, um das den armen Heiden kann das Evangelium gebracht werden. Vor einer Woche haben wir unsere letzte Reise in's Feld beendigt. Der Same des Wortes Gottes ist in vielen Dörfer ausgestreut worden, und manche Heidenseele ist mit dem Erlösungsplan Christi näher bekannt geworden.

Die Mehrzahl der Zuhörer geben zu, der christlichen Religion komme keine andere Religion gleich, und das dieses die richtige ist, aber das von dem Kastenwesen Losbrechen hält so sehr schwer. Das ist Satans Kette, womit er viele Heiden gebunden hält, aber Gott sei Dank nicht alle. Die Zahl der Gläubigen, hat in den letzten zwei Jahren schneller zugenommen, wie je vorher, welches uns zeigt, daß durch die Kraft des Evangeliums auch die stärksten Banden Satans gelöst werden.

Wir hatten die Freude, in diesem neuen Felde, kürzlich 38 gläubig gewordene Seelen zu prüfen, zu taufen und in die Gemeinde auf zu nehmen. so daß unsere Gemeinde hier jetzt 482 Glieder zählt, wofür wir dem Herrn dankbar sind. Wir schätzen es als ein großes Vorrecht in der Missionsarbeit stehen zu dürfen, und Seelen für Jesum zu gewinnen. Es geht nicht immer auf Rosen; nein sehr lange nicht, denn in der Missionsarbeit ist es gerade, wo der Satan alle Hebel in Bewegung setzt, um die Arbeit für den Meister zu hemmen, aber es ist eine selige, wohl belohnende Arbeit. Bitte dieses große Missions-Werkes in Indien als Ganzes, in Eurem täglichen Gebet vor dem Throne Gottes zu gedenken!

Wir haben nun so zu sagen die heiße Zeit hinter uns. Es war einige Tage fast unerträglich heiß, wo unter die Missionare, die nicht auf die Berge gegangen waren mehr oder weniger zu leiden hatten. Jetzt ist aber die Zeit herbei gerückt, wo man Regen erwartet, und möchte Gott Gnade geben, daß wir in diesem Teil Indiens, dieses Jahr reichlich Regen bekommen, denn in den letzten 4 Jahren ist es für die Armen besonders schwer gewesen, weil es an Regen mangelte, wovon ja von Zeit zu Zeit Berichte von den verschiedenen Missionen in den Amerikanischen Zeitungen erschienen sind.

Weil diese Station noch somehr neu ist, konnten bis jetzt nicht alle notwendigen Bauten hergestellt werden Das Missions-Wohnhaus, womit wir uns in letzter Zeit beschäftigt haben, geht der Vollendung entgegen. Das Bauen auf der Station, fällt auch den Missionaren zu, und man tut die Arbeit auch mit Freuden, weil es zur Missionsarbeit gehört, aber sonst ist es kein großes Vergnügen, denn die Tagelöhner sind von Natur zum Faulsein angelegt, und diese Natur zeigt sich im doppelten Maß, wenn sie für einen Missionar arbeiten, denn der ist ja ein Christ und der muß Geduld haben.

Das indische Bauen geht nicht immer gut, weil die Arbeiter mehr um ihren Lohn besorgt sind, als um die Arbeit, die getan wird, und dann gibt es auch solche, die unaufrichtig sind, aber es hat mir gut getan, denn es hat mich oft ins Gebet getrieben, und der Herr hat mich überall durchgeholfen, wofür ich ihm dankbar bin!

Mit herzlichen Grüßen

F. A. Janzen.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Carnduff, Sask., den 5. Juli 1922.

Mein lieber Bruder in dem Herrn!

Indem ich so die Liste der Rußlands-Bedürftige durchsah, fiel mein Blick auf Br. Walls Krankenhaus. Ich hatte noch ein Paar Buschel Futter-Hafer übrig. Eingeschlossen findest Du $5.00. Wenn Du noch etwas in Reserve hast, ginge vielleicht ein Food Draft zu schicken? Heuschrecken haben uns im letzten Jahr viel geschadet. Mit Segenswunsch nebst Gruß Dein geringer Peter Görz.

(Gleichzeitig traf ein Ueberschuß von Br. Johann Friesen, Morris, Man. ein, und ein Food Draft konnte gehen, Liebe in die Ferne zu tragen.).

* * *

R. A. Lake Charles, La, den 8. Juli 1922.

Lieber Bruder Neufeld,

Ich schicke einliegend ein money order für einen Food Draft. Auch schicke ich an Sie mit heutiger Express 2 Bündel mit alten und neuen Kleidern, Schuhen usw. Dieses sollte wohl an eine andere Adresse geschickt werden? (Schon recht, denn viele Kleidersendungen kommen auf meinen Namen. H. H. N.) Mir wurden noch $5.00 eingehändigt, neues Zeug zu kaufen, die ich auch noch beilege. (Wird erfüllt werden, wenn wir ans Verpacken für den Abtransport gehen werden, denn dieses ist nicht die erste ähnliche Anordnung, und wir können dann in größerem Quantum das Nötige kaufen. H. H. N.)

Grüßend H. J. Wiens.

* * *

Lowe Farm, Man., 10. Juli 1922.

Werter Freund Neufeld,

Einliegend sende ich eine kleine Gabe, bitte nach Rußland zu befördern. Ich wünsche Ihnen den Segen des allmächtigen Gottes in Eurer Arbeit.

Ein Leser der Rundschau.

(Von Herzen Dank. H. H. N.)

* * *

John Friesen c—o. M. L. Gish, Elizabethtown, Pa. sendet seine Adresse nach Hillsboro Garage, Hillsboro, Kansas. (Es hat keine Unkosten verursacht.)

* * *

Hochstadt, Man.

Werter Freund,

Einliegend finden Sie eine kleine Gabe von $5.— für Notleidende in Rußland. Nebst Gruß K.

* * *

Isbrand Friesen, Hague, Sask. Einliegend sende ich hiermit $20.— für allgemeine Hilfe für die Hungernden Mennoniten in Rußland. Bitte weiter zu befördern.

* * *

Schwester Sam. J. Böse, Springfield, S. Dak. Bitte dieses für die Hungrigen in Rußland weiterzuleiten. Freunde habe ich auch noch dort, aber weiß keinen, wo er wohnt. Herzlichen Gruß. . . .

* * *

Katie Penner, Butterfield, Minn. Lieber Bruder Neufeld, schicke hiermit wieder eine kleine Gabe für Notleidende in Rußland. Der Herr vergelte es Euch, und segne Euch in Eurer Arbeit. (Von Herzen „spaßibo" für den Segenswunsch.)

* * *

Jacob Stauffer, Milford, Nebr. Gruß zuvor im Namen Jesu, Amen. Mit diesem Schreiben schicke ich $20.— für die armen Rußländer. Es ist von einem Bruder nahe Milford, Nebr. Mit bestem Wohlergehen an das ganze Druckerpersonal. Aus Liebe geschrieben.

* * *

Wm. Falk, Altona, Man. Freundlichen Gruß! Wünsche Ihnen die beste Gesundheit an Leib und Seele. Sende Ihnen hiermit $5.— für die notleidenden Mennoniten in Rußland.

* * *

Johann und Jakob Braun, Grunthal, Man. Weil ich schon soviel von der großen Not in Rußland gehört habe, so will ich, und muß auch eine kleine Gabe schikken. Johann F. Braun.

* * *

Abr. Janzen, Gretna, Man. Werter Freund, schicke Ihnen einen Draft von $20.— für zwei Food Drafte, den einen von John Wiens, hier an Cornelius Neufeld, Neu-Osterwick, und den zweiten von mir an Sara Schröder, Petershagen. Die Karte von Sara Schröder findet nicht ih-

ren Eigentümer, so werde ich ihr einen Food Draft schicken, weil ich auch ein Janzen bin, aber ein Abr. Pet. Janzen. Mein Großvater war ein Wilhelm aus Neuenburg, Alte Kolonie.

* * *

Jacob H. Köhn, Marion, S. Dak. Lieber Br. Neufeld, einligend eine Gabe für Tobias Schartners Kinder, Kontininsfeld. Und auch ein Sack Kleider. Bitte alles an die gegebene Adresse zu befördern. Herzlich Dank im Voraus. (Wird erfüllt.)

* * *

Ein Leser von Lorena, Okla. Beiliegend finden Sie einen Scheck von $10.— für einen Food Draft. Bitte zu befördern. Danke im Voraus. (Erfüllt.)

* * *

Jacob A. Braun, Rosenfeld, Man. Lieber Bruder Neufeld. Einen Gruß zuvor und Gottes reichen Segen wünschend! Jetzt komme ich wieder mit einer Bitte an Sie, wenn Sie wollen und Zeit haben, mir einen Rat zu geben, Freunde von Rußland herzuhelfen. (Wo ich kann, diene ich gerne. In No. 29 der Runschau ist der Weg gegeben. H. H. N). Wir haben einen Brief von Johann Braun, Drushkowka, Kreis Bachmut Süd-Rußland erhalten. Sie sind sehr dankbar fürdas Food Draft-Paket. Ihnen ist die Mühle genommen, ist aber als Verwalter drinnen, und haben, Gott sei Lob und Dank, noch nicht hungern dürfen. Die Rundschau hat er schon im April erhalten, er schreibt, es sei Ihnen so zu Mute gewesen, er denkt sich so: als Noah seine Taube zurück zur Arche mit einem Oelblatte kommen sah—. Er meint, wir können es nicht verstehen, welche Freude ihnen die Rundschau bereitet hat. Sie wollen herüber nach Amerika geholfen sein. Sind 5 Seelen. Wie ist die Schiffahrt für Kinder? (Bis zu einem Jahr eine kleine Zahlung, wohl den zehnten Teil einer Fahrkarten, sind aber auch in Fällen frei, darüber muß die betreffende Schiffsgesellschaft Aufklärung geben, von 1 bis 10 halbe Fahrkarten, nach 10 volle. H. H. N.)

* * *

Johann Lepp, Windom, Minn. Lieber Bruder Neufeld. Der Friede des Herrn zuvor! Will Dir berichten, daß wir eine Anzahl Karten erhalten haben von Dir, wir sagen viel Dank für Deine Arbeit. Sie kommen ja alle an unseren Vater Paul Lepp, doch er ist schon 4 Jahre tot, wir Kinder tun das für ihn jetzt. Unsere Muter lebt noch, die tut soviel für Rußland, als sie kann. Wir senden die Food Drafte zum Editor Fowest „Unser Besucher" in Mt. Lake. (Freut mich, mein Wunsch ist nur, daß die Hilfe weitergeht.) Wir haben schon Nachricht, daß die Food Drafte eingetroffen, sagen viel Dank an alle Mennoniten hier in Amerika Es sind heute gerade 45 Jahre, als wir anno 1877 von Rußland kamen. Wir sind sehr froh, daß wir hier sind. Der Herr wolle uns Gnade geben, daß wir Rußland retten können. Noch Mal Dank für Deine Mühe.

Dein Br. . . . . .

Das erste Blatt der Rundschau.

Werte Editoren der Rundschau!

Ich und auch meine Nachbaren haben es uns schon längst gewünscht, wenn die Rundschau mal ein ander Kleid anzog. Wenn man die fragte, die die Runschau aufgegeben, so erhielt man die Antwort „Na waut es doa benni, daut enem noch interesseat." Ich habe bis jetzt noch immer für die Mennonitische Rundschau gestritten und den Geschwistern gesagt: Die M. Rundschau sollte ein jeder lesen, ein jeder Mennonit neben seinem Kirchenblatt. Die Mennonitische Rundschau sollte zum allgemeinen Mennonitenblatt gemacht werden. Berichte bringt sie aus allen Mennoniten-Kreisen. Und so wie jetzt, sollten unsere Representanten im Relief-Komitee alle Berichte zuerst an die Rundschau senden, von da könnten dann die Kirchen-Blätter und Lokalzeitungen, wie Vorwärts, Besucher und andere kopieren. (Die Berichte erhalten wir sofort, doch es sollte ein Weg gefunden werden, damit die Rundschau viel vergrößert werden könnte. Wir könnten dann alles sofort einrücken. Dieses würde den Abonenten-Preis erhöben, doch dafür würden die Leser doppelt ja dreifach entschädigt werden. H. H. N.) Es nimmt ein Kapital, wenn man alle Lokalblätter halten und lesen soll.

Hier gefällt uns die Mennonitische Rundschau in diesem Kleid sehr gut, und wir denken, die Seite kann so mehr Segen bringen, als wie früher.

Wir lesen auch gerne die Geschichte, aber in dieser Zeit hätten wir gerne gesehen, wenn die Spalten mehr für Berichte aus Europa gefüllt würden.

Auf Wunsch des Oregon Mennonite Russian Relief Comitee, hier schickte ich einen Bericht über das Entstehen und die Arbeit ein, es ist aber bis heute noch nicht in der M. R. erschienen. (Ich habe den Bericht nicht erhalten, und Br. Winsinger übergab mir das ganze Material, das er an Hand hatte, als er seine Reise antrat. Demnach muß der Brief verloren gegangen sein. Könntest Du mir eine Abschrift des Berichtes einsenden? Würde es gerne bringen. H. H. N.) Wir schickten durch Br. G. G. Rempel über $650, eingenommen durch zwei Ausrufe. (Wohl direkt an Br. Mumaw?) Vorigen Sonntag Abend gab das O. M. R. R. C. ein Programm in Gesängen. Vorträgen und Gedichten. Br. G. G. Hiebert sprach über die Verhältnisse in Rußland in englischer Sprache. Br. B. Janzen sprach über mennonitische Geschichte. Uns wurde zu diesem Zweck die größte Kirche in Dallas eingeräumt, und sie war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Kollekte betrug über $900.— Das Komitee fühlt sich reichlich, belohnt für ihre Arbeit, und die Geschwister der drei Gemeinden wünschen und beten, der liebe Gott wolle diese freiwillige Gabe segnen nach dem Reichtum Seiner Gnade.

Geschwister in Rußland, verzagt nicht. Stehet fest beim Herrn. Ob's auch oft will dunkel werden — Gott verläßt die Seinen nicht.

Peter Siemens.

* * *

Die Vorderseite der Rundschau.

Ich habe das Editorielle der Rundschau über die Vorderseite gelesen. Ich ersehe daraus, daß es nur vorläufig ist, um Raum zu gewinnen. Es ist mir ganz recht, wenn mehr Nachrichten von Rußland aufgenommen können werden, jedoch bin ich lange nicht einverstanden mit dem Schreiber von Chortitzer, Man., daß die Briefe nicht gebracht sollen werden. Die Ursache ist, daß wir schon eine ziemliche Anzahl Briefe und Karten aus Rußland erhalten mit der Bitte, ihnen dort zu helfen, was für uns eine unmögliche Sache ist, weil wir nicht die Mittel dazu haben. Wir haben aber Freunde, die recht gut bemittelt sind, und zu solcher Bitte beitragen würde, damit jenen Armen dort geholfen werde. Aber wenn sie es nicht erfahren, wie sollen sie helfen? Es hat mir schon recht leid getan, daß der von mir eingesandte Brief noch nicht erschienen ist mit der so dringenden Bitte um Hilfe. (Lieber Bruder, allzugern brächte ich all die Briefe, die noch hier liegen, ich weiß nicht gut, wie ich's machen soll, denn die Herausgabe von Doppelnummer verlangt viel Arbeit. Dazu sind die Kosten für Doppelnummer ja auch bedeutend höher. Dein Brief ist in der Beilage. Dieses ist eine Doppelnummer. Hoffe es ist allen recht.) Wir erhielten wieder einen Brief an die Freunde, daß wir an ihrer Statt bitten sollen, ihnen dort zu helfen, und sie herüberzuhelfen. Wir kennen unsere Freunde lange nicht alle, wissen auch ihre Adresse nicht alle. Wird daher solch ein Brief veröffentlicht, und die Freunde bekommen ihn zu lesen dann wird doch das Herz von Mitleid bewegt, denn eigener Schmerz bewegt mehr ein Herz als ein Aufruf. Und haben wir nicht dazu gerade die Rundschau? Sind jene Arme dort schuld daran, daß sie so leiden müssen?—oder wir? Ich habe Briefe mit der direkten Aufforderung, sie in der Rundschau zu veröffentlichen, damit auch andere, als nur Freunde ihnen helfen möchten, die Liebe zum Nächsten haben. Der Vater ermordet, die Mutter tot, die armen Waisen flehen uns um Brot an, und wir möchten sie herüber helfen. Wir können es nicht tun, und sollen es da nicht die Freunde erfahren, noch die, die da barmherzig sind? Mein Interesse erlamt nicht, solche Briefe zu lesen, denn es bricht mir mein Herz, und bewegt mich zur Fürbitte.

Ich möchte nicht Vorschriften machen, wie die Rundschau herauskommen soll, möchte nur meine Meinung sagen. Mit der Geschichte ist es mir ganz recht, wenn sie da ist, es ist immer eine Abwechselung. Auch das Beschneiden eines Artikels mag nötig sein, wenn ich aber am ersten mein

Herz beschneide, ehe ich einen Artikel schreibe, so wird es nicht erforderlich sein, noch einmal zu beschneiden. Wir wurden auch aufgefordert, unsere Gedanken auszusprechen, dann auch sollen wir schreiben, damit unsere Lieben von uns erfahren, und wir von ihnen, damit ihnen geholfen werde. Und zu beschneiden, damit nur das allernotwendigste komme, ist auch nicht richtig. (Die Briefe aus Rußland bringen wir ganz, ich weiß bei ihnen nicht gut, was ich weglassen sollte, denn es ist mir alles wichtig, nur Raum fehlt.—N.) Ich möchte auch den lieben Manitobaer nicht zu nahe kommen.

Abraham H. Peters. Hague, Sask

* * *

Wilhelm D. Reimer, Morden, Man. An die liebe Rundschau ,es hat mich schon oft gemahnt, etwas von dieser Ecke für die Rundschau zu schreiben, wenn es dem Editor gefällt.

Den 11. Juli sind wieder weitere Mennoniten von Manitoba nach Mexiko gefahren, um dort ihre Heimat aufzuschlagen. Ich denke, die Leute müssen doch viel Schaden leiden, denn hier verkaufen sie alles billig, und dort müssen sie auf neuem Boden frisch anfangen. Ich habe gesehen, wie gute Häuser für einen Spottpreis verkauft werden, daß nicht einmal des Arbeiters Lohn bezahlt ist. Die Mennoniten wohnen sehr verstreut, und jetzt gibt es gute Gelegenheit, hier Land zu kaufen. Wenn mir jemand schreibt, so gebe ich gerne Auskunft, auch ich habe mehrere Tausend Acker Land zu verkaufen von 22 bis 30 Dollar per Acker. Das Getreide steht hier wunderschön. Bin drei Mal die ganze Kolonie durchgefahren. Ich war auch auf der Konferenz, dort ist vieles durchgesprochen worden, wegen den Rußländern. Es scheint, jene werden herübergeholfen werden. Es würden noch viel mehr Leute sein, die da helfen würden wenn sie Mittel dazu hätten. Zum Schluß noch einen Gruß an alle Leser.

* * *

Bessie, Oklahoma.

Werte Rundschau!

Zu allererst wünsche ich Euch Gottes reichen Segen an Leib und Seele. Morgen den 3. Juli, werden es zwei Jahre, seit Vater tot ist. Was ist nicht schon alles passiert in dieser Zeit. Mutter ging sofort nach dem Begräbnisse mit Bruder Daniel Dürksen nach Californien, blieb da etwas über ein Jahr, dann kam sie zu Bruder Johann Dürksen. Jetzt ist sie in Bessie in ihrem Hause, welches der Vater noch kaufte, ungefähr ein Jahr vor seinem Tode. Mutter schätzt sich sehr glücklich, so allein und ungestört zu wohnen, und hat es immer wieder gesagt, wie dankbar sie doch sei, obzwar sie manchmal Heimweh hat und oft das Lied singt, „Heim, ach nur heim." Wir Kinder wohnen weit voneinander. Daniel Dürksen in Reedley, Calif., Heinrich Dürksen bei Galva, Kans., Johann Dürksen bei Cordell, Okla. und ich, Anna Krause, in Bessie, Okla. Ich bin jetzt bei der Mutter, während ich dieses schreibe.

Letzte Nacht hat es sehr geregnet, und da es schon etwas trocken war, hat sich die ganze Natur erfrischt, es ist jetzt schon manchmal recht warm, so daß einer und der andere schon aufhörte zu arbeiten, weil es zu heiß wird. Weizen ist ziemlich gut, nur hin und wieder, wo der „green bug" zu sehr gefressen, ist der Weizen nicht gut. Baumwolle ist sehr viel gepflanzt, sieht auch gut aus. So haben wir viel Ursache, dem Himmlischen Vater zu danken.

Möchte noch berichten, was die Mama mir aufgetragen. Sie erhällt Food Draft Karten, als ob der Vater noch lebt. Wir möchten ja allen gern helfen, doch können wir es nicht tun. Mutter kann nicht, und wir Kinder haben auch nicht die Mittel, die wir wünschten, dazu zu haben. Der Herr möchte sich Seiner Kinder annehmen. Wenn Vater noch lebte, würde die Sache vielleicht anders sein.

Hier in Bessie gibt es Hochzeiten, aber auch Begräbnisse. Letzte Nacht hat es in der Predigerwohnung eingeschlagen. Der Blitz ging zum Schornstein hinein und zur Tür heraus, doch kein Unglück. Wir sehen wieder, wie nahe der Tod ist.

Ich möchte noch alle Freunde grüßen. Und sollte jemand in Rußland diese Zeilen lesen, so mächte dieses als Gruß gelten. Mutter kann nicht viel schreiben. und ich kann auch nicht jedem schreiben, da wir nicht die Adressen wissen. Mama läßt auch alle grüßen. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, gesund. Und auch ich bin an meinem Brustleiden operiert worden, dem Herrn die Ehre für die gnädige Durchhilfe, es ist alles gut wieder. Ich war nur zwei Wochen im Clinton Hospital, seitdem bin noch immer gesund.

Verbleibe nochmals grüßend Eure Schwester im Herrn Anna Krause.

* * *

H. H. Quiring, Mt. Lake, Minn. Lieber Bruder in Christo! Ich habe die Karte erhalten, es ist wohl mein Vater gemeint, an den die Bitte um einen Food Draft gerichtet ist. Er ist schon bei 13 Jahren tot. Aber dieses hält die Hilfe nicht auf, und schicke $10.— zu einem Food Draft aus Liebe zu Jesu und zu den Hungrigen.

* * *

Schwester Peter Franz, Inman, Kans. Ich will versuchen, die Bitte um einen Food Draft zu erfüllen. Die Bitte ist an Margareta Buller, ich war aber eine M. Franz. Mein lieber Mann Peter Franz starb den 2. Juli an Herzschlag. Er war schon 87 Jahre alt. Diese Fasten (Witwe Helena Fast, Blumenort Molotschna) waren unsere guten Freunde. Ich bin auch eine geborene Fast von Blumenort. Ich habe die Karte heute erhalten, werde diesen Brief morgen schicken.

* * * * *

Mennoniten-Kolonie in Mexiko ein Erfolg.

Von Canada ausgewanderte Mennoniten, die sich vor zwei Monaten in Chihuahua, Mexiko, niedergelassen haben, lernen Wohnhäuser und Heimstätten mexikanischen Musters bauen und innezuhaben. Entgegen pessimistischen Berichten vertragen sich die Mennoniten mit den Mexikanern gut und finden Gefallen an dem Lande, wie eine Reihe von Amerikanern, Canadiern, Mexikanern und Mennoniten, die sich an Ort und Stelle umgesehen haben, mitteilen. Sie sagen, daß die Kolonisten das Tal von San Antonio aus einer öden Landschaft in blühende Ortschaften, geräumige Scheunen, Gärten und Bäume umgewandelt haben. Die Mennoniten haben 200,000 Acker besiedelt.

Alle die Geschichten, wonach die Siedler von Canada „unter Diebe geraten" sein sollen, werden von verantwortlichen Quellen emphatisch in Abrede gestellt. Es wird im Gegenteil versichert, daß in den Heimstätten der Mennoniten kein Banditentum existiert und Reibungen mit den Eingeborenen unbekannt sind. Die beste Bestätigung für die Lage ist der Umstand, daß im Juni weitere 1000 Mennoniten von Canada nach Chihuahua auswandern werden. John F. D. Wiebe, einer der Leiter der Auswanderung. erklärte, daß zu Gunsten der Auswanderer die Frachtraten herabgesetzt wurden. Unter den Personen, die Wiebes Angaben bestätigen, befinden sich Charles Moeller von El Paso, Rev. George Buhler von Canada, Jacob Wiebe, Klaus Reide, Franz Fröse, Abram Peters und Peter Neufeld, alle Mennoniten von Manitoba.

Eingesandt von G. F. Wiebe, Chortitz, Man. aus —„Christliche Apologete".

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Saskatchewan.

* * *

Blaine Lake, Sask., Juni 20, 1922. Gruß zuvor. Auf die Bemerkung des Editors im Editoriellen der Rundschau vom 21. Juni d. J. wegen der kleinen Aenderung der Rundschau in No. 25 möchte ich mich wie verlangt wird kurz darüber auszusprechen, in der Voraussetzung, keinem zu nahe zu kommen. 1) Diese vorläufige Benutzung des Titelblattes für Editorielles und dergl. Zwecken, um mehr Raum zu gewinnen ist lobenswert und annehmbar obzwar die schönen Gedichte die bis so weit darauf erschienen recht erfrischend für Geist und Gemüth für den Einsamen waren, würde sie auf die dauer sehr vermissen. 2) Und das Laut dem Bericht vom Chortitz Man. die Korrespondenzen mehr behobelt oder wenn alles unverdaulich im Papierkorp zu verschwinden lassen, sollte meiner Ansicht nach ganz Sache der Editoren sein weil sie es am besten erwägen können was verdaulich und unverdaulich für den Lesern ist.— 3) Wenn das Geschichtliche ganz weg fallen sollte und wenn auch nur für unbestimmte Zeit so würde dieses einen großen Eindruck machen, wohl am meisten für die Jugend. Denn wir müssen auch

etwas geistlich Belehrendes sowie wesentlich Geschichtliches haben was schon viel dazu beigetragen hat unsere heutige Jugend mehr an die Deutsche Christliche Literatur zu fesseln. besonders wo so viel fremdsprachige Literatur feil geboten wird.—4) Wegen den Berichten aus Rußland. Sind wir nicht alle Geschwister in Christo Jesu einverleibt? Wäre es dann nicht ratsammer keine von Rußland hieher an Privatversonen gerichtete Briefe zu veröffentlichen, um nicht allzusehr das Interesse der Leser zu erlahmen und vorzubeugen um keinen der Empfänger der Briefe zu verletzen? Wenn die Briefe von dort auch fast alle eines gleichen Sinnes sind so spricht doch ein jeder Brief seine eigene Not aus und wir sollten nicht ermüden es im Einzelnen immer wieder zu studieren und darnach zu handeln.

David K. Kröker

* * *

Rosthern, Sask. Canada, Juli 4, 1922. Gruß zuvor! Unterm 30 vorig. Mts. meldete ich den an jenem Morgen ganz unerwartet eingetretenen Tod des alten Bruders Heinrich Harder. Vorgestern, Sonntag fand am Nachmittage unter zahlreicher Teilnahme die Leichenfeier in unsrer Kirche statt. Br. Johannes Regier hielt die Leichenrede. Text Ebr. 4, 9. Br Harder war 76 Jahre 7 Monate u. 28 Tage alt geworden. Aus seiner ersten Ehe waren 14 und aus der zweiten 4 Kinder hervorgegangen; Großkinder bei 87 und Urgroßkinder 28. Nicht viele Familien breiten sich so aus. —

In No. 25 der „Rundschau" (Juni 28, 22) steht die Korrespondenz des Bruders G. F. Wiebe, Chortitz. Man. aus der „Abendschule." über die Frage: **„Wer ist mein Nächster"**? Der ganze Artikel ist lesens- und beherzigenswert und das Geschichten von der unglücklichen Schieferdeckersfamilie, womit er schließt, machte auf mich einen ganz besondern Eindruck. Andere mags ebenso ergangen sein und nach meiner unmaßgeblichen Meinung dürfte es ein paarmal überzulesen. —

Wir haben recht merkwürdige Witterung. Wind, meistens von Norden, und warmer Sonnenschein. Mitunter bewölkt und kühl Hin und wieder Regenschauer aber meistens nur leichte. Hie und da sind Hagelschauer niedergegangen, die auf Stellen dem Getreide Schaden zugefügt haben. Es gibt Striche wo das Getreide infolge der Trockenheit leidet Doch! Ein Dichter singt: Wer Gott, dem Allerhöchsten traut Der hat auf keinen Sand gebaut Der weiß, was uns frommt, drum laßt uns Ihm vertrauen! —

Wm. Rempel.

* * * * *

Washington.

* * *

Monroe, Wash., den 4. Juli, 1922. Lieber Bruder Winsinger und alle lieben Leser der Rundschau ich wünsche allen den teuren Gottes Frieden zum Gruß Amen! Eine geraume Zeit ist verflossen, seit ich das letzte Mal schrieb, so will ich wieder etwas berichten. Heute ist ja, wie überall bekannt, der große 4te Juli, ja es wird wirklich zu einem großen Tag hier gemacht. An der Küste arbeitet man Sonntag und alle Tage. aber am 4ten feiert alles, aber wie? — Ich habe mir in dieser Zeit ein Bild gemahlt von zwei Knaben, einem amerikanischen und einen Russischen. Sie sitzen beide bei einander, der eine bettelt um ein Stückchen Brot, weil ihm so fürchterlich hungert, der andere um 25c. für Feuer Kreker (Raketen). Der letztere bekommt worum er bittet und verknallt es unter Jauchzen und Lachen, der erstere bekommt nichts und sinkt um ins Grab unter Tränen und Stönen. O wie traurig, zum weinen daran zu denken, und doch könnte man Tausende solche Fälle zusammen passen. O wie viele hätte doch das heute verknallte Geld vom Hungertode retten können? — Aber die Welt ist heute rasend nach Vergnügen. (Pleasure mad). Aber nicht die Welt allein, sondern auch viele Christen wohl auch solche, die es sonst im Leben ernst nehmen, haben sich daran beteiligt. Ob sie wirklich auch dafür Gott danken können, wie Paulus zu den Ephesern 5, 20 sagt, oder ob ihnen ihr Gewissen nicht viel mehr bestraft im Hinblick auf die große Not? Ich glaube entschieden — ja. O ihr Lieben, laßt uns doch einmal recht nüchtern werden und unterscheiden, was zur Welt gehört und was zu Jesus Christus. Doch ich wollte ja eigentlich nicht predigen, sondern nur berichten, aber das Amt ist mir ja vom Herrn anvertraut so muß ich es walten und tue es gerne, ob nun zur Zeit oder zur Unzeit

Zu berichten wäre von hier, daß es schon den ganzen Juni Monat nicht geregnet hat, infolgedessen ist es schon ziemlich trocken, und manches leidet schon. So ist es denn auch ziemlich heiß, fast alle Tage so bei 90 F im Schatten.

Im Geistlichen geht es uns gut, der Herr ist sehr gut zu uns, dürfen manchen Segen entgegennehmen. Am 11ten Juni hatten wir die Freude, wieder Tauffest zu feiern, durften 7 junge Seelen taufen die sich dem Herrn ergeben hatten, und denen wir eine zeitlang Biblischen Unterricht gegeben Den lieben Heiland sei Lob und Dank für diese 7, die Er uns wieder anvertraut hat als Pfleglinge in Seinem Weinberg. Am folgenden Sonntag, den 18ten, durften wir mit ihnen zusammen das Mahl des Herrn feiern und so aufs neue seinen Tod verkündigen. Nächsten Sonntag gedenken wir, so der Herr will, und wir leben, Kinderfest zu feiern Möchte noch allen lieben Freunden hiermit wissen lassen, daß der liebe Heiland uns als Familie am 29ten Juni mit einem gesunden kräftigen Söhnchen beschenkte, Ihm alle Ehre dafür. Mutter und Kind sind munter Der alte liebe Bruder Johannes Schrag weilt schon etliche Wochen in Everett im Hospital, er mußte sich einer schweren Operation unterziehen Er ist aber wieder auf dem Wege der Genesung dem Herrn sei Dank für Seine Hilfe. Nun möchte der liebe Editor noch erfahren wie den Korrespondenten **die erste Seite der Rundschau jetzt gefällt, ich muß sagen, mir recht gut,** schon aus dem Grunde, daß die Editoren jetzt etwas mehr Raum haben, auch was zu sagen, denn etliche Mal, wohl aus Mangel an Raum, konnten sie nichts sagen, und dann kommt es mir ein etwas einseitig vor. Dann habe ich mir manchmal schon gesagt, du kritzelst so viel und nimmst nur den köstlichen Raum anderer auf, die etwas Besseres sagen könnten, als ich. Somit ist dem auch etwas abgeholfen.

Zum Schluß. seid herzlich gegrüßt. In Liebe Euer J. D. Buller, Corr.

* * * * *

Manitoba

* * *

Altona, den 6. Juli 1922. Gruß der Liebe und des Friedens wünsche ich den Editoren sowohl als den **vielen** Lesern der werten Rundschau zuvor!

Zur Erklärung der vielen mündlichen und auch schriftlichen Anfragen, wegen meines, in letzter Zeit so seltenen Schreibens, sage ich dieses: Meiner Meinung nach, sind meine Artikel nicht von so großer Wichtigkeit, daß die ohne Rücksicht auf **anderes,** was wohl **unbedingt** gebracht werden sollte, den Raum in der R. einnehmen sollte, und zweitens, weil der Ed. in letzter Zeit so überhäuft mit Material gewesen ist, daß er auf die eine oder andre Weise sich dahin ausdrückte, daß die Einsender Geduld haben möchten, bis alles gebracht werden könnte, und auch ich stets genug zu tun habe, so habe ich mich aus gesagten Gründen zurück gezogen vom Schreiben um für **Wichtigeres** Platz zu lassen, obzwar mir manchmal die Frage auftieg, verdiene ich auf diese Weise die **freie Zusendung** der Blätter?! Nun ich aber zu meiner Freude persönlich mit Br. Winsinger bekannt geworden bin, und wie er sagt, neben den vielen russischen Nachrichten, die Rundschau auch Korrespondenzen haben muß, so will ich denn heute, meiner Pflicht gedenkend, etliches von dem schon Versäumten und anderes aus den letzten Tagen, berichten.

Schon vor Pfingsten, da unsre Gemeinde noch so nach alter Sitte den Taufkandidaten in den Heilswahrheiten der christlichen Lehre nach den kurz zusammengefaßten Büchlein, dem Katechismus unterrichtet. so hatten wir dadurch schon eine genannte Zeit und als noch die l. Geschw. P. C. Nikkels mit noch einem Br. Friesen aus Kansas, 2 Wochen vor Pfingsten hier antrafen und uns hier dann noch diese 2 Wochen allebendlich Erweckungsversammlungen hielten, die **leider,** der damals geschäftigen Zeit und des schlechten Weges halber nicht immer sehr gut besucht wurden, wird den Erfolg derselben, die Ewigkeit aufweisen, denn der da einst sagte: prediae zur Zeit oder zur Unzeit, wird ja auch diesen ausgestreuten göttlichen Samen nicht unfruchtbar sein lassen, ist unsre Hoffnung. An den ersten 2 Pfingsttagen folgten dann in den verschiedenen Kirchen die Taufffeste und am 3ten wohnten wir dem Schulfest in Gretna bei,

so daß auch diese Tage, Tage des reichen Segens waren. Gleich nach Pfingsten wurde in der Kirche der M. B. G. bei Kronsgart eine 2tägige Bibelkonferens abgehalten, wo außer den verschiedenen Referaten noch der Römerbrief von Br. H. A. Neufeld, Herbert Sask erklärt wurde; und auch diese Tage sprudelten über vom Segen unseres Gottes. So lag dann eine Zeit von 3 Wochen, wo sich ein Tag an den andern reihte, wie eine Schnur von Perlen reichsten Segens hinter uns.

Nun überspringe ich die Zeit von dann bis vor einer Woche, wo in der Altonaer Schule die Jahresversammlung stattfand (worüber ich aber nichts berichten kann), dann am nächsten Tage war das Begräbniß der Tochter der l. Geschw. P. H. Neufeld, Margaretha, welche zu gleicher Zeit mit ihrer l. Mama, 24 Tag sehr schwer krank an Typhus gelegen hatte. Sie hat ein Alter erreicht von 12 Jahren 7 Mon. 7 Tagen. Mit Schwester Neufeld geht es langsam der Genesung entgegen, aber es scheint der Heimsuchungen noch nicht genug zu sein für diese l. Familie, denn auch der l. Br. liegt bereits seit etlichen Tagen an dieser Krankheit, seine Kräfte haben eben nur ausgereicht, die Schule mit den darauffolgenden Examen zu schließen, die Jahresversammlung und das Begräbniß zu halten, und dann ist auch er zusammengebrochen. Betet für Sie!

Am 2. Juli tagte in Winkler das der Konferenz vorangehende Missionsfest. Haben wir früher schon von großen Missionsfesten und einer großen Beteiligung an den Konferenztagen berichtet, so müssen wir doch sagen, daß dies wohl das weit größte der bisher stattgefundenen war. Unser Zelt, 50 bei 80 Fuß hat auch schon früher nicht immer die Teilnehmer fassen können, aber: So wie jetzt, war's noch lange nicht! Wenn man sich einesteils auch freute und Gott dankte, daß es immer mehr unsrer Geschwister gibt, die die Notwendigkeit solcher Veranstaltungen einsehen und sich daran beteiligen, so muß man es andrerseits doch bedauern, daß bei solcher großen Versammlung so viele eigentlich keinen, oder nur einen kleinen, teilweisen Einblick in diese so wichtige Arbeit erhalten, weil sie eben zu weit ab bleiben müssen, und die Brüder, die dort leitend dienen, mit dem besten Willen und der größten Anstrengung nicht so laut sprechen können, daß es alle hören können; wie schön würde es sein, wenn zum Beispiel auch die Gemeinden als solche, die noch nicht an dieser so großen Arbeit heran zu ziehen sind, es einsehen möchten, wie so viele ihrer Glieder es schon einsehen, und ebenfalls solche Konferenzen veranstalteten, und wenn auch mit denselben Themata oder Referaten und dann auch zu gleicher Zeit mit uns, so daß so vielen mehr Gelegenheit geboten würde, um nicht uns diesen, sondern noch sovielen andern es möglich zu machen, dieses Segens teilhaftig zu werden. Und auch manchen arbeitsfähigen und arbeitswilligen Arbeiter heranzuziehen der sich mit Gut und Kraft in den Dienst des Herrn stellet, um mithelfen zu können, die großen, großen Probleme lösen zu helfen. Ich sage noch einmal: Wie schön würde es sein?!— Das die Versammlungen so groß waren hatte, glaube ich, einesteils die Bekanntmachung von den verschiedenen, zu erwartenden Brüdern, die hier in diesen Tagen mitwirken würden, bewirkt, und zweitens waren sie auch wohl gespannt, was von der jetzt in aller Herzen und Munde befindlichen Frage betreffs der Glaubensgeschwister in Rußland, zu hören sein würde.

Die Br. J W. Kliewer, Missionsinspektor, Br. Gustav Enß, Ed. von „Auf zum Werk," Br. Jakob Kröker aus Deutschland, der in der Arbeit für die Notleidenden steht, waren hier, und haben versucht ihren Platz auszufüllen, man möchte fast sagen, tausende haben sie gehört. Außerdem war noch der Br. Winsinger, Ed. der „Mennonitischen Rundschau" und die Geschw. J. W. Tchetter vom „Wahrheitsfreund" in unsrer Mitte, und wir waren froh dazu!

Nun, es geht mir so wie das Sprichwort lautet: lange hungern ist kein Brot sparen, und das lange nicht schreiben ist kein Raum sparen.

Auf die vielen Einzelheiten der Konferenz will und kann ich nicht eingehen, ich muß vielmehr schon wieder um Entschuldigung bitten meines langen Schreibens wegen und ich will auch nur ganz kurz aus dem Vielen, über einen Gedanken, der dort so sehr zum Ausdruck kam etwas berichten. Es war der Gedanke, wie am besten, schnellsten und vorteilhaftesten unseren Lieben in der alten Heimat geholfen werden könnte. und ich kann und will es hier offen gestehen, ich habe mit großem Interesse und mit tiefem Mitgefühl diesen Besprechungen und Beratungen gelauscht. Auch darf ich sagen daß ich „zum Teil" mit empfunden habe, was auch diese, an diesem Werke stehende Brüder empfunden haben, nähmlich: Ihre Abhängigkeit von dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben und ihre Unvermögenheit, dieser großen Aufgabe nach allen Seiten hin gerecht zu werden.

Daß Gott zu diesem wie auch zu den sonstigen Bedürfnissen Seinen Segen und Beistand schenken möchte wünscht

Maria Epp.

* * * * *

Todesnachricht.

* * *

Lebensverzeichnis unseres Vaters
Peter Franz.

Er ist den 3. Feb. 1835 in Alexandertal, Süd-Rußland geboren, gestorben den 2. Juni 1922 — 6 Uhr Abends, somit alt geworden 87 Jahre 3 Monate und 17 Tage. Seine Eltern starben 6 Wochen auseinander, als er 12 Jahre alt war, wodurch unser Vater manche Erfahrung als Waise gemacht hat, das ihn auch veranlaßte in seinem 20 Lebensjahre durch die heilige Taufe sich der Rudnerweider Gemeinde anzuschließen. Sein verwaistes Leben veranlaßte, daß er immer ein warmes Herz für Verwaiste und Notleidende hatte. Er verheiratete sich den 17. Mai 1859 mit Justina Fast, aus welcher Ehe 6 Kinder geboren sind, wovon ihnen 4 Töchter und ein Sohn, in früher Jugend in die Ewigkeit vorangegangen sind. Den 26. Januar 1870 starb seine erste Frau, somit bleibt Peter P. als einziger aus dieser Ehe, der den Vater überlebt. Den 5. Mai 1870 verheiratete er sich mit unsere Mutter. — Agatha Dück aus Elisabetal, aus welcher Ehe 3 Söhne und 5 Töchter geboren sind, wovon ihnen 1 Sohn im zarten Kindesalter gestorben ist. Anno 1874 sind die Eltern sammt Familie nach Amerika übergesiedelt nämlich nach Marion Junction, Süd Dakota von dort sind sie 1884 nach Burrton Kansas gezogen, von dort zogen sie samt Familie auf die Farm nahe Inman, wo sie 28 Jahre die Farmerei betrieben haben, weil schon in letzter Zeit die Arbeit von den Töchtern abhängig war, so entschlossen die Eltern sich die Farmerei aufzugeben, und zogen nach der Stadt Buhler, wo unsere Mutter nach 3 Jahre starb. Weil die letzten beiden Töchter sich auch verheirateten, blieb der Vater allein, so entschloß er sich seinen Wohnplatz bei seinen Kinder David Neufelds zu gründen, wo er von allen genügend hatte, — doch war es ihm zu einsam, und er fand in Eva Frey, geborne Wedel, eine treue Gehilfin, die ihm nach 4jähriger Ehe von seiner Seite genommen wurde; in welcher Zeit sein Augenleiden, — Starr — so schlimm wurde, daß er sich daran operieren ließ, welche Operation nicht gelungen war. — „Jetzt war der Vater wieder allein." In Verbindung mit seiner Einsamkeit, stellte sich bei ihm noch ein Leiden ein, daß er sich mußte einer schweren Operation unterwerfen, welches ihm beinahe den Tod brachte, doch Gott führte es so, daß er wieder hergestellt wurde, und er noch wieder zum 4. mal in den Ehestand trat mit Witwe Buller—geborne Fast—, und an 4½ Jahre zusammen gelebt haben, welche seinen für sie zu frühen Tod jetzt betrauert. Großvater geworden über 40 Kinder und 3 Pflegekinder, wovon ihm 3 Großkinder vorangegangen sind. Urgroßvater ist er geworden über 26 Kinder. Von den leiblichen, Geschwistern ist eine Schwester, die ihn überlebt. In wirtschaftlicher Hinsicht war re sehr pünktlich und bemüht, alles in Ordnung zu halten, auch war der Morgen und Abendsegen ein großer Teil seiner Haushaltung. In seinem Leben hatte es sich auch verwirklicht, wie wenn es heißt:— „Christus mein Leben, Sterben mein Gewinn." Es war immer sein Gebet, nicht anderen zur Last fallen zu müssen; sondern viel mehr anderer zu gedenken, Leidender zu gedenken, besonders in letzter Zeit, die Not in Rußland lindern zu helfen. — Am besagten Tage fand sich bei ihm eine Empfindung welche sich zum Herzschlag steigerte, und er hat in dieser Zeit noch manches geordnet, somit entschlief er ruhig im Herrn.

Die Mutter und alle Kinder.

Inman, Kansas.

Notizen über das Hilfswerk.
(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Die folgenden Kabel-Telegramme sind im Laufe der vegangenen Woche von unseren Hilfsarbeitern in Rußland eingetroffen:

„In Ufa wurden durch die mennonitische Hilfsaktion im Dezember 350 Personen gespeist; im Januar 479; im Februar 664; im März und April lieferte die American Relief Association Mais-Rationen; im Mai 961; im Juni 1017. Speisung wird fortgesetzt bis zur Ernte. Sehr wenige Felder eingesät, aber die Saat steht ungemein schön. Aussichten hoffnungsvoll. Kolonisten planen konstruktives Programm. Brauchen sofort fünf Tractore."

(Gez.) Miller.

* * *

„Tut euer Möglichstes zur Kleidersammlung. Besondere Bedürfnisse für Unterkleider für Männer, Frauen und Kinder, sowie für dauerhafte Arbeitskleider und Schuhe. Männer sehen sich gezwungen, Kleider aus Sackzeug zu tragen. Nähfaden sehr erwünscht. Die Kleidernot ist allgemein und ernster Art."

(Gez.) Miller.

* * *

Besondere Aufmerksamkeit verdient das zweite Telegramm, welches die Kleidernot betont. Die Kleidersammlung ist jetzt in vollem Gang (15. Juli bis 1. August). Hast du und hat deine Gemeinde das Eure getan? Annähernd zwölf Tonnen sind bereits aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten in Scottdale eingetroffen, und dies mag nur der Anfang dieses Unternehmens sein. Wenn noch nichts getan worden ist, solltest du mit den Predigern und Leitern der Nähvereine darüber beraten und den Versuch machen, eine Sammlung zu veranstalten. Volle Instruktionen sind bereits durch Br. Orie O. Miller, der dieses Werk zu leiten hat, ausgeschickt worden. Wer weitere Information wünscht, sollte an ihn schreiben nach Akron, Pa. Alle Kleidersendungen sind an das Mennonitische Zentral-Komitee, Scottdale, Pa., zu richten.

14. Juli 1922.

* * * * *

Bericht.

Orlowo, den 27. Mai 1922.

Im Folgendem gebe ich einen kurzen Rückblick auf die zuletzt zurückgelegte Wegstrecke, auf den Eintritt ins Notsstandsgebiet. Am 12. 5. verließ ich unsere Hauptstadt — im Frachtwagen mit dem Kurier der A. M. R. und seinen Begleiter, die einige wenige Produkte, sowie Lebensmittelpakete nach Alexandrowsk führten. Billet und Platzkarte wiesen mir übrigens einen der besten Plätze des Moskauer Zuges an, allein, wie es so oft geschieht, der Zug ging fort, ehe die Dokumente ganz fertig waren. In Alexandrowsk verbrachte ich 6 Tage, die in wichtigen Beratungen ausgenützt wurden. 1. Traf ich hier die Brüder Prof. P. C. Hiebert, Präses der A. M. R., Direktor Prof. A. J. Miller, sowie den Leiter der Alexandrowsker Abteilung Herrn Slagel. Durch die Verschleppung der Arbeiten in Charkow hatte ich dieses Zusammentreffen zu verlieren gefürchtet. Nun durften wir all die großen und kleinen Sorgen, unser Hangen und Bangen, Hoffen und Harren miteinander teilen und gemeinsam Wege zum Leben aus diesem verworrenen Labyrint des Todes für unser Volk suchen, die Pläne und Projekte diesbezüglich ausbauen, um sie möglichst lebensfähig den Gemeinden und Organisationen vorzulegen. Später kam Bruder Krehbiel von Halbstadt noch dazu. Eine gemeinsame Fahrt nach dem ca. 90 Werst entfernten Nikopol ließ mich daselbst schon tiefe Blicke in die große Not unseres Volkes tun, wo mir der grelle Kontrast zwischen früheren reichem Ueberfluß und der nacktesten Not von heute besonders auffiel.

2. Wurde eine Vertretersversammlung des Chortitzer Rayons und seiner zunächst gelegene Orte im Beisein der amer. Brüder abgehalten, wo das Wesentliche aus der Arbeit der letzten 3 Monate mitgeteilt wurde, daran knüpften sich einige Beratungen und Projekte, die sich noch ausleben sollen. Eine besondere Veranlassung für diese Versammlung lag in dem Umstande, daß die erste Emigrantengruppe von 2774 Seelen gerade aus diesem Rayon kommt.

3. Waren die Verhandlungen in den Gouvernementsämtern über verschiedene Fragen der Gegenwart und nächsten Zukunft unserer Kolonien von Bedeutung. In dieser Zeit fuhr Herr Willink nach Ch. Es war mir möglich, ca. 20 Minuten in seinem Coupe mit ihm zu konferieren, was sehr wertvoll für die Sache ist.

Der 19. Mai brachte Herrn Krehbiel und mich bis Halbstadt, und am folgenden Tage kam ich endlich daheim an. Damit war ich in das eigentliche große Notstandsgebiet getreten. Uebrigens kann das Elend im Chortitzer Rayon nicht kleiner sein. Hier wirkt es systematisch und dauernd auf mich ein. Die Wogen der Not umbranden mich. Auf Schritt und Tritt zuckt die Seele zusammen: T. Ewert—Waldheim, Mitglied des Rates, ein populärer tüchtiger Landwirt, der als neuer Delegat ins Ausland im Jan. gewählt worden war, ist an Typhus gestorben; einer von vielen, die zum Teil an dieser oder jener epid. Krankheit, zum Teil direkt vor Hunger nicht ausgehalten haben. Da und dort hat der Tod seinen Kandidaten noch einmal eine Lebensfrist gewährt — Wie lange? Ferner stellen die Aerzte für die nächsten warmen Monate noch ein Draufgehen einer Kategorie der Gesellschaft an Unterernährung fest. Die Gesellschaft bekundete die lebhafteste Freude des Wiedersehens mit ihrem längst erwarteten Vertreter, für mich war es durchgängig ein Stich ins Herz. Wie sahen die meisten Leute aus? Das Mene menetekel in Babylons Königspalast konnte nicht deutlicher ausgedrückt sein, als die Spuren tiefsten Elends in den Gesichtern unseres Volkes hier. Mit David, dem einstigen Flüchtling zu Sauls Zeiten muß man konstatieren: „Wahrlich, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!"

Es ist ja Tatsache, daß die eingetretene Hilfe noch lange nicht in das entsprechende Verhältnis zur Not hat treten können, allein das, was bereits geleistet worden ist durch zehntausende von liebewarmen Herzen und Händen, liefert uns den schlagenden Beweis, welche prinzipielle Bedeutung man der Hilfe beimessen muß. Es ist augenscheinlich, daß in unseren Kolonien das Massensterben mit all den entsetzlichen Begleiterscheinungen, wie wir sie in weiterer und näherer Umgebung beobachten, wüten müßte, ausgenommen—vielleicht—den Kannibalismus.

Es sind aber noch mennonitische Ansiedlungen, wohin die Hilfe sich überhaupt noch nicht hat ausdehnen können, die in der Entwickelung ihrer Notlage heute da angekommen sind, wo wir im Februar waren, als uns die erste Hilfe kam. Dürften sie auch nicht länger warten!

Ziehe ich nun aber die letzten Schwankungen am Barometer der Hilfsleistung in Betracht, wo die A. M. R. in der Ukraina systematisch Störungen im Transport der Lebensmittel erfährt, so muß man neue Katastrophen befürchten. Sollten die Brüder draußen in Holland und Amerika nun noch müde werden, daß statt einer Zunahme ein Ablaufen in der Hilfsleistung für die nächsten paar Monate eintritt, oder aber die Paketsendungen die allgemeine Hilfe wesentlich beeinträchtigen, so würde das entfesselte Element uns vollends verschlingen. Zwei Momente anläßlich der Paketsendungen müße man erwähnen: 1. Es ist da ein nicht unbedeutender Teil der Gesellschaft, der überhaupt keine Verwandten draußen hat, oder 2. Andere wissen überhaupt nicht, wo dieselben wohnen, der Kontakt ist gänzlich verloren gegangen. Außer diesem mags dort draußen lähmend wirken, wenn viele Spender der Pakete keine Antwort über Empfang derselben bis heute bekommen haben: die Entfernung von den Abteilungen der A. R. A. (Charkow—Ekaterinoslaw) sowie die Formalitäten in Beschaffung von Vollmachten zur Hebung der Pakete verschleppen den Empfang auf mehrere Wochen, zudem — da ein Bevollmächtigter danach fährt — können die Empfänger selbst nicht Einsicht nehmen, wer ihnen die Pakete sendet. Vielleicht läßt sich das noch einigermassen regeln.

Die Zukunft liegt vor uns schwarz wie die Nacht! Immer noch tasten wir nach der Basis für eine geregelte, gesicherte, ruhige Existenz. Die Landfrage u. and., die gänzlich unzureichende Aussaat sowie das Verderben eines großen Teils derselben etc. etc. lassen unsere an Erfahrung so

reichen Familienväter durchaus nicht zur Ruhe kommen.

Die Ausdauer, die Zähigkeit der mennon. Kolonisten zur Ereichung der von Ihnen gesteckten Ziele ist bekannt, sie kann auch geschichtlich vielfach nachgewiesen werden. Es muß Staunen erregen, wie er bei der Frühjahrsbestellung den Kampf ums Dasein geführt hat. Erstlich in der Beschaffung von Objekten zur Aussaat, indem man das so dringend Notwendige am Munde absparte oder auch unentbehrliche Stücke an Kleidung oder Hausgeräten veräußerte. Dann in der Bestellung des Ackers, wo man alle möglichen, schier bis zur Verzweiflung oder Tollheit und Wahnwitz grenzende Versuche und Anstrengungen gemacht hat das edle Saatkorn in den Boden zu bringen. Versuche, die an die unkultivierten Naturvölker erinnern. Ihre Vertreter haben zum Teil Gelegenheit gehabt, solches zu beobachten. In dieser Richtung, hat man ein Examen bestanden. Die nun wieder folgende große Dürre, dann die Erdstürme des Winters und Frühlings haben bei allem Vorhergesagten die Hoffnung nicht aufkommen lassen. Alle Mann auf Deck war die Losung — ohne Zuversicht, ohne Hoffnung.! —

Gottlob, es hat seit Sonntag, den 21. 5. ein Regenwetter eingesetzt, und kommt bis heute viel Feuchtigkeit von oben. Nun gibts ein etwas verändertes Kolorit. Der Himmel ist nicht mehr ehern, die Natur hat sich geändert zu unserm Heile. Und nun weiter?

Infolge der Summe aller vorhergenannten Ursachen ist der Auswanderungsgedanke stabil. Es drängt die Massen mit elementarer Gewalt. daran hat auch der Segen der Feuchtigkeit nichts geändert. Ausreiseerlaubnis erscheint der übrigen großen Mehrheit als ein herrliches Privilegium.

Bei meiner Wiederkehr bin ich immer wieder und mit größter Spannung zuerst nach den Auswanderungsmöglichkeiten gefragt worden, Tausende sind bereit, sofort einzusteigen, alles zu lassen, sie erhoffen hier nichts mehr — als Verderben für Leib und Seele. Dieses sei auch besonders von denkenden, einsichtsvollen Leuten gesagt. Doch das ist früher des öftern hervorgehoben worden. Jedenfalls zeugen wohl auch die in Am. eintreffenden Privatbriefe sehr lebendig davon.

Ueber die offene Tür habe ich vor Kurzem referiert, sowie einige Vorschläge gemacht. In der Hauptsache habe ich diesbezüglich im Namen aller unserer Unglücklichen an Ihr brüderliches Herz appeliert. Ich klopfe heute zum andern mal in dieser Angelegenheit an — bei allen unsern Brüdern, bei allen Conferenzen. (Bitte den Vorstand der A. M. R. dieses Schreiben allen Mennonitenkonferenzen in Kopie zugehen zu lassen.) Gestatten Sie mir, liebe Brüder, in zwei Angelegenheiten direkt zu Ihnen zu kommen: 1) Was könnten sie für uns tun in Sachen der Auswanderung? 2) Was — in Sachen des Wiederaufbaues? In Sachen des Hilfswerkes haben wir Ihr weites Herz schon erkannt, wir können da nur danken und tuns von Herzen!

Falls die Abwanderung sich nur auf die Flüchtlinge beschränkt, 7.000—10.000 an der Zahl, dürfte es nicht zu schwer werden, nicht wahr? Sollten aber noch weitere Partien abgelassen werden, wozu einige Aussich vorhanden ist, was sagen Sie dann?

Sie wissen, daß ihnen beigesprungen werden muß durch Beschaffung von Obdach und Versorgung, bis sie auf eigenen Füßen stehen können. Bitte verlassen Sie uns darum nicht. Sie finden es jedenfalls auch entsprechend, daß es in Odessa, welches nun endgültig als Hafen zur Einschiffung in Aussicht genommen worden ist, eine Fürsorgestelle ein Mennonittenheim eröffnet werde. Geben Sie uns bitte hierzu Rat — und Tat! Vielleicht sollte ich sagen, daß wohl einige nicht aus eigenen Mitteln bis Odessa kommen können, doch will ich darauf verzichten; wollen hoffen, es werde sich irgend machen lassen. Vielleicht gehts besser, wenn man von Alexandrowsk per Wasser bis Odessa fährt, um die Bahn nicht zu benutzen.

Welch ein Moment in unserm und Ihrem öffentl. Leben!

Es ist vorläufig nicht die Hoffnung, der Mut, welche uns zum Wiederaufbau treiben, wohl ausschließlich der Selbstwerhaltungstrieb. Vielleicht ein klein wenig Berechnung, daß sich die Zustände doch endlich stabilieren müssen, daß man der notwendigen Landwirtschaft ein ganze Aufmerksamkeit zuwende. In der Hauptsache sehen wir, daß wir von heute auf morgen nicht fortkommen, (die Auswanderung wird sich durch Jahre ziehen—besonders, wenn gute Nachrichten von den Ausiedlern eintreffen werden), daß wir heute hier aber ohne Ackerbau in Kurzem zu Grunde gehen, denn das Ausland kann nicht jahrelang uns ernähren und es wird niemand für uns säen und ernten. Da müssen wir selbst dran, wenn auch mit dem Risiko, nochmals dabei zusammenzubrechen, oder gelinder gesagt, die Verpflichtungen nicht zum Termin einlösen zu können. Es muß sein!

Es fehlt aber vor allem an zweierlei: Saatgut und Arbeitvieh. Wie nun?

Bitte vor allem Kredite und Aktion in Beschaffung von Saatgut. Das fehlt allen Ansiedlungen.

Es wird nicht bald zu viel werden.

Sodann Arbeitsvieh, mit dem technischen Ausdruck des 20. Jahrhunderts ausgedrückt: Motopflüge. In dieser Beziehung stehen die Ansiedlungen nicht gleich. Sagradowka z. B. würde auskommen, wenn auch nur mit Saatgut. Andere Rayons kommen ohne Maschinenbearbeitung gar nicht weg, denn es ist fast kein Vieh da, und noch immer fallen die elenden Tiere (wie auch die Menschen).

Wir verlieren entsetzlich, daß nicht schon jetzt der Boden zur Wintersaat zugerichtet wird. denn ohne diese Zubereitung wirds unmöglich sein mit Hoffnung auf eine Ernte etwas einzubringen. Das Land verwächst und verwildert vollständig, besonders wenn noch häufiger Regen fällt.

Senden Sie bitte sofort nur einige Traktoren, von welchen Br. Hiebert sprach, nicht die ganze Anzahl. Sehen Sie, im Vertrauen auf unsere Tüchtigkeit und die Unterstückung von Amerika und Holland hat die Reg. uns die allukrainische Organisation gegeben. Es würde unser politisches Credo ungemein stärken und uns in unsern Bestrebungen vor der Reg. stark unterstützen, wenn wir ihr diese handgreiflichen Beweise lieferten, wenn noch in diesem Sommer einige Traktore arbeiteten.

Ohne solche Maßnahmen von Saatgut und Pflüge ist die Wiederherstellung undenkbar wir gehen in einem Jahr zu Grunde. Wir haben in diesem Lande nun schon jahrelang Gut und Blut nicht nur riskiert sondern vielfach tatsächlich gelassen, es steht auch heute noch immer alles auf einer Karte. Bitte riskieren Sie einige tote Maschinen—resp. deren Wert! Und ein größeres Quantum Saatgut! Ob Sie diesbezüglich uns eine langfristigen Kredit eröffnen, oder aber das Saatgut als Vorschüsse ansehen mit der Verpflichtung bei der Ernte die einfache oder doppelte Saat abzugeben wobei dann der bestimmte Zweck angegeben wird, mit dem Erlös weiterer Not zu steuern. Im letzteren Falle hätten Sie dann vor unserem Staate das volle juridische Recht, dieses Quantum zu schützen und es nach Belieben evtl. neuen Personen oder Gruppen, oder auch den vorigen zur Aushilfe zur Verfügung zu stellen.

Wir möchten den Interessenten in Amerika, die von ihren guten Freunden in Rußland wissen, daß sie fürs Leben gern hinüberkommen möchten, aber als eigentliche Landwirte heute an der Emigration noch nicht teilhaben dürfen, einen kl. Wink geben. Habt Ihr dieselben so lieb, daß Ihr für sie was wagen wollt, so erwirkt bei Eurer Regierung für dieselben samt Familie die Einreisegenehmigung etc. Sobald dieselben hier ist, kann man von unserer Reg. den Auslandspaß erlangen. Ohne eine solche muß unsere Reg. fürchten, daß ihr die Personen zurückgeschickt werden. Die Frage ist hier für manchen brennend, dort aber bei aller Bereitwilligkeit vielleicht unbekannt.

Wir senden die herzlichsten Grüße an alle Gemeinden drüben sowie ihre Vertreter, an alle Konferenzen, an unsere Vertreter draußen und wünschen Ihnen allen viel Gnade, und Mut und Kraft und Weißheit an dem Werke zu stehen es auszuführend zu unserem Heil und zu Gottes Ruhm und Wohlgefallen.

Vorsitzender und Bevollmächtigter:
(Gez.) B. B. Janz.
Schatzmeister: (Gez.) H. Bartel.
Sekretär: (Gez.) A. Fast.

* * * * *

Wenn die Stunden sich gefunden
Bricht die Hilf' mit Macht herein:
Und. dein Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein.

Briefe aus Deutschland.

* * *

Hannover, Friedastr. 20. B.
15. Januar 1922

Unsere teuren Geschwister Engel,

Wir schrieben Euch 2 Mal am 25. Okt. und 26. Dez. und blieben leider leider ohne Antwort. Nun auf einmal erhalten wir von einem Herrn O. C. Baesse aus Oak Park, Ill. einen Brief vom 31. Dez. mit einem Ausschnitt aus einer Zeitung in welcher unsere Karte an Euch von einem Hermann H. Neufeld veröffentlicht ist und fügt uns Herr Baesse $10.— hinzu. — Er schreibt, daß ihm Professor F. Heinricks diesen Zeitungs-Ausschnitt zugesandt habe. Ihr seid uns dadurch zum Segen geworden und wir danken Euch herzlich dafür. Aber wir fürchten, daß man uns nun einfach für Bettler halten könnte. — Ihr kennt ja aus Erfahrung,, daß es schwer, schwer ist, Hilfe annehmen zu müssen. Ja wahrlich: Geben ist seliger, denn Nehmen. Nun hat der liebe Herr wunderbar für uns gesorgt. Wir haben überall viel Entgegenkommen erfahren und der liebe treue Herr hat mir nun auch eine Arbeit im Missionswerk anvertraut, über die ich mich insbesondere freue. Ich stehe im Dienst einer Hilfskommission unter der Leitung von Br. Fetler, die mich wahrscheinlich bald nach Rußland senden wird. Es zieht mich mit aller Gewalt zurück in die herrliche Arbeit im Reiche Gottes in Rußland, wo eine gewaltige Erweckung ausgebrochen ist, und wo nun nach der furchtbaren Blut- und Tränensaat die Freuden — Ernte eingeheimst wird. Ich habe an verschiedene amerikanische Blätter Berichte eingesandt und hoffe, daß Ihr davon etwas hören werdet. Es ist schwer in Rußland zu leben, aber herrlich, an dieser Arbeit teilzunehmen, und an den Segnungen mitgenießen zu dürfen Ich habe hier in Deutschland und auch in Polen speziell für unsere deutschen Gemeinden in Rußland Interesse geweckt, und es sind nun große Organisationen im Gange. Auch habe ich an Br. W. Kuhn, Forest Park, Ill. geschrieben, aber noch keine Antwort. Vielleicht können die Menn. Gem. auch eine Hilfe mit geistiger Nahrung, auch für die Wolga und Sibirien organisieren. Hilfe ist Not. —

Wollen Sie Bitte, Br. H. Neufeld für seine Teilnahm an unserer Lage danken, oder uns seine Adresse senden, damit wir es tun können. Wer ist Proff. F. Heinrichs? Von Geschwister Funk wiederholt Briefe erhalten, noch haben sie Brot und leben. Gott segne Euch und Eure l. Kinder reichlich. Schreibet uns doch endlich. Herzliche Grüße an Euch und Geschwister Neubauer. Eure Geschw. Füllbrandt..

(Eingesandt von Br. A. Neubauer, Herbert, Sask.)

* * *

Den 22. Februar 1922.

An das Zentral-Komitee,

Hochgeehrte Herren. Da wir auch aus Rußland sind und in Gefangenschaft gewesen, dazu alles verloren haben, so möchte ich bitten, wenn es möglich wäre, mir ein kleine Mithilfe zukommen zu lassen, so viel wie Sie können. Es ist bei uns so traurig, alles so teuer, die Familien groß, sind 7 Mann zu Tische. Ich hoffe, daß mein Schreiben Sie bei guter Gesundheit antreffen möchte, und ich eine werte Antwort erhalten werde, ich wäre Ihnen aber sehr dankbar. Meine Adresse: Frau Biermann, Kunstgarten 14, Marienburg, West-Preußen. Deutschland.

* * *

Eydtkuhnen, den 31. März 1922.

Lieber Bruder Neufeld,

Dieweil Herr P. Unger uns unverhofft besuchte, und ich ihn später noch in seinem Quartier aufsuchte, so kam ich mit meinen Fragen soweit, daß Herr Unger mir von Ihnen erzählte, da ich Ihre Eltern gut gekannt habe, und auch Sie persönlich. Ich glaube, auch Sie werden sich vielleicht erinnern an Peter Wiens aus No. 5, Nikolajewka (Ignatjewer Kolonie), der die Tischlerei hatte, oder anders gesagt, des kranken Johann Wiens. Dessen Frau bin ich. Habe 5 Jahre in der Gefangenschaft in Sibirien zugebracht. Bin aber jetzt schon das zweite Jahr hier in Deutschland, doch immer noch im Lager, denn wir, ich und meine zwei Kinder Peter und Lena, sind keine starken Arbeiter. Peter ist stark Lungenleidend, befindet sich auch jetzt im Krankenhause. Ich arbeite in der Küche, ziemlich schwer, der Lohn ist nur 4.— Mark den Tag. Es ist aber alles so sehr teuer, so daß ich nicht weiß, wie wir auskommen sollen. Weil Herr Unger mir so sehr riet, mich an Sie zu wenden, so komme ich mit der Bitte, falls es in Ihren Kräften steht, uns ein wenig beizustehen, es doch zu tun. Den besten Dank im Voraus.

Elisabeth Wiens.

Heimkehrlager Eydkuhnen, Stube 15, S. 16.

(Hat auch noch ein Leser eine Hilfe für diese Armen übrig? Der Herr wird's vergelten. H. H. N.)

* * *

Lieber Bruder Neufeld!

Dankend bestätige ich den Empfang des Schecks auf 19.—Dollar. Es ist wunderbar, immer wenn wir Hilfe brauchten, hat der Herr für solche auch gesorgt. Gerade gestern haben sich wieder 10 Flüchtlinge angemeldet, die über Polen nach Deutschland durchgedrungen sind. Sie sind jetzt noch im Frankfurter Lager, werden aber so schnell als möglich zu uns herüberkommen. Das kostet aber viel Mittel, denn die Reise kommt hier jetzt schon unheimlich teuer. Dazu kommen dann noch die Sorgen ums tägliche Brot und Kleider. Doch wir sind getrost, wenn der Herr uns die Armen ins Land schickt, dann weiß er auch, daß sie versorgt werden können.

Dein A. Warkentin.

* * *

Cöln a. Rh. (Marienburg) 18. Mai 1922.

Lieber Bruder Neufeld,

Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres freundlichen Briefes vom 19. v. Mts. mit den beigelegten $22.50 für **die Anstalten unseres Syrischen Waisenhauses in Jerusalem,** und zwar von Herrn Christ Ummel, $12.50 und von Frau Eva Friesen $10.00.

Ihnen und Bruder Wm. Winsinger danke ich, unter einem warmen Händedruck im Geist, sehr herzlich für die Uebersendung dieser schönen Gaben, die Sie mit so lieben Worten und Wünschen für unser nun im Sonnenschein der göttlichen Gnade wieder aufgeblühtes Missions- und Liebeswerk im Heiligen Lande begleitet haben. Ich werde wohl nicht irren wenn ich annehme, daß Sie und Bruder Wm. Winsinger in Ihrer „Mennonitischen Rundschau" wieder warm für unsere Arbeit eingetreten seid, und daß diese beide Gaben als Früchte aus einer Saat gereift sind, die Sie ausgestreut haben. Dieser Liebesdienst war für uns dringend nötige Hilfe in Notzeit, denn die Erhaltung der beinah 800 Kinder, die uns Gott im Heiligen Lande und aus dem Baltenlande wieder anvertraut hat, fällt uns bitter schwer, deshalb möge reicher Segen Ihnen beiden und Ihrem Leserkreis die Liebe lohnen, die Sie unsern armen Kindern und Blinden erwiesen haben!

Den beiden freundlichen Gebern danke ich direkt.

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbar ergebener D. L. Schneller.

* * *

Cöln a. Rh. (Marienburg), 26. Mai 1922.

Lieber Bruder Neufeld!

Auch den jüngsten Gruß Ihrer treuen Fürsorge für unser Werk habe ich erhalten: ich bestätige Ihnen hiermit den Empfang der mir von Ihnen am 8. d. Mts. übersandten **$20.00 in Scheck für die Anstalten unseres Syrischen Waisenhauses in Jerusalem;** und zwar **von Herrn Peter Möller, $10.00, und von Frau Jacob Abrahams, $10.00**

Den freundlichen Gebern sende ich direkt einige Worte des Dankes.

Ihnen aber und Bruder Wm. Winsinger reiche ich hierdurch wieder im Geist die Hand und dank Ihnen beiden sehr herzlich für Ihre treue Mithilfe. Wie nötig wir sie haben, das hat Ihnen mein vor einigen Tagen an Sie abgesandter Brief, der wohl schon nach Ankunft dieses Dankes in Ihren Händen sein w'rd, zur Genüge gesagt. Ich habe jetzt wieder einen Boten aus Zion unter der Feder, er soll Ihnen wieder von dem Werk, von dem Sie so treuen Freunde geworden sind, berichten. Mit Segenswunsch für Sie und Ihren Leserkreis grüßt herzlich

Ihr dankbar ergebener
D. L. Schneller.

* * *

Diakonissenhaus Friedenshort,
den 18. April 1922.

Lieber Bruder Neufeld!

Für die uns so freundlich übersandte Gabe herzlich Dank in Jesu Namen. O,

wie freuen wir uns über den Freundeskreis, den uns Gott gegeben hat auch jenseits des Weltmeeres und ganz besonders darüber, daß fast alle unsere Geber wahre Kinder Gottes sind, die mit ihren Gaben Ihn zu verherrlichen trachten und die, was sie geben, betend geben als Dankopfer für empfangene Gnade.

An die genannten Adressen werde ich auch einen Dank senden.

Verbunden in Christo, unserm auferstandenen und verherrlichten Haupt,

Ihre dankbare

Schwester Eva.

* * *

Lieber Bruder Neufeld!

O, wie danken wir Ihnen und den lieben Freunden aus den Rundschau-Lesern für die reiche Gabe, die Sie uns anvertraut haben. Es wird wieder eine große Hilfe sein für unsere Heimaten für Heimatlose, und die Mütterchen, deren Kinder bei der Verteilung in Betracht kommen, werden Ihnen selbst einen Dankbrief schreiben, den Sie, wenn es Ihnen gefällt, den Lesern Ihres Blattes mitteilen können.

In inniger Dankbarkeit

Ihre Schw. Eva Tiele.

* * *

Warteberg bei Obernigk in Schlesien, am 10. Mai 1922

Lieber Herr Neufeld!

Durch unsre liebe Mutter im Friedenshort erhielten wir mit andern Gaben auch von Ihnen eine Geldsumme, die Sie uns geschenkt haben. Als unser liebes Mütterchen uns dies erzählte, waren wir sehr froh und glücklich. Wir hatten ja mit Mütterchen um Geld gebetet, weil wir in großer Not waren. Wir hatten kein Geld, die große Kartoffelrechnung zu bezahlen. In Deutschland sind die Kartoffeln so teuer, und wir brauchen sie so nötig. Wir sind hier 3 Familien, mit unsern Mütterchen und unsern Tanten und noch andern Helferinnen, da werden mittags viele Kartoffeln gebraucht. Nun hat uns der Heiland aus unsrer Not geholfen, und wir können die Kartoffeln bezahlen. **Mütterchen fragte uns: Warum haben die Freunde in Amerika das Geld geschickt, obwohl sie uns noch nie gesehen haben? Da antwortete ein Kind: Weil sie den Heiland lieb haben. Ein andres sagte: Der Heiland hat es ihnen ins Herz gegeben.** Nun möchten wir Kinder Ihnen recht, recht herzlich für diese Hilfe danken, lieber Herr Neufeld und den lieben Gebern. Der Heiland vergelte es Ihnen allen.

Unser Haus liegt sehr schön am Walde, wo wir im Sommer Blaubeeren, Tee, Pilze und Holz sammeln. Im Sommer haben die großen Jungen auch tüchtig im Garten zu graben, zu pflanzen und zu jäten, damit wir Gemüse bekommen. Die Mädchen müssen die kleinen Geschwister im Haus warten. Auch müssen sie nähen und waschen. Jetzt zu Ostern zogen 2 Jungens in die Lehre, die größeren Mädchen lernen noch weiter den Haushalt. Es kommen auch ganz neue Kinder, denn viele Kinder in Deutschland haben keine Eltern mehr. Da hat ihnen der Heiland diese Heimat hier gegeben. Neulich haben wir in der Schule gehört, daß die Amerikaner kein Bier mehr trinken werden, das hat uns sehr gefallen.

Nun danke ich Ihnen nochmals herzlich im Namen aller meiner Heimatgeschwister.

Ihr dankbares Heimatkind

Liesbeth Gerdes.

* * * * *

Mennonitisches Studentenheim in München.

* * *

Die allgemeine Erscheinung der Notlage der studierende Jugend bewegt unsere Kreise seit langem im besonderen. Wohl gibt es größere akademische Unterstützungsorganisationen, sie vermögen aber die Not nur im Gröbsten und schließlich nur die **äußere** zu lindern. Wirksam kann den das Studium bedrückenden Verhältnissen nur entgegen getreten werden durch Schaffung einer **Heimatstätte in München.** Sie soll zunächst für die in unserer Gesinnung Verbundenen bestimmt sein, die sich zum Teil kümmerlichen Zuständen anpassen müssen. In einem Hause, daß dem Geist christlicher Liebesbezeugung entspräche, soll ihnen Unterkunft und Verpflegung zu angemessenen Preisen gewährt werden. Mit und darüber hinaus aber soll dort dem Studenten neben wissenschaftlicher Arbeitsmöglichkeit Gelegenheit geboten sein — ohne Zwang und Zumutung — Höherem zu dienen in der Vereinigung mit ernsten Christen.

Zur Erreichung dieses erstrebenswerten Zieles konnte jetzt der erste Schritt getan werden durch den Kauf eines Hauses. Das Heim selbst liegt zwischen der Universität und der technischen Hochschule außerordentlich günstig. Das vierstöckige Haus haben 10 Mennoniten mit Gartenanlage übernommen, die vorläufig als Gesellschaft mit beschränkter Haftung die „Mennonitische Studenten Hilfe München" bilden.

In Schwester Irma Chomse steht eine würdige Leiterin des Hauses in Aussicht, der die Beteiligten alle Vertrauen entgegenbringen.

Mit dem Hauskauf ist das Werk unserer Studentenhilfe erst in die Wege geleitet. Es muß nun alsbald an die Ausstattungen gegangen werden. Zur Beschaffung der Ausstattungsmittel und in der Absicht, die zum Erwerb des Hauses vorgeschossene Summe von 360 000 M. auf mehrere Schultern zu legen, soll nun im Anschluß an die G. m. b. H. eine Kommanditgesellschaft gebildet werden.

Bei der Bewerkstellung des Unternehmens soll es so gehalten sein, daß bei der Aufnahme Studierende mennonitischen Bekenntnisses bevorzugte Berücksichtigung finden.

Es sei in diesem Zusammenhang auf die in wirtschaftlichen Verhältnissen liegende Tatsache verwiesen, daß der heranwachsenden, insbesondere süddeutschen mennonitischen Jugend der überkommene landwirtschaftliche Beruf mehr und mehr verschlossen bleibt. Sie wird unvermeidlich zu anderen Berufsvorbereitungen gedrängt. Da mag das beabsichtigt Studentenheim auch nach Ueberwindung der heutigen Notlage in der Zukunft höchst schätzenswert sein. „G. d. M."

O. W.

* * * * *

Mennonitischer Jugendtag am Bodensee.

* * *

Ein für alle Teilnehmer unvergeßliches Jugendfest fand am Himmelfahrtstage, den 25. Mai, am Bodensee statt. In festlicher, erwartungsvoller Stimmung strömte die mennonitische Jugend aus weit und breit, aus Bayern, Württemberg, Baden, Rheinpfalz und Hessen dem kleinen, netten Städtchen Ueberlingen zu, das in den Tagen einem einzigen großen Blütenmeere glich und sich zu dem vielversprechenden Fest ebenfalls festlich geschmückt zu haben schien.

In herzigen, warmen Worten begrüßte Aeltester M. Zeißet aus Leustetten die versammelte Gemeinde und die Festteilnehmer, worauf Lic. Händiges-Ibersheim die Festpredigt über die „Wiedergeburt" hielt. Gesangvorträge von Männer-, Frauen- und auch gemischtem Chor trugen viel dazu bei, die festliche Stimmung zu erhöhen.

Um 12. Uhr vereinigten sich alle zu einem gemeinsamen Mittagessen im „Raben," auch schickte man an die holländische Jugendvereinigung ein Begrüßungstelegramm ab.

Am Nachmittag hielt Prediger Schnebele-Worms einen Vortrag ebenfalls über die Wiedergeburt. Deklamationen und Gesang hielten auch hier rege innere Beteiligung wach.

Den folgenden Tag strömten schon früh morgens alle dem Hafen zu, wo auf die Parole „Hans Denk" alle den kleinen wartenden Dampfer bestiegen. Der erste Besuch galt der schönen Insel Maynau, die dem Herzog von Baden gehört. Hier wurden sie schon am Ufer von dem Verwalter der Insel (Mennonit) empfangen, der ihnen alle Sehenswürdigkeiten der Insel zeigte. Auf die Einladung des Verwalters zu einem Mittagsmahl verzichteten alle dankend zu Gunsten der Hungernden in Rußland. Alle lagerten sich auf dem grünen Rasen und verzehrten den mitgenommenen Imbiß.—In bester Stimmung gings dann zu Fuß mit Gesang und Musik nach Konstanz, wo sie schon von dem Pfarrer erwartet wurden, unter dessen kundiger Führung man die Sehenswürdigkeiten von Konstanz, vor allem das Konziliumsgebäude, das Huß-Haus und den Huß-Stein besichtigte. Erst spät abends kehrten alle recht ermüdet und doch erfrischt nach Ueberlingen zurück, wo sie schon von den Mennoniten der Umgegend erwartet und von ihnen zur Nacht auf ihre Höfe mitgenommen wurden.

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Es war ein imponierender, farbenprächtiger Zug, der da in gemächlichem Trab ins Tal herunterkam. Voran ein Dutzend Packtiere, denen vierzehn Reiter folgten. Die Packtiere waren mit großen Doppelsäcken beladen, die nach beiden Seiten vom Rücken herabhingen. Sie waren aus Hirschleder hergestellt, mit langen Fransen versehen und mit blauen, roten, schwarzen, weißen und grellgelben Farbenstrichen bemalt.

Trotz des warmen Abends hatten sich die meisten der Reiter in bunte wollene Decken gehüllt. Keiner trug einen Hut; ein zusammengelegtes, über die Stirn um den Kopf geschlungenes rotes oder blaues Taschentuch hielt die langen, herabhängenden Haare im Nacken. Meine Augen suchten den alten Juvildelle. Sie blieben an einer hohen, kräftigen Gestalt hängen. Das mußte er sein.

„Welcher ist Juvildelle?" fragte ich meinen Nauogo.

„Der Kleine dort auf dem hellen Fuchs," antwortete der Gefragte kurz.

Ich war enttäuscht. Ich hatte mir ein ganz falsches Bild von dem Manne gemacht, wie das gewöhnlich geschieht, wenn unsere Phantasie sich die Erscheinung einer Persönlichkeit malt, von der man allerlei zu hören bekommen hat. Juvildelle ritt auf einem Fuchs, noch dazu auf einem hellen; das paßte wenigstens zu dem Bilde, das ich mir in meinen Gedanken von dem berühmten Medizinmanne gemacht hatte. In einiger Entfernung von uns machten die Reiter Halt. Sie sprangen von den Pferden, entluden die Lasttiere, und nach wenigen Minuten brannten mehrere Feuer.

„Laß uns zu ihnen hinübergehen," sagte ich zu Nauogo.

„Nein, noch nicht. Wenn sie gegessen haben, dann. Die Indianer sehen es nicht gern, wenn ein weißer Mann ihnen zuschaut, während sie ihre Mahlzeit halten."

„Ich will aber doch zu euch gehören; dann kann ich doch dabei sein, wenn ihr eßt."

„Ja, wenn du mitessen willst. Aber nun hast du eben gegessen. Ich könnte schon noch mit ihnen essen, ein Indianer kann immer essen; aber ihr weißen Leute sagt immer: ich bin satt. Ich habe gerade gegessen." Das letzte sagte er in einem sehr wegwerfenden Ton.

„Wenn ich auch satt bin, Nauogo, falls es sein muß, den Indianer zuliebe kann ich immer noch einmal essen."

„Dann komm," entgegnete Nauogo und erhob sich langsam und schwerfällig aus seiner halbliegenden Stellung. Er hatte gut gegessen, viel mehr als ich, besonders den Bohnen hatte er gut zugesprochen; und ich konnte es nicht unterlassen, die Bemerkung zu machen: „Nauogo wie du noch mehr essen willst, das ist mir ein Rätsel. Du kannst dich ja jetzt schon kaum mehr rühren."

Er lachte, und wir schlenderten gemächlich zu Juvildelle und seinen Genossen hinüber, die dabei waren, Pfannen und Töpfe ins Feuer zu stellen.

Als ob wir in den Kreis der Leute hineingehörten, so setzte Nauogo sich an einem der Feuer nieder. Ich folgte seinem Beispiel und wir sagten nichts. Nauogo starrte ins Feuer, da es nichts für ihn zu sehen gab. Ich schaute mit Aufmerksamkeit zu, wie die Männer ihr Mahl bereiteten. Die Schenkel eines jedenfalls auf dem Wege erlegten Hirsches wurden in Streifen geschnitten und auf die erhitzten eisernen Pfannen geworfen, dann Kaffee in die verräucherten Kannen getan und die auch bei dem Indianer unvermeidlichen Bohnen aufgesetzt.

An einem der Feuer saß ein Mann und buk Brot. Er buk die sogenannten „Torteos", deren Herstellung der Indianer vom Mexikaner erlernte. Aus Wasser, Mehl und Backpulver knetete er einen festen Teig zusammen. Davon nahm er immer eine kleine Handvoll und formte eine Kugel daraus. Diese drückte er dann platt und schlug sie nun immer aus einer Handfläche in die andere, bis sie so groß und dünn geworden war, wie ein guter deutscher Pfannkuchen. Alsdann warf er ihn aufs offene Kohlenfeuer. Nach etwa einer halben Minute drehte er ihn um und der Torteo war fertig. So verarbeitete er den ganzen Teig. Als der Kaffee kochte und das Hirschfleisch mürbe war, da war auch ein großer Haufen Torteos fertig gebacken.

Auf ein Zeichen, mit dem Essen zu beginnen, wartete niemand. Jeder ging und half sich selbst. Wer keinen Becher hatte, trank aus dem eines anderen. Von dem Fleisch schnitt sich ein jeder mit seinem Taschenmesser nach Belieben ab und holte sich von den Torteos des für alle Anwesenden backenden Bäckers.

Als die Indianer sahen, daß ich es auch machte wie sie, und sogar mit meinem rotbraunen Nachbarn unaufgefordert aus einem Becher trank, schauten sie mich ganz anders an, als sie im Anfang getan. Vorher hatten sie nur mürrisch von der Seite zu mir herübergeblickt. Jetzt sahen sie mir gerade in die Augen, lachten mich an, und etliche, die ein wenig Englisch verstanden, fingen an, Worte mit mir zu wechseln. Da war es mir gar nicht schwer, trotzdem ich völlig gesättigt war, noch einmal zu essen, sogar ein großes Stück von einem der mit sehr schmutzigen Händen zubereiteten Torteos. Gewaschen wurde das Geschirr nicht; als die Leute mit dem Essen fertig waren, wurde es einfach in der Nähe des Feuers zum Wiedergebrauch für den nächsten Morgen auf einen Haufen zusammengeworfen.

Ich hatte mir während des Essens alle Mühe gegeben, aus den umher liegenden und kauernden Männern den alten Juvildelle herauszufinden. Es war mir nicht gelungen. Bald meinte ich, es müsse dieser, bald, es könne aber auch ebensogut jener sein. Sie sahen mir alle gleich listig und verschmitzt aus. Auch in der Größe schien mir wenig Unterschied zu sein, obschon sie sich nicht so recht abschätzen ließ, weil die Männer alle lagen. Ebenso glichen sie einander in der Kleidung. Sie hatten die Decken abgeworfen und lagen darauf. Ob Juvildelle ein rotes oder ein blaues Taschentuch um den Kopf gehabt hatte, darauf konnte ich mich auch nicht besinnen. Ich mußte mich entschließen, Nauogo zu fragen, trotzdem ich im voraus wußte, daß er lachen würde, wie er immer lacht, wenn ich etwas nicht weiß, was ich nach seiner Meinung wissen sollte, da er meint, daß ihm mein Nichtwissen wieder beweise, wieweit der Indianer dem weißen Manne überlegen ist. Aber ich höre ihn gern lachen, nur hier in diesem Kreise nicht. Er lacht so, wie ein glückliches Kind lacht, das beim Hasche- oder Versteckenspielen die Mama gefangen oder gefunden hat. Man kann nicht böse sein, man muß mitlachen und tut es auch. Gerade, wie die gute Mutter. Jedoch ich wollte wissen, wer Juvildelle sei, und so fragte ich leise: „Nauogo, welcher ist Juvildelle? Ich kann ihn nicht wieder herausfinden."

Er sah mich an und — lachte, aber mit einem, dem Indianer eigenen Takt und Zartgefühl, nicht laut, sondern nur mit den Augen, nur so, daß ich ganz allein sein Lachen merkte und verstand.

„Er sitzt neben dir," sagte er, und seine Augen sprühten förmlich Lachsalven. „Du hast ja eben mit ihm aus ein und demselben Blechbecher getrunken."

Ja freilich, das war er. Jetzt erkannte ich auch den kleinen Reiter wieder. Warum in die Ferne schweifen, wenn das

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend, welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 508 E Olive St., B-181. Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baumscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 11, Chicago, Ill. U. S. A.

Gute liegt so nah?. . . Meinem nächsten Nachbarn hatte ich bei meinen Musterungen wenig oder gar keine Beachtung geschenkt. Der Gedanke war mir gar nicht gekommen, daß mich mein gutes Geschick direkt an die Seite des Gewünschten gebracht haben konnte. Mein gutes Geschick? Nein, mein guter Nauogo hatte es getan. Es war ihm doch wohl nicht entgangen, daß ich mich über die Eröffnung, wer die Ankömmlinge seien, gefreut hatte.

„Du wolltest ja zu ihm hin," setzte er hinzu, als hielte er es für selbstverständlich, daß ich unter seiner Führung einen Platz neben Juvildelle habe finden müssen.

Er war aber gleich bereit, zu dolmetschen. Er sollte den Leuten und sonderlich dem alten Juvildelle auseinandersetzen, wer ich sei; ich würde ihnen auch gern erzählen, wenn sie mich hören wollten, warum ich aus dem fernen Osten zu ihnen nach Arizona gekommen oder, richtiger, gesandt worden sei.

Nauogo redete und Juvildelle antwortete in längerer Gegenrede, die Nauogo mir nicht übertrug; er sagte nur, daß sie alle bereit seien, mich zu hören, ich solle nur gleich beginnen.

Mit einfachen Worten erzählte ich nun von dem Sohne Gottes, der hier auf dieser Welt gewesen und ein Erlösungswerk für die sündigen Menschen vollbrachte, und der, bevor er diese Erde wieder verließ, den Befehl erteilte, hinauszugehen in alle Welt und die Kunde von dem Geschehenen unter alle Völker zu bringen. Auf diesen Befehl Gottes bin sei ich zu ihnen gekommen und wolle bei ihnen bleiben, um ihnen zu helfen zur Erkenntnis ihres Heils, das in diesem Sohne Gottes läge.

Die Leute hörten nicht ohne Aufmerksamkeit zu, besonders Juvidelle, und als ich geendet hatte und zu fragen aufforderte, wenn jemand etwas fragen wolle, merkte ich an den Gesichtern der Leute, die sich fast alle zu Juvildelle kehrten, daß sie erwarteten, er werde das Wort ergreifen.

Das tat er denn auch. Er redete würdevoll und in einem, wie mir schien, überlegenen Tone. Seine Weise verriet mir den Mann, der darauf bedacht zu sein scheint, sich in seiner Umgebung seine Stellung zu bewahren und sich keine Blöße zu geben; aber doch auch niemand verletzen oder vor den Kopf stoßen möchte, und deshalb den Gegner, dessen Macht er erkannt und fürchtet, dies nicht merken lassen will. Auch seine Genossen sollen nicht einmal auf den Gedanken kommen, daß der, den er als gefährlichen Gegner erkannt hat, von ihm als solcher angesehen werde.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14.)

Der dritte Tag gehörte dem Besuch des von Ueberlingen eine Stunde entfernten „Salem", wo Pfarrer Waag die Gäste in die alte Klosterkirche führte. Dann machte man einen Abstecher nach Leustetten, wo sie der Aelteste M. Zeißet aufs herzlichste empfing und mit prächtigen Waffeln bewirtete.

Hier erreichte die fröhlichen Stimmungen beim Mittagsmahl im Garten auf dem grünen Grase ihren Höhepunkt und diesem Umstande war es wohl auch zuzuschreiben, daß eine Tafel Schokolade, die auf amerikanische Art versteigert wurde, statt, wie gewöhnlich 10, jetzt 1800 Mark kostete. Der Erlös kam dem Organ der Vereinigung, der „Jugendwarte" zugute.

Unter der Führung des Aeltesten gings dann auf den „Heiligenberg," wohin jährlich viele Tausende Touristen strömen, und von wo sich eine großartige Aussicht auf die Alpen, den Bodensee und die schöne Umgegend eröffnet. Auch das Schloß der Fürstin von Fürstenberg wurde besichtigt.

Der 4. Tag vereinigte wieder alle in dem großen Sall, wo daß schöne Fest in einer langen Reihe von Liedern, Deklamationen und einigen kurzen Ansprachen ausklang.

Sicherlich hat das Fest, das zudem von schönem Wetter begünstigt wurde, bei jedem Teilnehmer auch seine Seite berührt, viele Anregungen für Herz und Geist gegeben und das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt, so daß alle innerlich gekräftigt und gesegnet heim, zu ihrer Arbeit fuhren. O. W.

(Bestellungen auf die „Jugendwarte" nimmt die Rundschau gerne entgegen. Preis $1.00 jährlich, erscheint vierteljährlich. Niemand wird seine Bestellung bereuen. Wir empfehlen die reichhaltigen Hefte sehr. H. H. R.)

* * * * *

Wieder am Amboß. „Nach dreijähriger Kränklichkeit kann ich jetzt wieder den schwersten Schmiedehammer schwingen und am Amboß arbeiten. Dafür habe ich Forni's Alpenkräuter zu danken", schreibt Herr W. Bornschein von Goodpasture, Colo. Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist eine wirkliche Quelle der Jugend. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago. Ill.

* * * * *

Zuspruch.

Warum so matt und müde
Zum schönen Glaubenslauf?
Der Heiland ist dein Friede —
Tu nur dein Herz ihm auf!

Frei an Asthma- und Heufieber-Leidende.

Freie Probe einer Methode welcher sich irgend jemand bedienen kann hone Ungelegenheit oder Zeitverlust.

Wir haben eine Methode um Asthma zu kontrollieren, und wir wünschen, daß Sie sie erproben auf unsere Kosten. Ob nun Ihr Leiden seit längerer Zeit vorhanden oder erst unlängst entstanden ist, ob Sie an chronischem Asthma oder an Heufieber leiden, Sie sollten sich die freie Probe unserer Methode schicken lassen. Gleichviel in was für einem Klima Sie wohnen, gleichviel was Ihr Alter und Ihr Beschäftigung ist, wenn Sie mit Asthma oder Heufieber geplagt sind, wird unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten sie besonders für solche anscheinend hoffnungslose Fälle schicken, wo alle Arten von Einatmungs-Mitteln, Wasserbehandlung, Opium-Präparate etc. wirkungslos waren. Wir möchten jedem auf unsere Kosten zeigen daß durch unsere Methode alle Atmungsbeschwerden, aller pfeifende Atem und andere schreckliche Symptome zu beseitigen sind.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, sie auch nur einen Tag zu vernachlässigen. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie die Methode sofort. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie einfach das Koupon, der hier folgt. Tun Sie es heute — Sie zahlen nicht einmal das Porto.

Freies Probe-Koupon.

Frontier Asthma Co., Zimmer 987 G
Niagara und Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Senden Sie freie Probe Ihrer Methode an

.....
.....
.....

Kein anderer Weg.

Es ist nicht ein anderer Weg, dadurch ich gerecht worden bin, und wiederum ein anderer, dadurch suche geheiligt zu werden; sondern es ist ein einiger Weg, nämlich Christus. Gleichwie ich mich an nichts halte als an Christum, wenn ich um Vergebung der Sünden bitte, also halte ich mich auch allein an Ihn und kehre mich einfältig zu Seiner Gnade und Kraft, wenn ich im Glauben, in Liebe und Hoffnung stärker zu werden trachte.

A. H. Franke.

* * *

Bereit?

Was würde ein Seemann sagen, dem auf offenem Meer ein Swiff begegnete, das auf seine Frage: „Woher?" antwortete: „Ich weiß nicht." — „Wohin?" — „Es ist mir unbekannt." — „Wie steht dein Kompaß?" — „Ich weiß es nicht, aber ich gedenke in einiger Zeit danach zu sehen." Eine so törichte Schiffsmannschaft müßte ja ihrem Untergange entgegeneilen. Weißt du, wer der Kompaß ist, nach dem du immer schauen mußt, um das Ziel zu erreichen?

* * *

Bald daheim.

Der beste Augenblick im Leben eines Christen ist der allerletzte, weil er gerade der ist, der dem Himmel am nächsten sieht; in diesem Augenblick schlägt der Christ den ersten Ton zu jenem Triumphlied an, das er durch alle Ewigkeiten erklingen läßt. Ach, welch ein Gesang muß es doch sein. Spurgeon.

Beilage

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45 Jahrg. Scottdale, Pa. 26. Juli 1922. No. 30.

Nachrichten aus Rußland.

„Herr, Du bist meine Stärke und Kraft, und meine Zuflucht in der Not." Jer. 16, 19.

* * * * *

Juni, den 14. 1922.

Bitte die w. Rundschau diesen Brief zu veröffentlichen.

Kann mir niemand eine Auskunft geben von den Jünglingen, welche aus Rußland geflüchtet? Ob einige sind hinübergekommen nach Amerika. Habe einen Sohn Jak. Jak. Dück, aus dem Süden, Chersoner Kreis, Gebietsamt Tiege, Kolonie Rosenort. Habe schon drei Jahre kein Lebenszeichen von ihm.

Zweitens möchten wir unsre Freunde aufsuchen. Es wird ja dort allen bekannt sein, daß hier solch große Hungersnot ist, viele bekommen bei uns Pakete geschickt, und wir bitten auch unsre werten Freunde herzlich uns etwas zu schicken. Ich bin eine Witwe, und habe eine alte Mutter, 81 Jahre alt und krank. Können nicht säen,, dann können wir auch nicht ernten. Wohnen zur Miete. Meine Mama ist eine geborene Heinrich Unruh, früher in der Alten Molotschna gewohnt, Kolonie Gnadenfeld, aus Polen stammend, dann in Sagradowka gewohnt, Chersoner Kreis, und jetzt schon 7 Jahre in Orenburg. Ein Freund ist **Karl Penner,** der hat in Amerika ein Gymnasium gebaut, vielleicht leben noch die Kinder, bitte, bitte schickt uns etwas, es wird Euch belohnt werden in der Ewigkeit. Und **Luise Penner,** verheirattet an **Ratzlaf** aus Waldheim. Mama war verheiratet mit Karl Totzio, der ist schon 2 Jahre tot. Sollten unsre Freunde aber nicht mehr leben, so bitten wir doch um Mithilfe, es werden auch Fremde sein, die für uns ihr Herz nicht verschließen werden. Wir bitten um Erbarmung.

Herzlich grüßend mit Achtung

Marie Dück.

Adresse: Post Pretoria, Orenburg Gubernia, Kolonie Feodorovka No. 7. Maria Karlowna Dück. Haus Witwe Martens.

* * *

Witwe **Elisabeth Dück** geborene Friesen (Post Karassan, Krim, Rußland) deren Eltern **Johann Johann Friesen,** Mutter Helena Friesen geborene Wittenberg in Karassan wohnhaft, die Eltern leben noch, nur die Mutter ist vom Schlaganfall gelähmt, sehr alt, nichts zum Lebensunterhalt, es fehlt an Allem, ihre Onkel wohnen in Amerika, Dakota, Peter Engbrecht und Isaak Wittenberg. Zap No Dakota U. S. A., bittet durch Hilfskomitee ihr zu schreiben oder telegraphieren, damit sie doch Lebensmittel von dort aus Amerika bekommen könnte.

* * *

Bericht von H. Goossen, Bürger des Dorfes Alexandertal, Gnadenfelder Wolost.

Die Ernte des Dorfes Alexandertal war überaus schwach. Das Wintergetreide war ans Mangel an Feuchtigkeit sehr stellenweise aufgegangen. Der Ernteertrag war 1 Pud bis ⅞ Pud pro Desj. Saatgetreide wurde schon für die Wintersaat gesucht. Dann kamen die Abgaben, dann das Militär. Wer nicht das Glück hatte, rechtzeitig etwas zu verhandeln, hungert schon seit längerer Zeit. Gegenwärtig hungert das ganze Dorf außer etwa 10 Familien, die auch nur auf kurze Zeit haben. Durchaus nicht besser ist die Lage in Schardau. Gegenwärtig liegen zwei Bauern infolge des Hungers auf Sterben. Es ist eben auch für hohes Geld nichts zu haben. Hamberg, Klippenfeld, Hirschau hungern nicht weniger als 50%. Etwas besser stand es in einigen andern Dörfern. Doch die vielen Bettler, dann das Militär, das sehr oft Brot und immer Zubehör (Privarok) bekommen hat, haben auch da den Vorrat zusammengeschrumpft. Am schlimmsten ist Waldheim dran. Die verschiedensten Surrogate müssen helfen das Leben fristen. Gestorben, verhungert, sind in Waldheim 4 Mann, Klippenfeld, 1. Erkrankt in vielen Dörfern mehrere. Auch in den Dörfern, wo die Ernte reichlich war, hungert man, der Grund ist der, daß alles ausgepreßt worden ist, so daß wir ohne Hilfe garnicht auskommen, gesät wird absolut nichts werden, denn das Saatgut ist bereits alles verzehrt.

* * * * *

New York, den 11. Februar 1922.

Werter Hermann Neufeld,

Da ich von Ihnen und der Mennonitischen Rundschau gehört habe, so glaube ich, daß es in Ihrer Macht steht, mir eine große Hilfe zu erweisen, und ich wende mich an Sie.

Mein Onkel Andresen, früher gewohnt in Rußland in Rosenthal, befindet sich in Amerika. Ich weiß aber nicht genau, wo er wohnt, ob in den Vereinigten Staaten oder in Canada. Bitte suchen Sie für mich, und wenn Sie die Adresse von H. Andresen erhalten haben dann schicken Sie selbige mir bitte sofort, bitte so schnell, wie möglich. Ihnen danke ich viel Mal im Voraus. (Beigelegt ist noch ein Brief, wer gibt mir die Adresse des gesuchten Andresen an, damit ich den Brief weitersenden kann? H. H. N.)

Mit herzlichem Dank Ihr J. Görtz.

Meine Adresse: Dorf und Post New York, Ujesd Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina—Russia.

* * *

New York, den 13. Februar 1922.

An Hermann Neufeld,

Da ich von Ihrem Vater Ihre Adresse erfahren habe, so bitte ich Sie diese meine Zeilen in die Rundschau zu setzen, wofür ich von Herzen Dank sage.

Werte Freunde in Amerika. Bitte denkt so scharf an uns, daß wir es hier in Rußland inne werden. Wir leiden großen Mangel. Wir werden für alles dankbar sein. Brot und Kleider, wir haben nicht einmal mehr Flicker.

Ich bin Julius Thießen, Sohn des Diedrich Thießen, wohnhaft gewesen in Baratow—Chortitza. Von dort sind Bernhard Wieben und Rempels in den 70-ger Jahren nach Amerika gezogen. Habe

von Julius Wiebe die Adresse verloren. Ich möchte am Liebsten hinkommen, doch das wird wohl sehr teuer kommen.—Ich habe 9 Kinder, und ich habe nichts. Mit herzlichem Gruß

Julius Diedrich Thießen.

Meine Adresse ist: Dorf und Post New York, Ujesd Bachmut, Gouv. Donetz.

* * *

New York. den 11. Februar 1922.

Werter Herr Neufeld,

Bitte doch durch die Rundschau die Adresse meines Schwagers Kasper Ruppel zu suchen. Er zog 1903 von Reinwald, Samara nach Amerika, Michigan in den Vereinigten Staaten.

Bitte den folgenden Brief so schnell, wie möglich zu befördern. (Wer die richtige Adresse weiß, möchte es mir bitte sofort berichten, damit ich den Brief weitersenden kann. H. H. N.)

Den besten Dank im Voraus. Mit Gruß

Johann Hartmann,

Dorf und Post New York, Ujesd Bachmut, Gouv. Donetz.

* * *

New York, den 11. Februar 1922.

Lieber Freund!

Zum Anfang meines Briefes wünschen wir Euch den Frieden Gottes und die beste Gesundheit, die auch wir bis jetzt genießen durften. Habe eine Bitte an Dich. Ich möchte auch gerne nach Amerika, habe da auch viel Freundschaft, aber weiß nicht die richtige Adresse. So wandte ich mich an Deinen Vater Hermann Neufeld, und er gab mir den Rat, ich solle mich an Dich wenden. (So viel mir bekannt sind die Eltern und Geschwister gesund.) Und ich bitte Dich jetzt, bringe mich durch die Rundschau mit meinen Verwandten zusammen. Den besten Dank sage ich Dir im Voraus, denn die Not ist hier sehr groß, und es ist keine Aussicht auf etwas Besseres.

Soviel uns bekannt ist, müssen unsere Verwandte in Canada sein. Es sind Gerhard und Jakob Braun, von Alexanderthal, Fürstenland nach Amerika gezogen in den 70-ger Jahren. Die Mutter von Jakob und Gerhard Braun war Toch. Fast verheiratet mit Johann Hübert, und ich bin Hüberts Sohn.

Wenn es Dir gelingt die Verwandten dort zu finden, so übersende ihnen den beigelegten Brief. (Liebe Brüder Braun, bitte meldet Euch, damit ich Euch den Brief zusenden könnte. H. H. N.)

Zum Schluß noch einen Gruß von uns und allen New Yorker

Johann Hübert

Dorf und Post New York, Ujesd Bachmut, Gouv. Donetz.

* * * * *

An Herrn Alv. Miller.

Sehr geehrter Herr!

Auf der Konferenz in Schönwiese am

An Herrn Alv. Miller.

Sehr geehrter Herr!

11. d. M. hat der Chortitzer deutsche Lehrerverein mir zur Aufgabe gemacht mit den Organisationen des Auslandes, die hier in der Ukraine der Bevölkerung Hilfe leisten wollen, in Fühlung zu treten, diese Hilfsorganisationen mit der schweren Lage der Lehrer bekannt zu machen, und sie zu ersuchen, wenn es möglich wäre, ihnen etwas zukommen zu lassen auf Grund des Paketsystems, das ja bekanntlich von den Hilfsorganisationen praktiziert wird.

In den letzten 4 Jahren sind die Lehrer der Chortitzer Wolloft zum größten Teile von der Einnahme abhängig, die sie durch ihrer Hände Arbeit erzielen. Ein jeder sucht etwas Gemüse anzubauen, und, wenn möglich, auch etwas Getreide einzusäen. Der Unterhalt der Schulen von Seiten der Gemeinden, wie es früher war, ist nicht mehr da, da solches längere Zeit nicht gestattet wurde, weil die Schulen verstaatlicht waren. Gegenwärtig sollen ja die Gemeinden nach Verordnungen der Regierung sich wieder an dem Unterhalte der Schulen beteiligen. Die Gemeinden versagen aber ganz und gar, die über ihre Kräfte angestrengt werden, um den Steuerforderungen und der Mithilfe der Notleidenden nachzukommen. Die Eltern schulpflichtiger Kinder, die an der Existenz der Schulen am meisten interessiert sind, haben stets etwas den Lehrern zukommen lassen. Aber jetzt, infolge der Mißernte, versagen auch sie. Das Gehalt vom Staate aus ist von jeher ein höchst ungenügendes gewesen und jetzt bleibt auch dieses fast ganz aus. Viele Lehrer unseren Gebietes darben schon vor mehr als einem Jahre, viele haben in diesem Schuljahr angefangen zu darben. Die Zahl der Notleidenden unter den Lehrern wird täglich größer. Bis zur nächster Ernte hat aber niemand unter den Lehrern Vorrat, denn die Einnahme von der eigenen Hände Arbeit war eine zu winzige. Trotz der schweren Lage stehen ja doch die Lehrer treu und fest auf ihrem Posten. Natürlich fehlt die notwendige Freudigkeit am Berufe.

Anbei ein Verzeichnis der Lehrer folgen lassend, ersuche ich Sie an gehörigen Ortes der Chortitzer Lehrer freundlichst zu gedenken.

Mit Hochachtung

G. Sawatzky,
Leiter der Osterw. Z.—schule.

Neu-Osterwick, am 23. Februar 1922.

* * * * * *

Verzeichnis
der mennonitischen Lehrer der Chortitzer Wolloft, Sapor. Gouv.

* * *

Chort. Zentr. Sch. u. Lehrerseminar
Epp, Heinrich Heinr. verheiratetet.
Epp, Dietrich Heinr., verh.
Penner, Peter Joh., verh., Prediger.
Wiebe, Abrom Jak., verh.
Schröder, Gerh. Pet., verh. Predig.
Klassen, Johann Joh., verh. Predig.
Klassen, Johann Petr., verh.
Fröse, Helena Joh., ledig.
Sudermann, Anna D., led.
Fröse, Jakob Abr. Chort. Musterſch. verh.

Osterw. Zentralsch.
Sawatzky, Gerhard W., verh.
Klassen, Nik. Jak., verh.
Klassen, Marg. Jak., led.
Epp, Heinrich Joh., led.
Sudermann, Jak. D., led.

Chort. Dorfschule.
Neufeld, Peter Petr. verh., Predig.
Harder, Peter, led.
Knelsen, Isaak, led.
Epp, Elisab. Henr., led.

Rosent. Dorfschule.
Braun, Korn. Korn., verh.
Dyck, David Dav., verh.
Andres, Jak. Jak., verh.
Andres, Korn. Jak., verh.
Epp, Helena Henr., led.

Osterw. Dorfschule.
Rempel, David H., verh., Predig.
Dyck, Wilh. Jak., verh.
Friesen, Heinr., verheir.
Harms, Peter Gerh. verh.

Kronst. Dorfschule
Klassen, Joh. Joh., verh
Schellenberg, Benj. led.

Schöneb. Dorfschule.
Zacharias, Gerh. W., verh., Pred.
Fröse, Heinr. Abr., verh.
Fröse, Abr. Joh., led.
Penner, Pet. Jak. Blumeng. Dorfschule verh.

Rosenggart Darfschule.
Penner, Pet. Pet., verh.
Pries, Pet. verh.

Burwald. Dorfschule.
Nikkel, Nik. Joh., led.
Nikkel. Isaak Joh., verh.

N Chort. Dorfschule.
Rempel, Gerh. Gerh., verh., Predig.
Rempel, Dav. Gerh. ledig.
Dahl, Abr., led.
Grunay, Jak., verh.

Einlager Dorfschule.
Rempel, Joh., verh., Predig.
Wiens, Jak., verh.
Wölk, Gerhard, verh.
Martens, Wilhelm, led.
Dyck, Marie Joh. led.

Neuenb. Dorfschule.
Hamm, Peter verh.
Sawatzky, Johann, verh.

Neuend. Dorfschule.
Hamm, Peter, verh., Predig.
Penner, Jak. Jak. led.
Berg, Johann, led.

Schönt. Dorfschule.
Rempel David, verh.
Penner, Joh. Petr., verh.
Baumann, Joh. verh.

Chortitz. Kinderg.
Waßnuß, Charl., Witwe.
Walmann, Hel., Witwe.
Penner, Marg., ledig.
Kampen, Kathar., led.

Osterw. Kinderg.
Rempel, Sarah, ledig.
Rempel, Margar. led.
Klassen, Kath., Witwe.

Männer als Lehrer lange tätig gewesen, gestorben.
Peters, Helene, Witwe.
Fröse, Helene, Witwe.
Fröse, Marie, Witwe.
Peters, Anna, Witwe.
Dyck, Franz, gegenwärt. ohne Anstell. verh.

Schönwiese, Dorfschule.
Epp, Kornelius verh Predig
Janzen, Johann, verh.
Schellenberg, Abr. verh.
Vogt, Abram Andr. led.
Penner, Dav. Pet. Leit. d. Wirtschaftsabt. ledig.
Wiebe, J. Leiter d. Gouvern. Sekt. led.
Sawatzky, Korn. W. Leiter d. Gouvern. Schulverw., ledig.
Rath, Artnur Georg, Schönwieser Dorfschule, ledig.
G. Sawatzky, Leiter der Osterw. Zentralschule im Auftrage des Chort. Lehrervereins.

* * * * *

Mein Nächster.

* * *

In der letzten Zeit erhielt ich mehrere Briefe von meinen Angehörigen in Rußland. Gott sei Dank, noch leben sie alle. Sie sind aber durch Unterernährung schrecklich heruntergekommen, zu Skeletten abgemagert. Ein Sohn fing bereits an zu schwellen. Nach den ersten vorsichtigen Mitteilungen meiner Söhne, die mich wahrscheinlich schonen wollten, meinte ich, es wäre wohl nicht so schlimm. Jetzt habe ich aber eine anschauliche Schilderung, wie sie in der letzten Zeit, bis zum 30. April, gelebt haben. Ich gehe darauf nicht weiter ein. So lange ähnliche Mitteilungen über fremde Personen gemacht werden, packt es einen auch. Doch aber anders ist es, wenn die eigene Familie so leidet: Meine Frau, meine Kinder, mein Bruder, meine Schwester. —

Warum erzähle ich das? Habe ich ein Recht, die Aufmerksamkeit auf meine Familie zu lenken, während Tausende in derselben Weise und manche wohl noch mehr leiden? Ich muß auch annehmen, daß meine Familie die ersten Food Drafts von Amerika jetzt schon wird bekommen haben.

Ich wollte den Lesern mit diesem die Not unserer Glaubensgenossen in Rußland im Allgemeinen etwas näher bringen. Stelle Dir vor, lieber Leser unter den vielen Hungernden wäre Deine Frau; oder Du Leserin, Dein Mann; Eure Kinder, Fleisch von Eurem Fleisch.

Teure Zeit und Hungersnot ist auch früher in verschiedenen Gegenden Rußlands gewesen. Aber solche Hungerbilder hat man damals (d. i. in denkbaren Zeiten) nicht gesehen, wie sie jetzt unsere noch vor kurzem so reichen mennonitischen Kolonien aufweisen. Es ist schreckliche Wirklichkeit geworden: Unser Volk in Rußland als Volk hungert und viele sterben an den Folgen des Hungers.

Hunger tut sehr weh. Eine Diakonissenschwester aus Rußland schrieb, als es noch nicht so schlimm stand: Mich hungert den ganzen Tag. Und nun die Kinder. Was haben unsere Kinder in Rußland für eine Jugendzeit? Ich muß immer wieder daran denken, wenn ich hier in Amerika die Kinder so froh spielen sehe.

Wir haben eine Zeit, wie sie in unserer mennonitischen Geschichte noch nicht war. Ein solches Massensterben durch Schwert, Hunger und Pestilenz, das hat unser Volk, auch nur annähernd, nie erfahren. Es gilt jetzt tatsächlich, unsere Brüder in Rußland vom Tode zu erretten.

Wenn Ihr, lieben Leser, Euch an den wohlbesetzten Tisch setzt, dann denkt: Eure Nächsten, Eure Stammes- und Glaubensgenossen hungern. Sie sind jetzt der unter die Mörder Gefallene, der dicht vor Euren Augen an Eurem Wege liegt.

Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Anstrengungen. Habt Ihr getan, was Ihr konntet? Seid Ihr bis an die Grenzen der Möglichkeit gekommen? Oder ist es jetzt Zeit, das irdische Vermögen zu vermehren, während dort unsere Angehörigen vielleicht Hungers sterben, während wir dort so anschaulich sehen, wie schnell irdischer Reichtum schwindet?

„Auf daß kund würde, was in Deinem Herzen ist" 5. Mose 3, 2. Diese Not unseres Volkes stellt Deine Liebe auf die Probe, ob sie echt ist. Der Herr selbst lehre Dich, was Du tun sollst.

Ein Flüchtling aus Rußland.

* * * * *

Neusamara, Den 25. März 1922.
Geehrter Herr Miller.

Das Luxemburger Hilfskomitee sagt Ihnen hiermit im Namen der ganzen Ansiedlung einen herzinnigen Dank für die große Hilfe, die Sie durch die mitleidigen Herzen in Amerika, uns erwiesen haben. Es ist uns eine große Unterstützung gewesen, daß Sie uns mit hilfreicher Hand entgegengekommen sind, denn sonst sähe es schlimm bei uns aus und, daß es bis dato noch nur 2 Todesfälle von Hunger bei uns gegeben hat, ist ausschließlich Ihrer Hilfe zu verdanken. Die Not ist bei uns groß, die Zahl der Hungernden wächst tagtäglich. Nach der letzten Aufnahme sind über 65% Hungerleidende. Die Hälfte davon ist ausschließlich auf den Pajok angewiesen, und die andere hat noch etwas Gemüse. Von Taschkent ist noch keine Nachricht. Von Sibirien sind, Gott sei Dank, zwei Waggon angekommen (etwa 2000 Pud). Leider jedoch war darunter nur die Hälfte Spendenweizen, das andere war auf Adressen. Die Spenden haben wir nur auf die äußerst Notleidenden verteilt. Den Pajok von Ihnen waren wir jedoch gezwungen, auf alle auszuteilen. Wir konnten uns anfänglich fast nicht entschließen dazu, mußten jedoch in Betracht nehmen, daß wenn wir, die Wenigen, welche noch etwas Mehl und Gemüse haben und welche uns in Stunden der äußersten Not noch immer entgegengekommen sind und ihr Brot redlich mit den Hungernden teilen, von allem ausschließen, wir in baldiger Zeit alle in einer Lage sein würden, und folglich würden wir außerstande sein, das Unvermeidliche abzuhalten. So bitten wir Obenerwähntes als Entschuldigung gelten zu lassen, daß wir so eigenmächtig gehandelt haben und etwas von der Instruktion abgewichen sind.

Die Nachricht vom März Pajok haben wir erhalten. Großen Dank für die Vergrößerung desselben. Doch leider berichtet Samara, daß vorläufig nur die Hälfte Mehl kann geliefert werden. Die Milch für Februar haben wir auch noch nicht erhalten. Wenn es alles vor dem Tauwetter käme, so könten wir etwas trostvoller in die Zukunft blicken. Wenn hier das Tauwetter losbricht, so sind hier die Wege auf etwa einen Monat unpassierbar, und folglich ist dann auch die Hoffnung auf baldige auswärtige Hilfe zunichte.

Nun möchten wir Ihnen mit wenigen Worten die Not bei uns schildern. Gemüse, Kartoffel, Kuh- und Zuckerrüben, Fleisch usw. gehen zur Neige (selbiges bezieht sich nicht nur auf die Notleidenden, sondern mit wenigen Ausnahmen fast auf alle). Die Leute verzehren alles, was genießbar ist. Es sind Fälle vorgekommen, daß tot zur Welt gebrachte Kälber gegessen werden. Auch altes Leder wird auf Stellen als Nahrungsmittel gebraucht. Vieh ist nur sehr wenig. Ein gewöhnlicher Landwirt, welcher früher 12 Pferde und 8 Stück Rindvieh hatte, schätzt sich jetzt mit einer Kuh und einem Pferde glücklich.

Man wartet sehnsuchtsvoll auf den Frühling, denn dann stützt man sich auf verschiedene Kräuter und Wurzeln, sowie auf Feldmäuse (sogenannte Steppmäuse, es sind kleine, gelbe Tierchen, etwas größer als Ratten.) Außerdem hat die Regierung auch etwas Saatgetreide versprochen.

Nun zum Schlusse noch eine Bitte: Appellieren Sie an die großmütigen Herzen in Amerika und, wenns möglich wäre, vergrößern Sie die Hilfe, denn die Not ist größer, als man sich vorstellen kann, und **der Hunger tut sehr wehe.** Der Himmel wird's vergelten.

Noch einmal herzlich dankend für die erwiesene Hilfe unterzeichnet sich im Namen der ganzen Neusamaraer Ansiedlung hochachtungsvoll

Jakob Unruh.
Vorsitzender der Verwaltung.

* * *

Fünf Millionen am Verhungern.

* * *

Dr. Fridtjoff Nansen, Präsident der Internationalen Hilfsorganisation für Rußland, wurde von seinem Vertreter in der Ukraine, Kapitän Quisling, ersucht, für die Weitergebendite Unterstützung der notleidenden Russen auch fernerhin Sorge zu tragen. In dem Briefe heißt es, daß fünf Millionen Menschen ohne Nahrung sind und mehr als 10,000 Menschen täglich vom Hungertod weggerafft werden. Kapitän Quisling erwähnt, daß in der ersten Aprilwoche die Leichen von 170 Leuten, welche in den Straßen von Odessa starben, aufgelesen wurden. Ferner führt er an, daß der Kannibalismus in erschrekkendem Masse zunehme.

* * * * *

Hilfe aus der Schweiz.

* * *

Auf der Durchreise nach Rußland besuchten uns diese Woche zwei Vertreter des

Schweizerischen Roten Kreuzes. Einer der Vertreter, Herr Dr. Keller, ist der Sohn des Pastors Keller, der in Katharinenstadt als Pastor gewirkt hat. Beide Herren begleiteten einen Lebensmittelzug des Schweiz. Rot. Kreuz., von 30 Waggons in das Hungergebiet Rußlands. Ein bestimmter Zielort war noch nicht ausersehen. Das Gebiet, in dem sich die Vertretung niederlassen wird, soll von Nansen aus in Moskau bestimmt werden. Von unserer Seite wurden die Vertreter auf das grauenvolle Elend in den Wolgakolonien aufmerksam gemacht und gebeten, ihre Hilfsarbeit auch auf die Wolgakolonie auszudehnen.

Dieser Lebensmittelzug soll die Hilfsaktion des Schweiz. Rot. Kreuz. einleiten. Sollten sich keinerlei Schwierigkeiten einstellen, so wird das Schweiz. Rot. Kreuz laufend Lebensmittelzüge nach Rußland abschicken.

Wir begrüßen unsererseits die Hilfstätigkeit, des Schweiz. Rot. Kreuz. und hoffen, daß sie zur Linderung der Hungersnot wesentlich betragen wird.

Der Vorstand.
—Heimkehr.

* * * * *

Berlin. — Der preußische Landtag bewilligte eine Million Mark zur Linderung der Hungersnot unter den deutschen Bewohnern des Wolga-Gebietes.

* * * * *

An den Vertreter des Amerikanischen Hilfswerks für Rußland Herrn Alvin Miller.

Sehr geehrter Herr Miller.

Da wir, nämlich mein Sohn mit Frau und Kind, auch ich, betreffs des Unheils, welches Rußland erfaßt hat, auch schon unter dem Hunger hart leiden, so nehme ich meine Zuflucht zu Ihnen, und bitte Sie flehentlich, wenn es Ihnen möglich ist, uns eine Paketsendung zukommen zu lassen. Zumal wir als der Europäische Krieg anfing aus Polen als Flüchtlinge weggeschickt wurden, und hier schon meine Frau und zwei Kinder gestorben sind, ich im 67ten Lebensjahre stehe, zur Arbeit unfähig, und mein Sohn stellungslos, sodaß wenn nicht bald von wo Hilfe kommt, wir dem Hungertode preisgegeben sein werden. Ich bin Mennonit, gebürtig aus Polen, seit 1915 weggeschickt durch Regierung, wohnhaft hier. Darum ist meine dringendste und flehentlichste Bitte noch an Sie, wenn nur irgend möglich, uns zu helfen.

In Erwartung von Ihnen geholfen zu werden, spreche ich meinen herzlichen Dank schon im Voraus aus

Heinrich Görtzen.

Millerowo, 19 Mai 1922.

Bestätige mit Siegel und Unterschrift, daß es sich so verhält, wie dieser Mann schreibt. Ich habe ihm auch versprochen so fern ich die zweite Sendung von 4 Zehndollarpaketen bekomme, daß er dann auch etwas davon bekommen wird. Brüderlich grüßend Aeltester der Brüdergemeine: A. D. Rempel.

Adresse für diesen Mann: P. Millerovo, Str. Krinitschnaja. 19. Mai, 1922.

An das Mennonitische Hilfskomitee in Moskau.

G. H. Alvin Miller.

Ich möchte Sie hiermit bitten, mir in meiner Not zu helfen. So lange ich gesund war, konnte ich notlich meine Familie, welche aus mir, meiner Frau und sechs Kindern besteht, unterhalten. Jetzt aber bin ich krank und folglich auch mit der ganzen Familie dem Hungertode preisgegeben. Mittel habe ich keine zum Weiterleiten. Die Kinder sind noch alle klein, die älteste Tochter ist 16 Jahre alt. Eine Anstellung, wo letztere ihr Brotverdienen könnte, finden wir auch nicht. Wenn es irgend wie möglich ist, mir zu helfen, bitte ich Sie hiermit dringend mir eine Postsendung mit Produkten zu schikken. Joseph Stelz.

Meine Adresse: Millerovo, Donskaja Oblastj, Joseph Christof. Stelz.

Viel geehrter Herr Alvin Miller.

Da den Leuten in der Umgegend bekannt wird, daß ich mit Ihnen in Verbindung stehe, so kommen viel anfragen, wie sie's machen sollen, um Mithilfe zu bekommen. So auch dieser Mann. Ich kann nicht anders als seinen Brief bestätigen. Dem Hungertode preisgegeben, selbst ist er krank und die Familie klein, d. h. Jung, zudem kein Brot oder sonst was.

Mit Hochachtung und Brüderl. Gruß:

Der Aelteste der Mennoniten Brüdergemeine A. D. Rempel.
16. Mai 1922.

* * * * *

Mr. A. W. Reimer.

Lieber Bruder: — Kam heute zufällig nach Fürstenwerder und man sagte mir bei der Familie Willms habe man von Dir einen Brief und Grüße für mich. Wir hielten daher dort kurz an und ein Neffe Reimer war auch dort. Die Verwandten waren überglücklich von Dir wenn ich nicht irre 7 Packete erhalten zu haben. Das ist der eine Liebesbeweis der hier gegenwärtig alles andere weit überbietet. Die Obstbäume stehen in einer für mich nie gesehenen Blütenpracht da — aber das soll erst noch etwas zu essen geben, und bis dann können die armen Hungrigen einfach nicht warten. Hoffentlich lassen unsere Leute die Hilfe noch immer zunehmen, denn die Not ist sehr, **sehr** groß. Ich hatte mir das nicht so vorgestellt. Und die Leute hier sind so dankbar, sie finden nicht Worte sich auszdrücken.

Dein Neffe Nikolei Reimer ist noch sehr nutig und hat sich noch verhältnismäßig gut durchgeschlagen, aber er kann ja auch Hilfe gebrauchen. Ich habe ihn neulich besucht. Er hat noch sechs Ferkel und einiges Vieh gerettet vor Dieben.

Es hat hier geregnet und sieht bis jetzt gut aus, doch sollte noch mehr Regen sein. Wir haben einen Ford Truck auf dem wir schon viel gefahren sind. Sollten noch einen Ford T. Car haben. Die Verkehrsmittel sind schrecklich. Ich verstehe jetzt besser was es bedeutet, wenn z. B. das Dorf — das **ganze Dorf** Lichtenau nur 3 abgemagerte Pferde hat. Also helft alle mit wie ihr könnt. Wir sind hier von euren Liebesgaben abhängig.

Mit Brudergruß
C. E. Krehbiel.
—Herold.

* * * * *

Herzliche Dankesworte von Gnadenfeld, Rußland.

* * *

2. April, 1922.

An die lieben, barmherzigen Samariter in Nord-Amerika von ihren hungernden Glaubensbrüdern im Dorfe Gnadenfeld, Süd-Rußland

Seit sieben Tagen bekommen wir vom Amerikanischen Hilfskomitee täglich ein gutes, warmes Mittagessen. Heute gibt es Reis in Milch gekocht für 275 Hungrige in unserm kleinen Ort; in vergangener Woche erhielten wir dreimal Kakao in Milch gekocht, dreimal Reis, ebenso in Milch, einmal Bohnensuppe und immer ein Stück sehr schönes Weißbrot dazu. Habt tausendmal Dank dafür und Gott wolle Euch alles hundertfälltig wieder vergelten! In dieser kurzen Zeit habt Ihr schon sehr, sehr viel Elend gelindert, die Not war aber auch schon übergroß.

Mit brüderlichem Gruß Eure dankbaren und geringen Glaubensbrüder im Dorfe Gadenfeld.

Aaron Rempel, F. Voth, P. Enns, Joh. Schmidt, A. Braun, W. U. Janzen, Joh. Töws, David Pankratz, Elis. Töws, Peter Schmidt, Gerhar Franz, Johann Sawatzky, Nik. Dosso, Peter Lodde, Peter Kröker, Katharina Voth, Gesch. Nachtigall, P. Bekker, J. Voth, And. Voth. Hel. Barkowsky, G. Giesbrecht, David Tießen, Geschwister Schmidt, W. Sara Schröder, F. J. Kapp, H. W. Dosso, Wilhelm Rabsch, August Rabsch, Benj. Heinr. Unruh. Elisabeth Unruh, F. Beker, Kath. Epp, Witwe Jakob Biediger, Witwe Susanna Braun, Jakob Fast, Verwalter des Post- und Telegraphenamtes im Dorfe Gnadenfeld, F Kosnin (?)

Laut Bitte aus —Vorwärts.

* * * * *

Saskatchewan, Waldheim, 23. Mai, 1922. Lieber Br. Fast! Wünsche Dir und allen Lesern des Boten den Gott des Trostes zum Gruß! Unser lieber Sohn, Wilhelm Friesen, ist am 23. Februar, 1922, am Kuban am Fleckentyphus gestorben. Er ist nur drei Tage krank gewesen. Wir erhielten eine Postkarte, am 27. Februar geschrieben, gerade an seinem Begräbnistage, von Br Jakob Abr. Isaak vom Kubangebiet, wo W. Friesen in letzter Zeit wohnte. Geschwister J. Isaaks wohnten auch in demselben Dorfe. Br. Isaak schreibt uns, daß W. Friesen ihnen in der traurigen Zeit eine große Stütze gewesen ist. Kurz vor seinem Tode hat W. Friesen noch ein Testament gemacht, weil Friesens kinderlos waren. Da Friesens erste Frau im Dezember 1920 am Kuban gestorben ist, so hatte Friesen sich am Kuban wieder verheiratet. Nach Berichten haben sie dort eine schwere Zeit, so daß wir nur sagen können: Gott sei Dank, daß der Herr ihn heimgeholt hat! Wir Eltern

und Geschwistern trauern nicht darüber, daß der Herr ihn so schnell abgerufen hat, o nein. Unsere Augen tränten wohl über seinen so schnellen Tod und unsere Herzen bluteten, aber wir freuen uns und rühmen die Gnade Gottes, daß er selig hinübergegangen ist. Der Glaube, daß er selig beim Herrn ist, kann uns trösten. Wir waren noch immer in voller Hoffnung, wenn es nur möglich zu machen wäre, ihn samt seiner jetzigen Familie noch dieses Jahr in unserer Mitte zu haben. Wir hatten ihnen schon zwei Erlaubnisscheine geschickt, daß für ihn und seine Familie der Weg nach Canada offen sei, und Sohn Friesen schrieb uns, daß er die zwei Erlaubnisscheine auch erhalten habe. Er schickte mir noch die Namen mehrerer Familien, die auch die Erlaubnisscheine zu bekommen wünschten. Sohn W Friesen schrieb in seinem letzten Brief vom 16. Februar, 1922, in welchem er erwähnte, daß er krank sei: „Liebe Eltern! Helft uns mit $100.00. Das Mehl haben wir erhalten. Schickt uns Kleider. Ich habe geholfen, so lange ich konnte, jetzt ist alles zu Ende. Darum bitte ich nun um Hilfe. Weil die Kubaner nicht in der Unterstützung der American Relief Administration stehen, so müssen wir uns persönlich melden, um „Food-Draft"-Lebensmittel zu bekommen. So bitte ich Euch, liebe Eltern und Geschwister, uns wie auch Geschwister Jakob und Anna Isaaks, über welche Mama rechte Tante ist, „Food-Drafts" zu schicken, denn die haben auch kein Brot mehr, dazu ist Br. Isaak noch vom Schlag getroffen worden. Er ist ganz gelähmt und kann nicht arbeiten, dazu hat er eine große Familie." So kennen wir Friesen, immer für andere sorgend, und so bis an seine letzte Stunde. Er hat gesagt: „Ich habe geholfen, aber jetzt muß uns auch geholfen werden. Also laßt uns nicht im Strich," sagte er in seinem letzten Brief, „und denkt daran, daß es Eure Euch liebenden Kinder sind". Wenn wir unseres, was wir im Auslande in Besitz haben, erhalten, werden wir Euch zurück zahlen. Hilfe ist sehr nötig. Also, bitte, schickt es gleich nach Erhaltung dieses Briefes, welches uns eine große Freude bereiten würde." Wir schickten gleich, doch die Freude hat er nicht mehr erlebt. Friesen sagte: „Einen fröhlichen Geber und Helfer hat Gott lieb," und Sprüche 19, 17: „Wer den Armen hilft, leiht dem Herrn, und solchem Herrn zu borgen, das bringt mehr als das Doppelte wieder ein." Das sind seine letzten Worte, die er uns zurückgelassen hat in seinem letzten Schreiben.

Wir erhielten kürzlich einen Brief von meinem Neffen, David Gerh. Welk, von Nikolaipoler Wolost, Jasikowa No. 1, in welchem er schreibt: „Lieber Onkel A. D. Welk! Wir bestätigen hiermit die Erhaltung der Lebensmittel, welche Sie uns auf die Adresse der Kinder: Gerhard, David und Isaak Welk und D. Redekopp gesandt haben. Wir danken Ihnen im Namen aller herzlich dafür. Für die 20 Dollar, die Ihr an die Amerikanische Relief-Administration für uns zu Lebensmittel geschickt habt, haben wir uns das auf jede Seele verteilt. Lieber Onkel, schickt uns mehr, denn Hunger tut sehr weh."

A. D. Welk.

Laut Bitte, aus —Zionsbote.

* * * * *

An die Mennoniten-Brüdergemeinden in Nord-Amerika!

* * *

Die Suworowkaer Mennoniten-Brüdergemeinde im nördlichen Kaukasus richtet hiermit an die Mennoniten-Brüdergemeinden in den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten als auch in Kanada die dringende Bitte, sich um Jesu willen ihrer Notlage brüderlich anzunehmen und durch Vermittlung der Amerikanischen Hilfsorganisation „A. R. A.," die ihre Abteilung auch in Rostow am Don hat, ihr nach Möglichkeit Nahrung, Kleidung, Wäsche und anderes zu senden. Unsere Gemeinde zählt ungefähr 125 Glieder, bei ungefähr 200 Seelen. Zugleich bitten wir auch für unsere Filialgemeinde auf Kalentarowka, die auch um dringende Hilfe benötigt ist; sie zählt 57 Glieder, bei ungefähr 100 Seelen. In aufrichtiger Liebe und Hochachtung,

Johann Töws, Aeltester.

Suworowka, Kaukasus, 20. März n. St., 1922.

Adressen: Für Suworowka: Post Abt. Prikumskoje, Terskoj Gouv., Nikolajewskaja-Step, Joh. Joh. Töws.

Für Kalentarowka: Post Abt. Archangelskoje, Terskoj Gouv., Prikumskij Kreis, Dorf Ruskowoje, Hermann Voth.

* * * * *

Saborowka,

2. März, 1922.

Lieber Bruder Peter!

Dein Brief, den ich abschickte, ist zurückgekommen, denn die Marken reichten nicht zu. Bis jetzt kostete es 2,000 Rubel Marken und jetzt kostet es 10,000 Rubel Marken. So will ich noch paar Zeilen schreiben, es ist ja schon nicht anders geworden. Jetzt ist hier im Dorf kein Getreide mehr, auch nur sehr wenig Mehl, denn die Regierung hat sehr große Steuer aufgelegt, so daß alles Korn herausgefahren ist, und ist noch nur 50 Prozent herangefahren. Jetzt müssen alle Bauern vors Gericht. Viele sind schon abgerichtet; dann nehmen sie das halbe Vermögen und die Betreffenden erhalten noch gewisse Zeit Zwangsarbeit. Heute sind aus diesem Dorf alle Bauern gefordert zum Gericht. Derjenige, der etwas versteckt hat, behält nur etwas, und wenn es nicht eine sehr gute Ernte gibt, dann müssen wir alle hungern. Ach, wie schrecklich ist es, vor Hunger zu sterben!

Ich habe mir schon Schmiedegerätschaft gekauft. Es kostet mir 100 Pud Weizen, aber es ist alles nicht schade; wenn es nur geht, dann komme ich hin. Wenn es nicht sehr teuer kommt, dann schicke mir eine Fahrkarte, so will ich versuchen, hin zu kommen. Wir sind alle schön gesund. Wir Geschwister haben Brot bis zum Herbst und auch noch ein wenig Saat. 1 Pud Mehl kostet hier schon 1,500,000 Rubel. Herzlich grüßend,

Gerhard Koop.

Laut Bitte aus —„Vorwärts".

* * * * *

An die Mennoniten Nordamerikas durch das „Mennonitische Hilfskomitee".

* * *

Dankesschreiben der Kronstaler Gemeinde, Chortitzer Wolost, Gouvernement und Kreis Alexandrovsk, vormals Gouvernement Jekaterinoslav.

Am 5. Juni 1922.

Wir fühlen uns bewogen den Mennonitenbrüdern drüben für die Eröffnung der Speisehalle an unserem Orte herzlich zu danken. Sie haben uns damit eine große Wohltat erwiesen; denn das Elend des verflossenen Winters war unbeschreiblich groß. Die Entbehrung hatte sich in hohem Masse fühlbar gemacht. Hohläugig, abgezehrt, mit bleichen Wangen und schlotternden Knien sahen wir viele Gestalten dahinschleichen — sprechende Bilder des Hungers; und manche Mutter bangte für das Leben ihrer Kinder. Es war eine bange Schwühle, die auf den Gemütern lastete; die Schatten des Todes hatten uns umgeben.

Und jetzt — wenn wir sehen, wie Dank Eurer Hilfe die Lebensgeister wieder rege werden, der gesunkene Mut gehoben, die schlotternden Knie sich stärken, das erloschene Auge wieder freudig strahlt, die eingefallene Wange sich rundet und rötet, wie todesmatte Kinder wieder in lustigem Spiele sich tummeln — dann wissen wir, daß der Herr Großes durch Eure Hand an uns getan hat. Und namentlich der Jubel der unschuldigen Kinder — Gott im Himmel hat ihn gesehen und angeschrieben. Vor Beginn Eurer Hilfstätigkeit haben wir lange in banger Erwartung geharrt, und kalte Schauer durchrieselten uns, wenn wiederholt laut falschen Gerüchten Hoffnungen auf die amerikanische Hilfe sich zerschlugen. Als sie endlich doch gebracht wurde, da wußten wir, daß die Stunde der Erlösung aus schwerer leiblicher Not für uns geschlagen, und wir glauben, daß durch diese Hilfe der eine und der andere vom Tode errettet wurde. Wir habens gefühlt und gesehen, daß der alte Gott noch lebt, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, der Euch bewogen hat, daß Ihr eilend wurdet uns Hilfe zu bringen, aus weiter Ferne über Land und Meer.

Wenn wir bedenken wieviel Mühe es Euch gekostet, die gespendeten Gaben durchzubringen, dann fühlen wir tief das Band der Liebe, das Ihr neu um uns geschlungen. Unser Mund ist voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens geworden. Daher — herzlichen Dank für die empfangenen Wohltaten; und wir wünschen, daß jeder unter uns seiner Dankespflicht eingedenk bleiben möge. Der Herr segne Euch und lohne Euch Eure Liebestat.

Die Kronstaler Gemeinde.

Geehrter Herr Professor A. Miller.

Bringe Ihnen hiermit meinen innigsten Dank für die uns zugeschickten 2 Pakete Nahrungsmittel, welches Sie für den heimgegangenen Br. Janzen geordnet und uns seiner Familie zugesandt worden ist. Möge der liebe Heiland es Ihnen alles vergelten, was Sie an uns und allen andern getan. Es ist ein Gnadenwunder Gottes und wir erkennen darin Seinen wunderbaren Rat, und es beugt uns tief, daß soviel Liebe dort, dort weit überm Meer für uns ist, um uns in unserm Dunkel zu besuchen und unermüdlich zu sorgen. Ihrer und aller lieben Brüder, die an dem großen Liebeswerke tätig sind, fürbittend zu gedenken, sei unsere heilige Pflicht und Aufgabe. Nochmals meinen innigsten Dank

Unterzeichnet

Anna Janzen und Kinder.

Suworowka, den 12. Juni 1922.

* * * * *

Jugowka, den 10. Juni 1922.

An die amerikanischen Mennonitenbrüder, Direktor und Vorsitzenden des amerikanischen Hilfskomitees Br. Prof. Miller und Br. Prof. Hiebert, und an alle Teilnehmer an der Linderung der Hungersnot hier unter uns im Dorfe Jugowka.

Da wir schon 5 Monate die Spenden sozusagen regelmäßig von Ihnen erhalten haben, wenn auch mitunter mit einer kleinen Verspätung, so ist sie doch fast immer rechtzeitig eingetroffen, darum fühlen wir uns Ihnen und dem Herrn, dem Geber aller guten Gaben, gegenüber zu sehr großem Dank verpflichtet. Wir, die Einwohner unseres Dorfes, sagen großen Dank für die große Wohltat, welche Sie an uns erwiesen, mancher ist dadurch dem schmählichen Hungertode entgegen. Der Herr wolle es Ihnen allen reichlich vergelten. Ja, wir wenden uns nochmals an Sie die Glieder des Hilfskomitee, und sagen großen Dank, daß Sie uns hier besucht haben, und weil wir es nicht alle persönlich tun können, so sei Ihnen unsere Dankbarkeit mit diesem erwiesen, und lassen dankerfüllt unsere Namen folgen:

P. Wolf, Wilhelm Franz, Kornelius Zehrt, Heinrich Görzen, Wilhelm Zehrt, Joh. Klassen, Pet. Klassen, G. Fast, Anna Heinrichs, Witwe Isaak, Korn. Dück, N. Enns, K. Enns, Sara Ennß, Franz Pauls, Witwe M. Koov, Franz Heinrichs, Johann Friesen, Bernh. Klassen, Franz Funk, Heinrich Voth, Joh. Rogalsky, Jakob Dück, Witwe Voth, Johann Vogt, David Wiebe, Isaak Friesen, P. Kröker, J. Martens, Witwe Kat. Funk, Jakob Funk Maria Wesner, Abraham Martens, Kornelius Wall, Sara Unruh, Heinrich Unrauh, Witwe Wolf, Johann Matthies, Heinrich Wolf, Peter Voth, Witwe Helena Schröder, Witwe Helena Bold.

Eine Statistik des Jugower Hilfskomitee:

In fünf Monaten erhalten 255 Pud an Mehl, Milch, Schmalz u.s.w. verteilt in den ersten Monaten 165 Seelen, nachher als die Not sich steigerte, bis 200 Seelen.

Die Ernte war im vorigen Jahre eine totale Mißernte; welches nicht von der Hitze verbrannte, das fraßen die Heuschrecken auf. Und welches in diesem Jahre eingesät worden ist auf das ganze Dorf, 44 Familien, ist folgendes im Ganzen: 173½ Desj., wovon 34½ Weizen, 12 Desj. Roggen, Gerste 18 Desj., 19 Desj. Hafer, 90 Desj. Hirse. Gemüse ist nach Möglichkeit viel gepflanzt worden, aber Kartoffel nur wenig, weil wenig Samen waren.

Der Viehbestand ist folgender: 32 Pferde, 38 Kühe, 41 Schafe, Schweine 3 Stück.

Das Jugower Hilfskomitee:

Wilhelm Franz
Peter Wolf
Jakob Dück.

Jugowo, (Neu-Samara).

* * * * *

Dankadresse.

„Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus u.s.w." Prediger 11, 1—2.

Ihr alle Arbeiter in dieser großen Hilfsmission, auch allen Gebern dort drüben, die sich daran mit Liebe und Erbarmen beteiliget — „Nehmet hin unsern herzlichsten Dank für Eure beispiellose Opferwilligkeit!"

„Ihr habt namenloses Elend abgewandt!"

„Euch verdanken Tausende Eurer Brüder ihr Leben!"

Wir die Kamenka Mennoniten Brüdergemeinde ruft Euch ein herzliches — „Vergelts Euch allen Gott!" zu. Gott segne Euch und Eure Kinder.

Im Namen der ganzen Gemeinde
Leitender Prediger: David Petkau
Gemeindeschreiber: Peter Petkau.

Kamenka (Post Pretoria, Orenburg Gubernia).

* * *

Dankadresse.

„Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus u.s.w." Prediger 11, 1—2.

Allen Arbeitern, Gebern in der großen Hilfsmission im weiten Amerika, und wohin sich diese Mission noch ausdehnt, die Ihr so treu oben angeführte Mahnung erfüllt und dadurch namenloses Elend abgewendet und Tausende Eurer Brüder vom grauenvollen Hungertode errettet, ruft die Dorfsgemeinde zu Kamenka, Uraner Wolost, Orenburg ihren innigen Dank und „Vergelt's Euch Gott!" zu.

Ihnen als Uebermittler und Führer des großen Gotteswerks, die Ihr nur deshalb Vaterland und Heimat verlassen, drücken wir unsern besondern Dank hiemit aus. Gott segne Euch, ist unser Gebet.

Im Namen der Dorfsgemeinde:
Armenkomitee: Jak. Jak. Abrams
Jak. Pet. Abrams
Pet. Jak. Regier.

Dorfsvorstand: Vorsitzender: Pet. Dav. Petkau, Gehilfe: Joh. Abr. Braun, Heinr. Jak. Esau.

Kamenka, den 13. Juni 1922.

* * * * *

Bericht an die A. M. R. über das Allgemeine Dankfest für die namenlose Hilfe der Mennoniten Geschwister in Amerika an uns, ihren Brüdern in Rußland, abgehalten von der Mennoniten Brüdergemeinde in Kamenka, Uraner Wolost, Kreis Orenburg, am 1. Pfingsttage.

* * *

1) Beweggrund zur angestellten Feier war folgender: a) Das Dankgefühl gegen unsern Gott, der sein Volk erhält, zur rechten Zeit hilft und schützt; b) Das Dankgefühl über das enge Bündnis, welches uns Mennonitenbrüder zusammenhält und c) Dankgefühl für die namenlose Hilfe, die uns unsre amerikanischen Brüder erwiesen und welche uns gerade als die Not am höchsten, jetzt noch zu Pfingsten, erreicht.

Mit diesem dreifachen Gefühl sah man ersten Feiertag zu, wie heute unsre Fluren rings um die Häuser in vollem Grün stehen, wie man es hier solcher Art selten sieht. Die Gärten und Felder sehen so anders im Vergleich zu dem vorjährigen Frühling aus, selbst als ob die Vögel unter dem Himmel viel lustiger singen. Besonders ins Auge fielen einem Beobachter an diesem Morgen, wie an diesem Morgen die Mehrheit der Menschen so froh einer nach dem andern zum Bethause eilten, nicht nur aus dem Dorfe, nein von den umliegenden Kolonien zu Fuß sah man frohe Gesellschaften eilen zum Dankgottesdienste. Ob man wohl fragen sollte „woher offenbart sich doch solche besondere Freude im Gesicht der Menschen, war sie doch handgreiflich da und kam daher, weil endlich die ersehnten Eßmittel, die aus liebendem Herzen unsrer Lieben schon so lange abgeschickt waren, die hungrigen Magen erreicht. Nur mit großer Mühe, schrecklichem Wehe im Magen und äußerster Aufopferung derer, die noch Mittel besaßen, sind viele der heut so frohen Brüder und Schwestern mit ihren Lieben, bis auf diesen ersehnten Tag erhalten geblieben. Doch bei all dieser Freude beweinen unsre Herzen noch heute wieder die Armen unsres Volkes, die dem Hunger erlagen und als Opfer desselben diese Freude nicht erleben konnten. Wieviel war von unsrer Seite versucht worden, wieviel Kosten gemacht von Sibirien, von Taschkent und andern Orten Brot herzuschaffen, aber alles vergeblich. Da auf einmal kam es von dort aus, wo man keine Ahnung gehabt, bei unsern Verhältnissen in Rußland mit der Eisebahn u.s.w. Jetzt ist alles froh, und darum strömt man scharenweise zum Dankgottesdienst.

2) Gestalt der Feier selbst: a) Dankgottesdienst, b) Prüfung der Taufkandidaten und c) Taufe und Abendmahl. Wie schon oben angemerkt eilte alles zum Bethause, man bemerkte gut, daß heute der Trieb nicht Pflicht oder ein gezwungener war, sondern es trieb jeden aus Dankgefühl,

denn „gerettet vom Hungertode" das war die Triebfeder. Der Dankgottesdienst wurde 8 Uhr morgens von einem Lehrerbruder mit verlesen des Schriftabschnittes nach Psalm 33 geleitet. Viele ergreifende Lieder waren von den beiden Gesangchören schon gesungen worden, dann vor dem gemeinschaftlichen Dankgebete sang man noch das Lied aus Glst No. 9 und dieser Lehrerbruder gab noch etliche Winke aus dem verlesenen Abschnitte, die besonders die Herzen zum Dank auffordern sollten, betonte besonders die zwei Züge „Er. Gott lenket ihnen allen das Herz" und „Ernähret sie in der Teurung". Oh, wie wahr sind doch diese Wort! Wie zogen sie die Stimmung der erschienen Gotteskinder zum wahren Dank. Es wurde aufgefordert zum gemeinschaftlichen Dankgebete und was fühlte man für Gefühle in sich? Oh, Ihr Lieben dort über Wasser und Land könnt Euch keine Vorstellung machen, wie es aus voller Brust quoll, bis 25 Seelen zugleich, ungefähr so, man fand nicht Zeit vor Spannung die Beter zu zählen, Dank opferten. Es war ein Rauschen heiliger Wort. Viele heiße Tränen rollten Christallhell, wie Perlchen, über die Wangen Vieler, die vom Tode gerettet. Es waren wunderbar innig lautende, aus tiefer Brust kommende Worte des Dankes. Wir fühlen es auch für notwendig Euch, Ihr Lieben, nebst Gott ein herzliches „Dankeschön" entgegen zu rufen, und ich tue es hiemit im Namen der ganzen Gemeinde und aller derer, die dem Tode so nahe waren und durch Eure Hilfe gerettet wurden, wiederhole die Worte: „Dank, viel Dank allen Gebern!" Vergelt's Euch Gott vieltausendmal! Gott lohne Eure Opferwilligkeit und segne Euch und Eure Kinder! Besonders viel Segen fühlten wir, daß gerade zu dieser Feier noch so viele Seelen Jesu in die Taufe folgen wollten, und wir durften anschließend an die Dankfeier noch 28 teure, unsterbliche Seelen prüfen und 27 davon am selben Tage taufen und aufnehmen. Solche große Taufffeste haben wir hier in unserm Gemeindlein auch selten zu verzeichnen. Dieses spornte unsre Glieder auch besonders an wieder mit neuem Mute dem Herrn zu dienen, also schon ein doppelter Segen: die Hilfe am Leibe und der Segen der Seele, also doppelte Freude. Nachmittag eilte eine große Menge zum Fluße, und obwohl es tüchtig regnete wurden alle getauft, und so gings zurück zum Bethause zur Aufnahme und Abendmahl. Dieses sind so kurze Mitteilungen von obenerwähnter Festfeier.

Zuletzt möchte noch kurz auf den Zweck und Frucht kommen, die nach dieser Feier sich doch unbedingt offenbaren muß und zeigen sollte. Ich meine es geht jedem von uns so wie es mir geht, wenigstens möchte ich es wünschen, daß es so wäre. Bezwecken sollte diese Feier nicht nur Gott und Euch Dank zu bringen, nein ich meine alle ziehen die Lehre daraus „Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn"! Besonders sind uns die Worte Jesu klar geworden „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan, das habt ihr mir getan" und wie wahr es tönen wird vor Gericht „Ihr habt mich hungrig, durstig, krank u.s.w. gesehen und habt mich in dieser Notdurft bedient" Oh, wollen es tief in unsere Herzen schreiben, denn wie unsre Amerikanischen Brüder sich nicht das Wehe eines Hungrigen vorstellen können und keine Ahnung in ihrem Herzen fassen und empfinden können, wieviel sie geholfen an solchen Herzen, so kann es auch von uns Niemand ermessen wieviel man hilft und helfen kann, wenn man gern und richtig hilft. Noch einmal rufen wir laut „Dem Herrn die Ehre! Gott und Euch sei Dank! Vergelt's Euch Gott, und Gott segne Eure Opfer! Er lenket allen das Herz! Er ernähret in der Teuerung! Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten! Was Ihr uns getan, habt Ihr dem Herrn gethan. Mit Brudergruß vergessen wir Euch nie! Im Namen der Gemeindebrüder aller Gotteskinder

Peter Petkau.

* * * * *

Liste der Notleidenden Familien auf Arkadak, die Unterstützung in Form von Lebensmittelpaketen brauchen.

* * *

Jacob Wiebe, 10 Seelen, Wladimirowka.
Witwe Giesbrecht, 5 Seelen, Wladimirowka.
Heinrich Ridiger, 7 Seelen, Leonidowka
Johann Dyck, 5 Seelen, Marianowka.
Jacob Tießen, 6 Seelen, Borisopol.
Gerhard Schnartner, 1 Seele, Borisopol.
Agatha Janzen, 1 Seele, Borisopol.
Johann Klassen, 1 Seele, Borisopol.
Isaak Töws, 1 Seele, Dmitrijewka.
Jacob Ridiger, 1 Seele, Dmitrijewka.
Dietrich Warkentin, 4 Seelen, Leonidowka.
Franz Epp, 5 Seelen, Liedewka.
Heinrich Block, 12 Seelen, Dmitrijewka
Jakob H. Block, 4 Seelen, Dmitrijewka
Abr. Wallmann, Dmitrijewka.

Vorsitzender: A. Wallman
Sekretär: J. Block.

* * * * *

Klubnikovo, Post Pretoria.
Orenburg Gubernia, 6. Juni 1922.

An Herrn A. Miller.

Mit dankbarem Herzen wendet das Uraner Hilfskomitee sich an Sie und will versuchen, durch Sie den Amerikanischen Brüdern zu danken dafür, daß sie Vielen von uns das Leben gerettet haben.

Wir bekamen jetzt gerade zu Pfingsten ihre Produkte, auf die wir schon lange gewartet haben 4322 Pud 15½ Pfund Mehl, 724 Pud 35 Pfund Zucker, 384 Pud 11½ Pfund Fett, 172 Pud 18 Pfund Kakao, 1172 6—48 Kisten Milch und 538 Und 18 Pfund Reis, haben wir schon abgeholt von der Station Platovka, und die andern 247 Pud Reis, 438 Pud Bohnen und 1025 Pud Grütze wollen wir morgen, den 7 Juni abholen. Davon haben wir 1352 Pud 17 Pfund 91 Solotnik Mehl Schuld entrichtet, welche wir machten, um unsere ärmsten Brüder bis zur auswärtigen Hilfe am Leben zu erhalten.

Verteilt haben wir zu den Feiertagen noch an alle Bewohner unserer Wolost = 6077 Seelen zu 40 Sol. Zucker und 5 Sol. Kakao per Seele. Im ganzen 63 Pud 12 Pfund 8 Sol. Zucker und 7 Pud 36 Pfund 19 Solotnik Kakao.

An erwachsene Notleidende, die noch etwas Vieh haben, wurde zu ½ Pfund pro Tag auf 14 Tage verteilt, im Ganzen auf 3509 Seelen 614 Pud 3 Pfund Mehl.

An Bedürftige, die kein Vieh haben, wurde zu ¾ Pfund Mehl per Tag auf 14 Tage verteilt. Im ganzen auf 439 Seelen 115 Pud 9½ Pf. Mehl.

Mit dankbarem Herzen gedenken wir an Amerika. Es werden zu diesem Zwekke auch Dankgottesdienste gefeiert, um dem lieben Himmlischen Vater zu danken für die liebenden Herzen, die für uns in Amerika schlagen, dessen Puls wir hier in Orenburg ordentlich vernehmen dürfen.

Wir werden mit diesen Produkten bis zur Ernte, bis zu welcher nur noch 2½ Monate sind, reichen, um den größten Hunger zu stillen. **Die Aussichten sind ziemlich gut, beinahe alle Tage Regen. Der Roggen (der beste) ist schon über eine Archin hoch. Das Gras ist in diesem Jahre ausgezeichnet.**

Nur schade um die Aermsten, die kein Vieh haben. Erstens haben sie nicht säen können, und zweitens können sie sich auch beinahe keine Lebensprodukte einheimsen oder verdienen. Besonders wird der Mangel an Pferden bemerkbar. Die Pferde preisen schon 50—1000 Pud Weizen, oder 250—500 Millionen Rubel. Aber wir haben auch in dieser Hinsicht schon Hoffnung. **Herr D. Höppner tröstet uns mit etwa 8 Traktoren, die uns die lieben Brüder von Amerika schicken wollen.**

Das wird für unsere Aermsten eine besonders große Hilfe und Trost sein. Denn die armen Leute sind ganz hoffnungslos, da sie keinen Anfang in ihrer Wirtschaft mehr finden können, weil sie keine Mittel zu einem Stück Arbeitsvieh haben.

Auf solchem Wege kann ihnen sehr viel geholfen werden.

Wie sollen wir Euch, lieben Brüder, all das Gute vergelten? Wir bitten unsern lieben Gott, daß er es tun möchte, und einen reichen Segen über so ein Land schicken, das solche Einwohner hat.

Grüßend Euer geringer Bruder
P. Kornelsen
Vorsitzender des Uraner Hilfskomitees.

* * * * *

Schönwiese, Süd-Rußland,
den 9ten Januar 1922.

Herzlich geliebten Freunde:

Wie Ihr sehen werdet, ist mein Schreiben nur sehr mühsam, denn ich habe vor zwei Jahren einen Schlaganfall gehabt. — Wir haben während des Krieges zwei Briefe von Euch erhalten. — Wir sind noch alle, außer unserm ältesten Schwiegersohn welcher vorigen April starb, Gott sei Dank, am Leben auch halbwegs ge-

sund, wie es bei den jetzigen Verhältnissen möglich ist. Die Eltern (Siemens) sind beide tot. Papa starb 1917 den 8. Dezember und Mama 1920 den 23. Januar. Sie dürfen die Schrecken der Hungersnot schon nicht durchmachen —. Die Not ist in den deutschen Dörfern schon sehr groß, die Pferde werden geschlachtet und gegessen, man spricht, daß die Menschen Stellenweise Hunde, Katzen, Krähen und anderes Getier essen. Es wird hier viel von der amerikanischen Hilfe erwartet, laut Bericht sollte die schon vor einem Monat hier sein, aber noch ist keine Aussicht, wenn die nicht bald kommt, werden wohl viele verhungern müssen. Wir sind mit unsere Mitteln auch zu Ende, unsere beiden Höfe sind noch, haben aber jetzt kein Verfügungsrecht darüber.

Der Herr führt uns dunkle Wege, doch Er verheißt, wenn die Not am größten, ist Er mit seiner Hilfe am nächsten. Auch sollen denen, die Gott lieben, alle Dinge zu ihrem Besten dienen. Des wollen wir uns getrösten, und die Hoffnung auf seine Hilfe nicht aufgeben. Wir hatten von allem gepflanzt, aber bei der großen Dürre wenig gegeben und von dem wenigen noch das meiste gestohlen. Haben auch keine Kuh mußten selbige wegen Futtermangel verkaufen, für 450,000 Rubel, was gerade drei Pud Mehl gab, doch jetzt kostet das Mehl bereits über eine Million. — Etwas gutes wird die böse Zeit doch mit sich bringen, die Menschen werden sich wieder zu Gott kehren, zur Arbeit und zur Einfachheit. Hier wird viel von Auswandern gesprochen, die von Haus und Hof verjagten hoffen schon mit den Schiffen, die Hilfe bringen, mit zufahren. — Viele haben an Verwandte und Freunde um Einfahrtskarten geschrieben, weil man anders dort nicht aufgenommen wird, etliche haben auch schon welche erhalten. Mein Mann hat auch an die Verwandten in Minnesota geschrieben, schon vor vier Wochen, hoffen schon bald auf Antwort. Wollten auch gleich an Euch und Peter Siemens schreiben, wußten aber nicht die genaue Adressen, denn bei den vielen Haussuchungen ist alles verloren gegangen — Wir auch unsere Kinder wollen gerne nach Amerika. Haben zu Hause noch drei, zwei Töchter, 23 u. 16 Jahre, 1 Sohn 21 Jahre. Die verheirateten wollen auch alle. Mein Mann hat nach Minnesota wegen Einfahrtskarten auch Schiffskarten geschrieben. Wenn es Euch möglich ist, tut Euch zusammen und helft uns—. Alles was mir eben entbehrlich, ist bereits verkauft.

Heute, den 9ten Februar, und noch habe ich den Brief nicht abgeschickt, hofften jeden Tag auf die amerikanische Hilfe. Laut Zeitungen ist dieselbe schon in vielen Städten in Großrußland tätig.

Wenn Ihr diesen Brief erhaltet und uns Antwort oder etwas schickt, so tut es auf folgende Adresse: Stadt Saporoshje, Dorf Schönwiese, Fabrik Lepp und Wallmann, Abram Herman Neufeld, zur Uebergabe Julius J. Siemens, Senior.

Diese Adresse ist auf unsern Schwiegersohn, derselbe ist dort angestellt.

Auf baldige Antwort und Hilfe hoffend
Eure Euch liebenden
Julius u. Kath. Siemens."

* * * * *

Hilfe für die Hungernden.

* * *

Die Deutsche Mennoniten-Hilfe ist in der angenehmen Lage berichten zu können, daß ihre erste Sendung gut in Rußland angekommen ist. Das gibt uns Freudigkeit mutig weiter zu arbeiten.

In Verbindung mit dem deutschen Hilfswerk für Rußland konnten in Bulgarien einige Eisenbahnwagen voll Roggen aufgekauft werden, die nun bald nach Rußland abgehen. Der Transport geht unter dem Namen und der Flagge des Internationalen Roten Kreuzes, in der Begleitung ist aber auch ein Mennonit vertreten, Missionar Heinr. Reimer.

Eine außerordentlich wertvolle Hilfe ist die Zusendung von Paketen, die zu übermitteln die D. M. H. gerne bereit ist. Es ist uns bekannt, daß vielen Familien Adressen von Hungernden durch die A. R. A. (American Relief Administration) zugesandt worden sind. Wir möchten die Gesuchte dieser Armen um ein Paket nur warm unterstützen, denn die Not ist weit größer, als wir ahnen. Ganz zuverlässige Unterlagen dafür sind in genügender Anzahl vorhanden.

Ein Paket mit etwa 25 Pfund Lebensmitteln kostet 750 Mark. Wenn jemand dieses Geld an das Konto der Deutschen Mennoniten-Hilfe bei der Diskontogesellschaft in Ravensburg einsendet und die Adresse des Empfängers abgibt, so sind wir gerne bereit, jede beliebige Anzahl von Paketen an Hungernde zu vermitteln.

Die amerikanischen Mennoniten unterhalten jetzt bereits 26 000 Personen. Auch wir hier in Deutschland wollen nicht aufhören, mit allen Kräften der großen Not zu steuern. Gedenke der Hungernden und brich ihnen Dein Brot!

Deutsche Mennoniten-Hilfe, i. V.:
A. Warkentin.
—Gemeindeblatt.

* * * * *

Halbstädter Wollostkomitee,

22. Mai, 1922.

A. G. Enß, Kassierer der „Church of God in Christ Mennonite".

Wir erhielten von dem Vertreter der „American Mennonite Relief," Prof. A. J. Miller, die angenehme Nachricht, daß die Mennoniten „Church af God in Christ, Mennonite" für die Hungerleidenden der Halbstädter Wolloft die schöne Summe von neunhundert Dollar gespendet hat.

Das Halbstädter Wollostkomitee ist freudig bewegt über die Opferwilligkeit der Mennonitengemeinde und spricht derselben hiermit ihren wärmsten Dank aus für solche Teilnahme an unserm großen Leide. Durch diese Teilnahme, durch die liebreiche Hilfeleistung unserer Brüder in Amerika sind in unserer Wolloft Hunderte vor dem Hungertode bewahrt geblieben, und Tausende speisen mit dankbarem Herzen in den 35 in den Dörfern unserer Wolloft errichteten amerikanischen Küchen.

Unsere sich in großer Bedürftigkeit befinden Gemeinden auch für die Zukunft Ihrer gütigen Teilnahme empfehlend, zeichnet mit brüderlichem Gruß,

Heinrich Janz,
Korn. A. Wiens,
B. Dück.
—Botschafter der Wahrheit.

* * * * *

Petrowka, Anf. Orenburg,
den 14. Mai 1922.

. . . . hier geht es sehr traurig zu, die Hilfe der A. M. R. sagt man immer, ist bald da, doch warten wir noch immer vergebens. Doch haben wir ein sehr großes Glück gehabt, der Weizen von Taschkent, auf den wir den ganzen Winter mit Schmerzen gewartet haben und für den wir noch im Herbst Pferde und Wagen nach Taschkent schickten, ist nun endlich angekommen, wieviel überhaupt, kann ich nicht sagen, doch haben wir wenigstens für zwei Deßjatinen erhalten. Da der Taschkenterweizen hier nicht wächst, haben wir ihn für anderen Weizen vertauscht, so das wir jetzt 2 Deßj. Weizen, 4 Hirse und je eine halbe Deßj. Hafer und Gerste säen werden. Mit vieler Not haben wir 2 Pferde, 2 Kühe, 3 Schafe, 2 Lämmer, vier Hühner und ein Schwein gehalten, das ist alles, mager ist das Vieh, daß sichs kaum bewegen kann, doch wir sind ja auch nicht fett.

In Dobrowka gehts auch sehr schlimm her. Martin Unruhs haben schon ihr letztes Pferd aufgegessen und dennoch ist ihr Franz schon an Hunger gestorben. Die einst reichen Günthers pflügen mit zwei Kühen und drei Pferden. P. hat auch schon lange nichts mehr zu essen, und wenn wir wissen, daß er schon einige Tage nichts hatte, dann teile ich und Mama und Liesa unsere Portion mit ihm.

Dav. Sch., die im Herbst alles verkauften, um nach Taschkent zu fahren, haben beinahe sechs Monate auf dem Bahnhof gelebt und sind doch nicht weggekommen. Nun sind sie wieder zurückgekehrt und haben garnichts, so daß sie schon eine Zeitlang Mäuse gegessen haben. Sie hatten bis vor einigen Tagen schon bei 80 Stück aufgegessen.

Wenn P. nichts zu essen hat, dann ist der kleine Abram sehr schlimm, Peter aber, der schon etwas mehr versteht, geht in eine Ecke und weint so treuherzig, daß ihm die Tränen über die Wangen laufen. Wir kauften uns auch ein Kuhleder und machten uns daraus Käse, es hat wohl sehr gestunken, doch wenn der Hunger erst einmal gebietrisch fordert, dann fallen alle „Vorurteile" fort. Gott sei Dank, daß es nun endlich Frühjahr ist, nun können wir doch Sauerampfer suchen, nur schade daß unsere Kühe von dem langen Hungern keine Milch mehr geben, denn die würde uns jetzt sehr viel helfen. Unser Mama wiegt schon nur 3 Pud und früher über 5.

Würde es nicht möglich sein, daß ich auch nach Deutschland könnte? Hier ist

es so traurig. Wenn ich bei Euch wäre, könntet ihr mir das Essen immer zuteilen, ich würde auch immer zufrieden sein.

Einige haben hier schon Pakete mit Eßwaren aus Amerika bekommen, daß ist dann eine Freude, die kann ich nicht beschreiben, und Ihr könnt sie Euch auch garnicht ausmalen. . .

Eure Schwester Anna.

* * * * *

Dobrowka, Anf. Orenburg,
den 26. März 1922.

. . . Da die Beantwortung Deines Briefes so lange hinausgeschoben worden ist, muß ich sagen, daß nicht ich daran Schuld bin, sondern der mangelhafte Postverkehr hier. Morgen gebe ich den Brief mit Gelegenheit nach Orenburg und von dort aus hat er erst die Möglichkeit, seine lange Reise anzutreten.

Kurz und deutlich will ich Dir die Lage, so wie sie hier ist, beschreiben. Wir leben in einer Zeit, die wir noch nicht erfahren, von der wir weder gelesen, noch gehört haben. Die Leute hungern und verhungern. Es hungern viele; bei den Mennoniten sind noch nur Einzelne an Hunger gestorben, aber bei den Russen und Baschkieren schon **sehr** viele. Wenns so weiter geht oder gehen muß, dann siehts auch bei uns bald so aus, wie dort. Viele sehen blaß und abgemagert aus, viele verlieren die Fähigkeit zum Gehen aus Schwäche. In Seljonoje liegen schon auf mehreren Stellen Kinder im Bett — blos aus Hungerschwäche So gehts auch vielen Erwachsenen. Der alte Peter Schwarz No. 9, der früher in Pretoria wohnte, kann kaum mehr gehen, er ging eines Tages über die Schwelle, stolperte und fiel recht schwer, aus Hungerschwäche. So gehts aber nicht nur Einzelnen.

Ich bin fast keine Stunde ohne unliebe Gäste. Einige Kinder in demselben Seljonoje liegen im Bett, ohne Kleider, ganz nackt. Die Knochen an den Hüften stecken unnatürlich draußen, sie sehen aus, wie die Heidenkinder auf alten Bildern. Zu alledem wütet noch erbarmungslos der Typhus. Franz Unruh, ist auch an Hunger gestorben. Kinder werden tot geboren und wenn sie noch leben, so hat die Mutter keine Kraft, sie zu stillen. Dreist, unverschämt und diebisch werden die Leute infolge des Hungers. Sie kommen, betteln und gehen nicht eher fort, bis man was gibt. Ein Lehn und Peter Janzen, die schon früher ihre Wirtschaften verkauft hatten, um nach dem Süden zu ziehen, sind im Gefängnis vor kurzer Zeit gestorben, wie man sagt, vor Hunger.

Russische und Baschkierenbettler suchen, sobald sie drinnen sind irgend etwas zu stehlen, werden sie ertappt und gelegentlich auch geschlagen, so gehen sie nur bis zum Nachbar und machens da genau so, gibts auch da über den Rücken, so gehen sie zum dritten und versuchen da ihr Glück — sie stehlen immer wieder und nichts ist imstande, sie zu bessern, denn es ist der Hunger, der ihnen das Stehlen zur Notwendigkeit macht. Am schlimmsten ist für uns, daß die Bettler so ganz unheimlich viel Läuse haben, diesen Leuten ist absolut alles gleichgültig, nur wenn sie etwas in den Mund bekommen. Aus der Stadt Orenburg hörte ich folgenden Fall, deren es aber tausende gibt: Jemand nagt an einem Stück Brot, ein zweiter entreißt es ihm, läuft davon und beginnt gierig zu essen. Darauf packt der erste eine Deichsel, läuft dem Dieb nach und schlägt ihm von hinten immer mit der Deichsel über den Kopf, bis jener zusammenbricht. Dieser fühlt aber keine Schläge, er stürzt zwar nieder, beißt aber immer wieder in das Stück Brot, bis mans ihm entreißt.

Auf dem Wege von No. 8 nach No. 9 hatte ein Bettler den anderen wegen ein Stück Brot ganz mit dem Messer zerschnitten. Unsere Leute sahen den so Zugerichteten, nahmen ihn mit bis No. 9, wuschen und pflegten ihn Um drei Tagen ist er fort, bei Kornelsen in Klubnikowo stiehlt er die Handtücher, zerreist sie, wickelt sie um die Füße und geht los.

Einzeln fahren ist gefährlich. Von dem Doppelmord vor etwa drei Wochen hat man Dir jedenfalls schon geschrieben.

Bei den Baschkieren ist schon ein Drittel vor Hunger gestorben. Noch im Frühherbst wurden Pferde und auch W a g e n nach Taschkent geschickt, um dafür Weizen einzutauschen, die Wagen und Pferde sind auch nach Taschkent gekommen, aber auf den Weizen warten wir bis heute noch vergebens.

Die A. R. A. entwickelt auch bei uns eine segensreiche Tätigkeit. Sie speist in den von ihr eingerichteten Küchen jetzt täglich einmal 850 Kinder. Das hilft sehr viel, aber die dort essen, sind schon ganz auf die eine Mahlzeit angewiesen; die Portion ist etwa ein halbes Pfund, was dem Magen doch nicht genügen will. Aber, Gott sei Dank, sie hungern dabei schon nicht mehr tot. Es sind aber auch schon Kinder, die man zum Essen in die Küche **tragen** muß, da sie schon zu schwach sind. Die A. M. R. hat für uns für Dezember, Januar und Februar auch schon aßiegniert, aber es kann noch immer nicht bis hier kommen. Wenn die Bahnen anders funktionierten, würde es ja auch Besser gehen.

Das Vieh ist im Herbst sehr abgeschaft worden, daher kosten auch Pferde und Kühe schon durchschnittlich 10 Pud Weizen, den niemand mehr hat, ein Wagen kostet 3 Pud, eine Dreschmaschine 3—4 Pud. Ein Pfund Butter — 260.000 Rubel, ein Pud Weizen 4 000 000 Rubel. H. R. verkaufte vor zwei Wochen seine Wirtschaft für den Weizenpreis von 12P.

Neudorfs, die alten auch die Jugen, zogen im Herbst nach Sibirien, um dort bei ihren Kindern, den Lebensabend zu verbringen, doch kamen sie nicht bis da, sondern starben beide (die Alten) noch auf dem Wege.

Ich könnte Dir viele Fälle von Kannibalismus erzählen, aber wozu? In der Stadt ist der Wursthandel verboten, denn es finden sich Fingernägel in der Wurst. Es sind auch schon große Banden festgenommen worden.

Ein fetter Mensch hat sich vorzusehen. . . .

* * * * *

. . . Von Krankheiten sind wir in diesem Winter bis jetzt noch wunderbar verschont geblieben, aber die Hungerkrankheit fängt an, sich hier und da bemerkbar zu machen, die Leute werden sehr schwach und schwellen dann an. Bei uns in unserem Dorfe liegt eine Frau bereits mehrere Wochen wegen mangelhafter Nahrung darnieder und so auch in anderen Dörfern.

Veränderungen in der Gemeinde sind folgende gewesen:

Geboren: männl. 78, weibl. 52=			131
Gestorben: " 38, " 29=			67
mehr geboren als gestorben:			64

Von den Verstorbenen waren Gemeindeglieder männl. 15, weibl. 10=25.

Am 27. Januar wurden P. Janzen und M. Harder begraben, von den Mördern hat man trotz allem Suchen noch nichts entdeckt. Von Sonntag auf Montag nachts 29—30 Januar haben Diebe in Kamenka einen Stall von Vieh geleert Am 31. Januar wurde in Feodrowka Johann Thiessen begraben.

Montag den 30. Januar war ich in Sabangul und machte dort Hausbesuche. Dort hat der Hunger dem ganzen Leben schon seinen Stempel aufgedrückt, seine Spuren sind schon stark bemerkbar. Auf mehreren Stellen lebten die Leute schon seit einigen Tagen nur von Salzwasser einige sagten, daß sie sich ein Stück Kuhleder gekocht und aufgegessen hatten. Die Kinder und Frauen mit Brustkindern essen in der Küche, aber die Jugend und die älteren Personen haben noch nicht teil daran, daru mdie große Not. Wie wir daran, darum die große Not. Wie wir Mennoniten durch Herrn A. Miller in Moskau ein und da wird der größten Not wohl gesteuert werden. — Die vom Hunger geschwächten sehen blaß aus, die Beine schwellen, die Augen sehen stier in die Welt-Bilder des Jammers — und die Zahl dieser Unglücklichen mehrt sich—.

Grüßen Sie bitte in unserem Namen alle die Geschwister, die sich unserer Not angenommen haben. Gott möge reichlich vergelten, was sie an uns tun. Möchten die Geber nicht müde werden, denn die Not nimmt mit jedem Tage zu und bis zur Ernte ist noch lange und zudem wenig Saat.

Herzlich grüßend Euer Mitpilger nach Zion H e i n r i c h R e m p e l,
Aeltester.

* * * * *

Nikolaipol, Gouv. Jekaterinoslew,
den 9. Mai 1922.

. . . Diese Woche erielten wir Deinen Brief vom 15. März. Wir hatten schon sehr lange keinen mehr bekommen und Mama war sehr unruhig, was wohl passiert sein könnte, aber es war nur eine ganz gewöhnliche, sehr übliche Stockung

im Postverkehr. Nun, Ihr seid ja gesund und zu essen habt Ihr auch noch. Uns geht es so. Alle Tage „Lodicksborsch." Aber auch dafür großer Dank! Das ganze Dorf ist immer auf den Beinen nach diesem Gewächs. Es kann garnicht genug wachsen, um die, von den unaufhörlichen Wassersuppen ziemlich ausgedehnten, Magen zu füllen. Noch ist die Witterung ganz gut, nur ziemlich große Hitze für Mai. 20 Grad R. und darüber im Schatten. Es fehlt schon sehr an Regen. In den Gemüsegärten ist alles sehr gut, aber—Regen, Regen! Auf den Aeckern machen die Mäuse unersätzliche Schäden. Mais, Bohnen, Rüben, Zuckerrohr, das wird von Krähen und Feldmäusen total vernichtet. Und dabei ist so wenig eingesät. Wer noch ein bischen Kartoffeln zu setzen hat, muß sich das Feld umgraben. Pferde sind unbezahlbar. Ebenso Kühe—90 bis 150 Millionen gehts. Man muß das Geld schon in Säcken fahren, was ja auch geschieht. 1000 Zettel sind das kleinste Geld im Verkehr. Gewöhnlich von 5, 10, 25, 100 und mehr Tausend in Neugeld. Dann 1, 2, 3, 5, 10 Millionen in einem Zettel. Man kennt sich manchmal kaum aus. Man sitzt so vor einem Haufen Geld und zählt, bis einem der Kopf brummt—und kann dann kaum ein Quart Milch kaufen. Es kostet auch schon bis 100 000 Rubel. Ein Pfund Butter bis 1 000 000 Rubel, auch schon 200 000 darüber. Gerade jetzt aber sind die Butterpreise ziemlich gefallen.

Die Bäume stehen in vollster Blüte. Es könnte ein reiches Jaör geben, aber man prophezeit wieder Dürre. Na, jedenfalls, auch bei der besten Ernte kann das Getreide, das hier ausgesät worden ist, nicht ausreichen.

Alle Tage bringt man hier Menschenfresser durchs Dorf. Aber das sind noch nicht die schlimmsten. Sie morden vor Hunger, aber die Spekulanten mit Menschenfleisch!—o Ihr könnt das Grausige kaum verstehen. Wohin man geht, immer muß man denken: „sie können dich zum Schlachten einfangen!" Die Bettler kommen in langen Reihen ins Dorf. Große Männer mit wilden Raubtiergesichtern sind darunter, unter Lumpen versteckt umspannen die sehnigen Hände Beile. Wißt Ihr wozu sie diese haben??? In den Städten hütet man sich, gesunde, dicke Kinder auf die Straße zu lassen. Junge Mädchen und Knaben bis 17 Jahren und mehr sind auch viel geräuberte Handelsware, d. h. in Form von Würsten Kottelets usw. Man hat schon viel solcher Spekulanten aufgedeckt! Ganze Haufen von Köpfen, Händen und Füßen findet man in Kasten, Sofas, Brunnen, Kellern. Könnt Ihr Euch vorstellen, mit welchem Grauen man solche Menschen betrachtet, oder welch ein kalter Schauer einen durchläuft, daß man die Todesschlinge am Halse zu fühlen meint?

Todesgrauen brütet über der Steppe, die grau in grau, mit Kurrai und Wehrmut überwuchert daliegt. Unzählige Mäuse pfeifen in den Saatfeldern. Der Wind trägt den Geruch von verwesenden Menschen und Tierleichen mit sich. Und die Sonne brennt heiß.

In Petersdorf und anderen verlassenen Ortschaften haben sich Wölfe eingebürgert Unter den kümmerlichen Viehherden suchen sie ihre Nahrung. Auch Fußgänger sind angefallen worden. Wenn Ihr da, d. h. die Deutschen wüßtet, welch eine Folter dieses nutzlose Leben hier ist, sie kämen herüber und geben uns Arbeit. Arbeit und Brot. So sitzt man mit offenen Augen und leeren Händen da, unfähig, den nahenden Hungertod abzuwehren. Wir schaffen ja, aber es wird sogleich wieder vernichtet.

* * *

Wjasemskoje, Ans. Arkadak, Gouv. Saratow, den 21. Mai 1922.

. . . Mir geht es gegenwärtig sehr gut, habe immer satt zu essen, was hier in Rußland jetzt die Hauptsache ist. Diese Kolonie hat nicht so sehr gelitten, als wir im Süden, hier wird zum B. noch auf Federwagen gefahren. Heute wurde mir ein Gehalt in Aussicht gestellt, wieviel weiß ich noch nicht. Hier ist es etwas anders, als bei uns im Süden. Dort wurde versprochen und dann nicht gegeben, hier wurde nichts versprochen und jetzt gibt man. Zu den Ferien wollte ich erst nach Hause fahren, aber die Reise kommt zu teuer, etwa 30 000 000 Rubel.

Die Ernteaussichten sind sehr gut. Es ist hier auch verhältnismäßig viel gesät. Vom Süden dagegen kommen schlimme Nachrichten. Der Winterweizen und der Roggen soll verfroren sein. Das meiste Getreide ist schon umgepflügt.

Hier steht das Getreide, wie gesagt, sehr gut. Der Roggen reicht schon bis zum Gürtel. Was soll es nur, wenn es im Süden wieder eine Mißernte gibt? Wir müssen weg von hier.

Heute war allgemeine Versammlung unserer Ansiedler. Es wurden Bevollmächtigte zum allgemeinen menn. Kongreß gewählt, welcher den 29. Mai in Ohrloff stattfinden soll. Obzwar es hier verhältnißmäßig gut geht, ist die Allgemeinheit doch fürs auswandern.

Zeitungen bekommen wir nur die „Rote Fahne", und die mit solcher Verspätung, daß man sie ohne Interesse liest. Heute bekamen wir z. B. eine steinalte Nummer, wo ganz im Allgemeinen von der Eröffnung der Konferenz in Genua die Rede ist. . . So ruhig habe ich schon viele Jahre nicht gelebt, als hier. Während der Ferien sind wir von der Gemeinde beauftragt worden, den Prodnalog auszuarbeiten oder auszurechnen.

In den Bahnstationen sieht es furchtbar aus. Täglich werden Leichen verhungerter Menschen hinausgetragen. . .

* * * * *

Die Ernteaussichten in den Wolgakolonien sind gut.

* * *

— Aus allen Berichten aus dem deutschen Wolgagebiet ist zu entnehmen, daß sich die Lage in den Kolonien täglich bessert. Die Viehweiden sind ausgezeichnet und die Kühe werden täglich dreimal gemolken. Das Vieh hat sich sehr gut erholt. Die Heuernte ist im allgemeinen sehr groß. Auch der Roggen steht ausgezeichnet gut. Die alten Leute sagen, sie könnten sich nicht auf ein so schönes Frühjahr entsinnen.

Die Gouvernements, welche im Vorjahr gute Ernten hatten, haben viel mehr Saat getreide abgegeben, als man erwartete. Das Gebiet der Wolgadeutschen hat mehr Saatgut erhalten, als andere Gebiete. Im Kanton Kukus haben die Bauern so viel Saat bekommen, als sie nur aussäen konnten. Es ist zu Staunen mit welcher Tatkraft die Frühjahrssaat durchgeführt wurde. Die Aecker wurden nicht nur mit dem Pflug, sondern auch mit eisernen Spaten und Hacken aufgegraben. Manche Familien haben bis zu 4 Desjatinen mit dem Spatten aufgegraben und dann besät. Im Durchschnitt kommt auf einen Bauernhof 6 bis 8 Deßjattinen Frühjahrsaussaat. Die Stimmung unter den Bauern hat sich außerordentlich gehoben.

— California Post.

* * * * *

Lieber Bruder Höppner.

Ihren mir sehr l. Brief habe ich dankend erhalten und mit Freuden gelesen. Es ist doch wieder ein großer Trost für uns, daß in schwerer Stunde der Not ein kleiner Hoffnungsstrahl schimmert. Wir als Mitarbeiter im Komitee sind von Herzen dankbar, daß uns Gott zur rechten Zeit seine Hilfe sendet. Br. Kornelsen fährt heute, Montag, los, und wird jedenfalls am 8. Dienstag vorsprechen.

Herr Penner hat für Sie aus Orenburg 4 Rollen Zeitungen und ein Postpaket gebracht. Anbei auch Briefe.

Ihnen in Ihrer Arbeit wünschen wir Gottes gnädigen Beistand und viel Kraft und erwarten Sie bald mit den besten Nachrichten.

Nebst herzlichem Gruß Ihr geringer Mitbr. J. Pries.

* * *

An Herrn Alvin Miller in Moskau.

Einer von den Gliedern der Mennoniten Gemeinde in Millerovo teilte mir mit, daß die Mennoniten Gemeinden in Amerika den hiesigen in Rußland mithelfen will. Obwohl ich kein Mitglied der Mennoniten Gemeinde bin, ich bin lutherischer Konfession, so nehme ich mir doch die Dreistigkeit an Sie, gnädiger Herr, als Vorsteher der Mennoniten in Amerika, mich zu wenden mir in meiner Bitte nicht abzusagen. Ich bin eine Witwe, habe 5 Kinder und eine alte Mutter. Die Hungersnot ist unbeschreiblich Nirgends bekomme ich Hilfe und auch keine Arbeit. Wenn bald nicht Hilfe kommt, so müssen wir alle nacheinander langsam sterben. Ich will Sie, gnädiger Herr, nicht belästigen mit vielen Bitten und Klagen, aber wiederhole, seien Sie so barmherzig und vergessen Sie auch mich nicht, wenn die Unterstützung kommt.

Meine Adresse ist: Krivoroshje. Donskaja Oblastij, Donetkij Okrug, Marta Eduardowna Artes.

Den 20. Mai 1922.

Mit Siegel und Unterschrift bestätige ich die Richtigkeit dieses Briefes. Aeltester der Br. Gemeinde in Millerowo.

27. Mai. 1922. A. D. Rempel.

* * * * *

An die Mennonitischen Brüder in Amerika.

Jahre harter Unterdrückung während des Krieges, großer Verfolgungen nach demselben und endlich der Hunger haben den völligen Ruin der Mennoniten in Rußland zur Folge gehabt.

Die unsäglichen körperlichen Leiden verbunden mit der trostlosen Aussicht in die Zukunft hatten in den meisten unsrer Brüder eine Stimmung hervorgerufen, die mehr als Niedergeschlagenheit genannt werden darf. Zwar hat es nicht gefehlt an Leuten die ihren Blick unverwegt himmelswärts gerichtet hielten; zwar klammerten sich die stärksten Herzen immer noch an die Hoffnung, daß der alte Gott, der sich unser solange stets angenommen, auch jetzt uns nicht verlassen werde.

Aber ein Hoffnungsflämmchen nach dem andern fing an unsicher zu flackern und zu erlöschen, und weniger und immer weniger wurde die Zahl derer, die stark blieben trotz allem.

Gerüchte darüber, daß unsere Brüder in Amerika unser nicht vergessen, drangen auch zu uns und fachten die Hoffnung auf Erlösung aus dem Elend von neuem an. Jedoch nicht auf lange. Das Ausbleiben der erhofften Hilfe bewirkte eine um so tiefere Niedergeschlagenheit.

Da traf im November 1921 der Br. Millers ein. Groß war die Freude nicht nur über die Hilfe, sondern vielmehr Freude machte das erhebende Bewußtsein, daß Ihr, lieben Brüder, unsrer gedacht. Wieviele Herzen haben da ihre Gebete voll heißer Dankbarkeit emporgesandt zu dem Geber aller Gaben.

Die Wartezeit von dem Eintreffen des Briefes Millers bis zum Eintreffen der Hilfe selber ließ sich nun schon leichter überwinden, wenngleich die Not in sehr starkem Progreß vorwärts schritt, und es so weit gekommen war, daß die schlimmsten Sachen, wie Leinkuchen, Pferde, Katzen Hundefleisch, selbst Kadaver bei sehr vielen als Nahrung dienten und der Hungerstod anfing reiche Ernte zu halten. Nun aber sachte die Aussicht auf Hilfe den Lebensmut von neuem an und selbst unter schwerstem Hungerleiden erstarkten die Herzen immer mehr.

Nun ist sie da die Hilfe, und mit Gottes Segen dürfte sie uns bewahren vor dem Hungertode, der so manchen schon hingerissen und auch jetzt noch vielen in die Augen schaut.

Wir danken zuerst unserm himmlischen Vater, der wieder gezeigt hat, daß er mit uns Gedanken des Friedens und nicht Gedanken des Zornes hat. Wir danken Euch, lieben Brüder in Amerika oder sonstwo, die Ihr in Eurem Herzen warme Bruderliebe bewahrt und die Lebensmittel für uns hergegeben habt.

Wir danken allen Brüdern, die in selbstloser Nächstenlieben aktiv in dem großen Samariterdienst arbeiten.

Gott vergelte es Euch allen!

Einlage, den 9. April 1922.

Saporoshskaja Gubernia.

Isaak Dietr. Pauls, Heinrich H. Wiens. Heinrich Martens. J. Wiens. Abr. Pötkau.. J. Fröse. G. Unger. Heinr. Pötkau. P. Peters. J. Fröse. H. Martens. K. Reimer. H. Dick J. Koslovsky, A. Klassen. P. Jantzen. J. Wiebe usw. eine ganze Seite voll Namen.

* * * * *

An die Mennoniten Brüder in Amerika.

Die durch Prediger Fast an die Mennoniten in Einlage übermittelten Lebensmittel haben wir an sämtliche Mennoniten in Einlage verteilt, ohne Rücksicht darauf, ob sie in der Küche gespeist werden oder nicht.

Wenn bei solchem Verteilungsmodus vielleicht auch einer oder der andere Lebensmittel erhalten, der derselben augenblicklich nicht so sehr bedurfte, so begründen wir unser Handeln damit, daß gerade solches einstweilen noch besser gestellten Personen den ganzen Winter hindurch mit ihren Lebensmitteln die Unbemittelten tatkräftig unterstützt haben. Es wäre daher, ungerecht, wenn solche Leute von der Hilfe ausgeschlossen würden und damit genötigt wären, sich ausschließlich mit ihren eigenen minderwertigen Produkten weiter zu helfen, während die früher von ihnen unterhaltenen Leute ausschließlich für sich die durch Prediger Fast erhaltenen Lebensmittel beanspruchten.

Wir glauben im Sinne unserer Amerikanischen Brüder gehandelt zu haben.

Das Einlager Komitee der A. M. R.: Abr. Kröker, Joh. Martens, L. Unger, D. Martens, H. Martens.

* * * * *

An die American Relief Administration.

Wir Bürger des Dorfes Steinbach fühlen uns zu unaussprechlichem Dank verpflichtet unsern Brüdern in Amerika gegenüber, die der Geldopfer und Mühe nicht scheuen, um uns, die wir in solch großer Not sind, zu helfen und beizustehen. Gott möge Euch Eure Freigebigkeit lohnen.

Gemeindevorstand: Lepp
Sekretär: D. Schmidt.

Steinbach, den 8. Mai 1922.

* * * * *

An die Vertreter des Amerikan Mennonite Relief und an die Brüder in Amerika

Im Namen aller Hungernden unserer Ortschaft sprechen wir Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus für die Hilfe d. h. für die Speisung derselben.—die einer christlichen Nächstenliebe entspricht, aus. Ihre Hilfe erhält den Bewohnern die Lebens- und Arbeits-fähigkeit. Wir wissen mit welchen Schwierigkeiten Sie, die Vertreter der Gesellschaft, zu kämpfen haben, um uns diese Gaben zu verabreichen, wir wissen dieselben daher auch doppelt zu schätzen. Unsere innigste Bitte ist, der liebe Gott möge Ihnen bei dieser schweren Arbei in so schwierigen Verhältnissen mit Rat und Kraft beistehen, damit die Spenden den Zweck erfüllen, zudem sie bestimmt sind. Eintrichten Sie auch, bitte, unseren herzlichsten Dank den Spendern, den mennonitischen Brüdern in Amerika. Wir können jetzt nur mit Worten danken: Jesus Christus aber, der Freund solcher guten Werke, segne sie dafür, daß sie ihre Brüder in der Not nicht vergessen haben, denn ohne ihre Hilfe wären wir dem Hunger preisgegeben. Der Herr segne Sie alle. Sie die Vertreter, die Geber in Amerika und auch dieGaben, denn an Gottes Segen ist ja alles gelegen.

Petershagen, Halbstädter Wolost, den 17. Mai 1922.

Das Ortskomitee:
Vorsitzender: J. Giesbrecht.
Mitglieder: Joh. Enns, Jak. Langemann, Abr. Wiens.
Sekretär: Gerh. Fast.

* * * * *

An unsere Glaubensgenossen im fernen Amerika.

Liebwerte Brüder und Schwestern!

Das Rückenauer Ortskomitee fühlt sich gedrungen, Euch im Namen unseres Dorfes unsern tiefempfundenen Dank auszusprechen für Eure Mithilfe in unserer schweren Lage. Ihr habt durch die Entsendung Eurer Vertreter, der Herren Miller, Slagel, Hiebert und Krehbiel, und durch die unter so großen Schwierigkeiten und Kosten hergeschickten Spenden bewiesen, daß Euch das Schicksal Eurer rußländischen Glaubensgenossen sehr zu Herzen gegangen ist. Wie Ihr gewiß schon gehört hattet, und wie Eure Vertreter Euch sicherlich auch mitgeteilt haben, befindet sich unsere reiche Molotschnakolonie im Zustande der Hungersnot. Wir sind mehr als ein halbes Jahrhundert gewohnt jährlich Tausende Tschetwerte Getreide und viele andere Produkte aus jedem einzelnen Dorfe auszufahren, und auch des öfteren die Hungernden in verschiedenen Gegenden Rußlands zu speisen, sehen uns auf einmal genötigt, nicht blos andere um Unterstützung anzusprechen, sondern sogar in unseren Dörfern Verhungerte zu registrieren. Daß es dazu gekommen ist hat seinen Grund nicht soviel in der Mißernte des vorigen Jahres, die nur eine teilweise und in den verschiedenen Dörfern verschieden war; wir hätten, wäre uns der Ernteertrag für Menschen und Vieh gelassen worden, keine Not gelitten. Allein die beständigen Erpressungen von Lebensmitteln, sowie Kleider und die vielen gleichzeitigen Einquartierungen haben unsere sonst so reiche Kolonie in einen seit ihrer Gründung noch nie dagewesen Zustand der Armut versetzt. Noch vor einem Jahr hätte es niemand geglaubt, daß wir reichen Molotschnaer Mennoniten im Jahre 1922 — Pferde, Hunde, Katzen und Ziesselmäuse als Fleischspeisen und Kleie, Oelkuchen, verbrauch-

ten Prips und körnerlose Maiskolben und dergleichen Dinge als Brotsurrogate verzehren würden. Und die auf solche Nahrungsmittel angewiesenen Personen gehören keineswegs alle der ärmeren Volksschichte an. In unserem Dorfe z. B. haben mehrere Vollwirte, d. h. Besitzer von 65 Deßjatinen Land, sich von einer gefallenen Kuh Fleisch abgeschnitten und gegessen. Natürlich fing die Not bei der ärmeren Volksklasse zuerst an, auch in unserem Dorfe, das 591 Personen zählt. Allein die Bauern schossen Mittel zusammen und unterhielten monatlang in einer Hungerküche ca. 70 Personen, bis auch sie mittellos dastanden. Die Küche war gerade eingegangen als Eure erste Spende hier ankam. Mit welchen Empfindungen dieselbe hier begrüßt wurde, könnt Ihr kaum nachfühlen. Durch die sofort eingerichtete amerikanische Speisehalle, in der gegenwärtig 261 Personen unseres Dorfes täglich ein kräftiges Mittag erhalten, sind wir vor dem Schicksal des benachbarten deutschen Prischiber Bezirks und auch der russischen Nachbarbezirke, wo schon viele Hunderte verhungert sind, bewahrt geblieben. So heiß darum unsere Dankgebete gen Himmel steigen, so herzlich sind die Segenswünsche für Euch, teure Geschwister in der Ferne, die Ihr Euch von Gott habt berauchen lassen, uns dem Hungertode zu entreißen. Euer Eintreten für uns ist für uns ein Lichtstrahl in unserm Dunkel, sonderlich auch in der gegenwärtigen so traurigen Feldbestellung mit den wenigen uns gebliebenen, halbverhungerten Pferden. Wir hoffen, daß der Gott, der uns bis dahin vor dem Schlimmsten bewahrt hat, es auch fernerhin tun werde, und jeder neue Transort von Wagen, die, mit Euren Spenden beladen, durch unser Dorf ziehen, bestärken uns in diesem Glauben. Lohn's Euch Gott, Ihr lieben, fernen Glaubensgenossen, was Ihr an uns getan habt und tut, und bewahre er Euch ewig vor einer Trübsal, wie die unserige von heute!

Rückenauer Ortskomitee, Halbstädter Wolost, den 10. Mai 1922.

* * * * *

Pretoria, am 17. Mai 1922.

American Mennonite Relief, Moscow.

Unsere Mitarbeiter am Hilfswerk und Vertreter aller Kolonien der Uraner Wolost, Gouvernement Orenburg auf einer Beratung, die am 13. Mai. d. j. in Kitschkas stattgefunden hat, drücken hiemit zuvor allen Spendern und Glaubensbrüdern, sowie Prof. A. Miller und Bruder D. R. Höppner und allen denen, die am Hilfswerk arbeiten, unseren verbindlichsten, brüderlichsten Dank aus. Haben in diesen Tagen Gelegenheit gehabt nach schwerverlebten drei Monaten unsern Notleidenden mit Korn zu dienen, und damit so manche Not gelindert und viele Tränen gestillt. O, wie war doch bei Vielen das Vertrauen auf baldige Hilfe so geschwunden und die Hoffnung dahin, und so mancher, wohl an 30 Seelen, haben die Zeit der Hilfe nicht erreicht und ihre Füße zusammengelegt zum letzten Schlummer. Wie ernst ist doch das Leben, und so mancher ist schon hinabgestiegen in die Demut, und hat sich selbst erkennen gelernt und beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß es ein Ende mit uns haben muß, und daß wir sterben müssen." Ja, wir haben die Erfahrung gemacht, daß Hoffnung doch nicht zu Schanden werden läßt. Wie viele heiße Gebete sind nicht in dieser so schweren Zeit der Heimsuchung hinaufgestiegen zum Geber aller guten Gaben und haben recht ernst beten gelernt: „Herr, aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibst Speise zur rechten Zeit, Du tust Deine milde Hand auf und sättigest alles, was lebet mit Wohlgefallen!" — „Doch verziehet der Herr zuweilen mit der Erhörung, damit Er unsern Glauben prüfe." —

Schwer waren doch die letzten Jahre für den Bauern, und besonders das letzte Jahr der Mißernte, wo dann noch von dem so sehr kleinen Ertrag, der Ernte noch etwas von der Regierung genommen wurde. Dazu mußte man wegen Futtermangel fast sämtliches Vieh abschlachten: die Pferde wurden für einen Spottpreis verkauft, andere geschlachtet und gegessen, so auch viel Rindvieh. Viele Wirtschaften sind gänzlich ruiniert und werden sich kaum wieder erholen. Besonders fühlt man es jetzt, wo man die mit so großer Verspätung eingetroffene Aussaat cirka 50 Kilom. von der Bahn abholen muß Die Zeit ist da und auch bald vorbei, wo man ausstreuen soll; die Pferdekraft aber so klein und schwach, daß es sich bei Vielen fast nicht machen läßt. Beim Abholen sind sehr viele Pferde ermattet und auch etliche am Wege liegen geblieben. Es gibt hier viele Bauern, die noch im vorigen Jahr 6—8 und auch noch mehr Pferde hatten, jetzt aber sind sie ganz ohne. Andere haben 1 oder 2, welche nach dem schlechten Winter und der vielen Arbeit sehr schwach sind, sodaß das Einsäen und der Transport sehr beschwerlich sind und für viele ganz unmöglich Wie mancher Familienvater sieht mit bangem Herzen in die Zukunft, obzwar die Ernteaussichten die besten sind, doch der geringe Pferdebestand sagt ihm, daß er in diesem Herbst sein Land für das nächste Jahr nicht zubereiten wird. Ein Pferd zu kaufen, wo er absolut keine Einnahme hat, bei unerhörten Preisen, an 200 Millionen Rubel und noch mehr, ist für ihn unmöglich. Alles dieses in Erwägung genommen, haben wir Uraner Mennoniten noch im Winter beim Kommissariat der Landwirtschaft um Traktore angehalten, als das einzige Mittel, unsere so sehr ruinierte Landwirtschaft wiederum zu heben—doch leider konnte man unser Gesuch bei dem besten Willen nicht erfüllen. Daher ist unser einmütiger Wunsch, unterstützt von Bruder D. R. Höppner, uns an A. M. R. zu wenden mit der dringenden Bitte, uns wenn möglich, hier in behilflich sein zu wollen. Das wäre wohl noch die einzige Rettung vor gänzlichem Untergang. Viele unserer Mitbrüder sind schon fast mutlos und schon seit dem Herbst v. J. und auch im Winter fanden Beratungen statt und wohl die Mehrheit ist und war nur für Auswandern, was leider unter diesen Verhältnissen sich nicht machen läßt. **Eine allzu große Hilfe würde es für unsere Ansiedlung sein und Viele unsrer Entmutigten würde es neu beleben, wenn man noch für diesen Herbst die Traktoren erhalten könnte,** um dadurch die überaus mangelhafte Pferdekraft zu ersetzen. Auch ist unsere Gegend und Land nach Beurteilung unseres Vertreters des Wolgagebietes, Br. D. R. Höppner, sehr gut dafür geeignet.

Die Tatsache, daß Sie nun bereits schon eine Bestellung für eine Anzahl Motorpflüge nach Moskau zur Centrale eingeschickt haben, ist für uns so schwer betroffen Bauern ein freudiger Hoffnungsstrahl für die Zukunft. Dann geht unser Sehnen dahin, daß wir noch zu rechter Zeit diese Bitte verwirklicht sehen.

Mit bestem Dank im Voraus im Namen unsrer Ansiedlung zeichnet sich

Vorsitzer des Hilfskomitees:
Jacob Pries.

* * * * *

Klubnichowo, den 20. Mai 1922.

Herrn A. J. Miller.

Da ich eine längere Zeit keine Berichte direkt an Sie geschickt habe, kam mir der Gedanke, Ihnen doch auch noch einmal direkt einen kleinen Bericht abzuschicken.

Schon seit etwa 14 Tagen weilt der liebe Br. D. R. Höppner und den vierten Tag Br. K. F. Klassen auf unserer Ansiedlung. Wir freuen uns alle herzlich, daß sie gekommen sind.

Den Winter haben wir hinter uns, die Aussichten sind hoffnungsvoll. Die bestellten Felder stehen hübsch. Das wenige Vieh, welches durch den Winter gebracht ist, ist gerettet. Nur die armen Menschen leiden noch schrecklich. Etwa 30 Personen sind bei uns schon an Unterernährung gestorben, und einige, die schon besonders schwer gelitten haben, werden noch schlecht zu retten sein.

Von Ihren Produkten haben wir bis jetzt nur 223 Pud 27 Pfund Mehl, 22 Pud 23 Pfund Bohnen und 62 Kasten 4 Dosen Milch und 9 Pud 6 Pfund Kakao von der Orenburger A. R. A. erhalten können.

Aber wir haben uns untereinander auf die von Ihnen erwartete Mithilfe hin 1291 Pud 36 Pfund geliehen, welches unseren Aermsten sehr geholfen hat. Viele von denen, die geholfen haben, sind aber da es sich noch immer nicht mit dem Erhalt der Produkte machen lassen will, selber ziemlich in die Enge gekommen.

Den 12. Mai haben wir auf besonders Einwirken des I. Br. Höppner 2500 Anteile (zu 30 Pfund auf die Seele) Kukurus (Mais) von der ARA erhalten welches uns sehr passend kam, da die innere Anleihe ziemlich am Stocken war.

Zudem haben wir den 17. Mai auf 350 Kinder in der Küche von der ARA herausbekommen, sodaß jetzt 1200 Kinder in den Küchen speisen.

Wie sollen wir Euch, lieben Brüder in Amerika, Mennoniten und Nicht-Mennoniten danken? Wie sollen wir Russen es Euch vergelten? Wir haben es durchaus nicht verdient, was Ihr an uns tut! Wie viele Tausende und Millionen verdanken wir Euch unser Leben.

Da ich seit dem Sommer 1921 schon in der Hilfsarbeit tätig bin, und an den Freuden und Leiden unsrer ärmsten Brüder teilgenommen habe, so fühle ich mich auch besonders schuldig Ihnen im Namen unsrer Aermsten, die schon jeden Mut und Hoffnung verloren haben, und die mir deshalb besonders am Herzen liegen, zu danken.

Wie sehr sind wir aber auch in der Zukunft von der Güte unserer amerikanischen Brüder abhängig. Viele der Aermsten haben keine Aussaat. Verdienst gibt es auch keinen, da die größten Wirtschaften doch alle ruiniert sind. Es gibt auf unsrer Ansiedlung Familien, etwa 7–800 Seelen, die kein Vieh oder sonst ein Vermögen haben, und werden noch längere Zeit von andern Leuten leben müssen.

Auf der Liste der Notleidenden stehen gegenwärtig 4344 Seelen. Davon haben 1977 Seelen etwas Vermögen, so wie totes und lebendes Inventar. Die andern 2367 Seelen sind aber durchweg ziemlich arm. Die Meisten durch Krieg, Revolution und Mißernte zu Grunde gerichtet.

Ich bitte Sie, lieber Herr Miller, um Entschuldigung, daß ich Ihnen so wenig Mitteilungen gemacht habe. So wie Br. K. Klassen sagte, sind Sie oft im Unklaren über die Lage bei uns gewesen. Wir werden in der Hilfsarbeit von verschiedenen Seiten angefochten. Besonders als ich krank darnieder lag, nahm der Wolostsowjet die Sache in die Hand, und da der Vorsitzende des Wolostsowjets, J. Pries mit Ihnen korrespondierte, habe ich es unterlassen, um Sie in Moskau nicht irre zu machen.

Ich habe aber außer den 6 Wochen meiner Krankheit die Arbeit am Orte geleitet, was ich als eine besondere Gnade Gottes ansehe, daß er mich armen, sündigen Menschen würdiget, etwas zu tun für Ihn.

Wir Fühlen uns auch besonders dankbar, daß Sie uns in Dr. Claassen einen tüchtigen Arzt hergeschickt haben, er tut hier besonders not, da hier am Orte noch immer sehr der Typhus herrscht. Er hat hier ein besonders schweres Los getroffen, welches er aber selbstverleugnend und treulich besorgt. Wie sollten wir jetzt ohne Arzt fertig werden, wenn in einer Kolonie bis 28 Kranke sind?

Grüßend Ihr geringer Bruder in Christo P. P. Kornelsen.
Vorsitzender des Uraner Hilfskomitees.

* * * * *

Verband Süd-Russischer Kolonisten und Bürger Deutscher Raße, Sap. Gub.
7. März 1922. Prischib, Gr. Tokmak Ujezd.

Statistische Daten aus der Prischiber Wolost.

Das Prischiber Gebiet besteht aus 27 Kolonien mit einer Einwohnerzahl von 14,043 Personen.

An Unterernährung (Hungerkranke) waren bis zum 1. März 1922 3882 Personen. Am Hungertode sind gestorben bis zum 1. März 334 Personen. Hungernde, die der Hilfe bedürfen und von der Regierung zeitweilig Unterstützung erhielten 13561 Personen. Vom 16. Feb. bis zum 28. Feb. 1922 sind erkrankt am Hunger 692 Personen, gestorben am Hungertod 190 Personen.

Im Dorfe Prischib, wo die meisten Russen wohnen, ist bis zum 1. März 1922 noch kein einziger Vertreter dieser Nation am Hungertod gestorben.

Vorsitzender des Deutschen Verbandes: Fr. Häckel. Sekretär: G. Kellermann.

* * * * *

An das Chortitzer Mennonite Rayonkomitee zur Uebermittelung an Prof. Alvin J. Miller.

Ueber die Lage im Bezirke des Nikopoler Rayonkomitees.

Von unsrer Seite ist bereits mehrfach dem Zentralkomitee nahegelegt worden wie schlimm es in etlichen mennonitischen Dörfern aussieht. Die Not hat bereits furchtbar eingegriffen und die Dörfer No. 2 (Neplujewo) die Mennoniten der Stadt Nikopol, und 2 Dörfer des Fürstenlandes (Sergejewka und Durilowo) sind schon Hungergebiete, wo es furchtbar aussieht. Die Zahl der in unserm Rayon faktisch Hungernden könnte für heute auf ca. 3000 Seelen geschätzt werden. Mit jedem Tag wird die Not größer, und es ist notwendig schleunig auszuhelfen. Ich hatte über unsere Lage eine ernste Durchsprache mit dem Zentralkomitee und mit Herrn Janz. Er war der Ansicht, daß das Zentralkomitee bei Herrn Miller müßte vorstellig werden, daß unverzüglich ein Teil der Nahrungsmittel, die in Chortitza eintreffen, sollen, für unsern Rayon abgeschickt werden müßten, um die großartige Hungersnot zu zügeln. Da Herr Miller nach Chortitza kommt, so ist es besser, wenn er schon hier über unsere Lage informiert wird. Da wir aber Jekaterinoslawer Gouvernement sind, und die Hilfe der A. M. R. nicht imstande sein wird in vollem Umfange auch bei uns einzugreifen, wegen der großen Zahl der andersgläubigen Hungernden, so beschlossen wir. (Herr Janz und ich), bei Herrn Miller darum vorstellig zu werden, daß die Ladung für Nikopol vorläufig als Paketen System auf den Namen des Speziallbevollmächtigten unseres Rayonkomitees für Verpflegung u. Mithilfe geschickt würde für unsere 15 Dörfer (mennon.) Seine Adresse wäre: Stadt Nicopol, Mühle Siemens, Franz Johann Penner, Quartier des Herrn Peter Isaak. Um die Ladung in Nicopol erhalten zu können, müßte ein betreffendes Mandat auf Herrn Penners Name ausgefertigt werden und mit der Ladung mitkommen, um von formeller Seite nicht auf Hindernisse zu stoßen. Möglich, daß diese Frage schon zwischen Herrn Miller und Herrn Janz besprochen worden ist. Desto besser für uns, denn die Not ist bei uns schon himmelschreiend. Im Voraus für freundliches Entgegenkommen dankend verbleibe

Hochachtungsvoll
Im Auftrage des Nicopoler Mennonite Rayon Komitees: Penner.
22. Februar 1922.

* * * * *

Lage der Terecker Mennoniten Gemeinde.

Im Jahre 1918 wurden 14 Dörfer und viele Farmen der Mennoniten im Tereckgebiet (Kaukasus) von der einheimischen Bevölkerung mit Gewalt vertrieben. Seit dieser Zeit irrt die 230 Familien starke Mennonitengemeinde am Kaukasus und Süden Rußlands unter endlosen Beschwerden umher. Ungefähr 100 Familien, welche im Kubaner Gebiet geblieben waren, siedelten im Herbst 1921 in ihre alte Heimat zurück. Unter den Zurückgewanderten sind viele Witwen mit zahlreicher Familie, auch Waisen. Diese befinden sich in einer sehr schweren Lage. Ohne Zugvieh, Ackergerät und ohne Brot. Sie wenden sich flehentlich an ihre Amerikanischen Brüder um Hilfe.

Vorsteher der Flüchtlinge
Cor. Penner.
Tiege, den 12. März 1922.

* * *

Nikolaipoler Mennonit. Wolost Hilfskomitee. 8. März 1922. No. 7.

Herrn Prof. A. J. Miller, Bevollmächtigter des American Mennonite Relief.

Anbei sendet das Komitee Ihnen das Familienverzeichnis mit Daten über den Verpflegungszustand der Nikolaipoler Wolost, aufgestellt am 7. März d. J.

Gleichzeitig richten wir im Auftrage des Komitees an Sie die Bitte, falls Sie von Ihrer ersten Nahrungsmittelsendung für uns nichts sollten bestimmen können, es vermitteln zu wollen, daß per Adresse des hiesigen Komitees (auf den Namen des Vorsitzenden Peter Friesen, Warwarowka) ein größeres Nahrungsmittelpaket geschickt würde. Ein solches Paket könte viel dazu beitragen, daß unsere schon seit Oktober 1921 existierenden Volksküchen, um ein Bedeutendes entlastet würden und die gegenwärtig schon sehr geringen Vorräte auf längere Zeit ausrichten. Jedes, auch das kleinste Quantum von Nahrungsmitteln, das in die Wolost eingeführt wird, kommt der Allgemeinheit zu Nutzen.

Dank den energischen Maßregeln, die von der Bevölkerung selber getroffen worden sind (Selbstbesteuerung, freiwillige Spendensammlung, Verteilung der hungernden Kinder etc.) ist es gelungen, der Not soweit zu steuern, daß bis heute noch niemand den Hungertod gestorben ist, obzwar, wie beiliegende Daten beweisen,

15% der Bevölkerung keine Nahrungsmittel besitzt und so oder anders (durch Gemeindefürsorge und private Wohltätigkeit) auf Kosten der andern 55% ihr Leben hat fristen können. Dagegen gibt es aber auch niemand, der bis zur nächsten Ernte versorgt wäre, und es naht der Moment, da der absolute Hunger für uns alle fast zu gleicher Zeit hereinbricht. Diese Katastrophe abzuwenden geht über unser Vermögen, und nur Unterstützung von außen kann wirksame Abhilfe schaffen.

Auf Ihren Vorschlag hin, das Paketsystem für uns auszunutzen, sind von hier eine Menge Karten an die Verwandten und Freunde in Amerika abgeschickt, doch fürchten wir, daß für Viele die Antwort, in Gestalt eines Pakets, zu spät kommen könnte, daher der Beschluß des Komitees, sich an Sie zu wenden, um Unterstützung in Form des obenerwähnten Pakets.

Vorsitzender: P. Friesen.
Sekretär: A. Dyck.

* * * * *

Die Lage der Chortitzer Wolost im Januar 1922.

Eine kritikische Zeit durchleben wir. Die einst blühenden Kolonien sind total ruiniert. Schon das Aeußere macht einen depremierenden Eindruck. Vier Dörfer sind durch die Volksbewegungen gänzlich zerstört. Die Bewohner haben alles verloren und wohnen zerstreut in völliger Dürftigkeit in den andern Dörfern. In diesen Dörfern sind auch von manchen Häusern nur Ruinen geblieben, die Zänne sind niedergerissen und teilweise verbrannt, die Wälder sind abgeholzt und auf den Feldern wuchert das Unkraut. Die stehen gebliebenen Häuser verfallen allmählich, da jahrelang keine Reparatur zu machen möglich war. Noch trauriger sieht es aus, wenn man in das Innere hineinschaut Stall und Scheune stehen leer. Wo früher 6—8 Pferde und bis 10 Kühe standen, findet man vielleicht noch einen mageren Klepper und 1 höchstens 2 Kühe. Und trotzdem der Viehbestand so zusammengeschmolzen ist, will das Futter doch nicht reichen. Auch das Ackergerät ist teils verschleppt, teils für die notwendigsten Lebensmittel vertauscht worden. Kammer und Keller sind absolut leer. In vielen Familien ist der Hunger ein ständiger Gast. An Unterernährung leidet fast die ganze Bevölkerung. Viele Kinder kommen hungrig zur Schule und bekommen das Stückchen Brot, welches die andern ihnen bringen. In Lumpen gehüllt ziehen viele abgemagerte, bleiche Kinder von Tür zu Tür und fristen ihr Leben durch die spärlichen Gaben, die ihnen hie und da gereicht werden. Trostlos scheint auch die Zukunft. Das letzte Korn und die letzten Kartoffeln werden verzehrt, und zur Aussaat bleibt nichts übrig. Wenn nicht die Aussicht auf die Hilfe der ausländischen Brüder den Mut etwas aufrecht erhielte, so hätte sich längst eine völlige Niedergeschlagenheit aller bemächtigt und alle widerstandskraft uns genommen.

Aber auch, wenn die Hilfe eintreffen, und wir mit Saatgut versehen werden sollten, so bleibt die Zukunft doch immer dunkel, da es fast ganz an Zugkraft fehlt.

Auch unsere soziale Lage erweckt schwere Bedenken. Die umliegende Bevölkerung hat von jeher mit scheelen Augen auf uns gesehen, weil wir kulturell höher standen und wirtschaftlich besser gestellt waren. Daher machte sich die Anschauung breit, daß wir sie verdrängen und uns auf ihre Kosten bereichern. Die Folge davon ist, daß während der Volksunruhen sie ein Recht zu haben glaubten, uns vollständig auszuplündern und uns als rechtlose Bürger zu behandeln. Unser Hab und Gut ist in ihre Dörfer gegangen. Dieses feindselige Verhalten ist so allgemein geworden und hat so tiefe Wurzeln geschlagen, daß auf ein Aenderung der Gesinnung uns gegenüber nicht zu rechnen ist. Die Durchführung der neuen Landreform bedeutet eine große Gefahr für unsere Existensmöglichkeit. Zwischen den deutschen Kolonien entstehen russische Ansiedlungen, auch dringen Andersstämmige in unsere bis dahin national geschlossenen Dörfer. Bei dem neuen Wirtschaftssystem halten wir es für unmöglich, unsere Kulturwirtschaft weiter zu führen, und jeglicher wirtschaftlicher Aufschwung ist ausgeschlossen.

Ein Verweilen in diesem Lande unter diesen Verhältnissen birgt eine große Gefahr für unsere sittliche Haltung in sich. Der Prozeß hat begonnen. Noch fühlt man diesen sittlichen Niedergang als einen Vorgang, der von außen eindringt, gegen den man noch kämpft, und den man abzuwehren sucht, aber bei den gegebenen Verhältnissen ist ein Ueberwinden der Gefahren eines sittlichen Verfalls kaum denkbar.

Dietrich Epp, Johann Klassen, Gerh. Sawatzky.

* * * * *

Herrn Prof. A. Miller, Präses der Amerikanischen Mennonitischen Hilfsaktion

Bittgesuch

der Arbeiter in der Kanzlei des mennonitischen Verbandes der **Mennoniten** Süd-Rußlands.

Sehr geehrter Herr Prof. A. Miller!

Infolge der allgemeinen Not, die unser Volk betroffen, sind auch wir in eine höchst kritikische Lage versetzt. Mit unserer vollen Kraft tätig und gebunden an die Kanzlei des Verbandes war und ist uns die Möglichkeit genommen, für unsern Lebensunterhalt zu sorgen.

Die Arbeit im Verbande d a r f nicht unterlassen werden!

Die Mennonitische Gesellschaft jedoch ist nicht in der Lage, uns mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versorgen; eine Speisung aus den zu errichtenden Küchen allein aber dürfte schwerlich genügen, uns dauernd bei Kräften zu erhalten bei der intensiv von uns verlangten Arbeit.

Wir erlauben es uns nun, uns an Sie, gehrter Herr Prof. Miller, zu wenden mit der untertänigen Bitte, dieses Bittgesuch weiter zu geben an unsere Brüder nach Amerika, dasselbe zu unterstützen und womöglich einen Weg, etwa durch periodische Zusendung von Nahrungsmittelpaketen zu finden, um uns die Möglichkeit zu geben, auch ferner uns dem Dienste für das Wohl unseres menn. Volkes in der Ukraina zu widmen.

In der Hoffnung unsere Bitte erfüllt zu sehen, zeichnen

Hochachtungsvoll

A. Fast, H. Bartel, A. Löwen, P. Cornies, A. Dück.

Verzeichnis der Kanzleiarbeiter:

Abr. Fast, Sekretär:—Familienglieder: Kinder bis 5 J.—2, bis 15 J.—3, überhaupt—7 Seelen.

Gerh. Dück, Gehilfe 4 Seelen.

Peter Cornies, Statist—bis 5 J.—1, bis 15—2, überhaupt—5 Seelen.

Frl. Löwen, Maschinenschreiberin—1 Seele.

Heinr. Bartel, Kassierer—Kinder 5 J. 1, überhaupt 6 Seelen.

Die Richtigkeit der obigen Angaben bestätigt der Sekr. des Verbandes:

A. F a st.

* * * * *

An die lieben Brüder in Amerika!

Die Gemeinde zu Nieder-Chortitza hält es für Christenpflicht, nachdem sie in einem öffentlichen Dankgottesdienste dem die Ehre dargebracht, der Mittel und Wege gefunden hat, uns ein Helfer in der Not zu sein, auch Euch, liebe Brüder in weiter Ferne, davon in Kenntnis zu setzen, was unser Herz und Gemüt bei Nutznießung Eurer Spenden und Arbeit für uns bewegt.

Jedenfalls sind bis Euch die Nachrichten herübergeklungen wie stark wir in den letzten Jahren heimgesucht wurden! Auf den entfernten Schlachtfeldern von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere, hinter den Schluchten der Kaukasischen Bergkette, sowie in den verschiedenen Städten im gedehnten Rußland, wo unsere Brüder überall ihren Posten als Sanitäre standen, auch in den entlegensten Wäldern der großen russischen Ebene, da viele von den Unsrigen als Wächter und Arbeiter ihren Dienst ableisten mußten, weit hinein bis ins kalte Sibirien, hat mancher junge Mann seine letzte Ruhestätte gefunden, hauptsächlich als Opfer von ansteckenden Krankheiten.

Die großen Unruhen anno 1917—19 haben manchen obdachlos gemacht, manches Leben im besten Alter dahingerafft. So sind auch in unserm Dorfe beim Ueberzug der verschiedensten Fronten 8 Mann erschossen, darunter 2 Kinder.

Noch größere Wunden schlug uns der Winter 1919—20, wo die etwa 2 monatliche Front uns Essen und Kleidung nahm, einen beinahe vollständigen wirtschaftlichen Ruin uns brachte, doch der größte Schrecken für uns war der Typhus, dem etwa 87% der Bewohner unseres Dorfes unterlagen, wovon 94 Seelen, hauptsächlich Familienväter im besten Al-

ter, von ihrem Krankenlager nicht mehr aufstanden.

Die große Dürre im Sommer 1921, da noch die minderwertige Bearbeitung des Bodens hinzukam wegen Mangel an Kraft, brachte uns die Mißernte, worauf der vergangene schwere Winter folgte, indem allein in unsrem Dorfe hunderte von Seelen schwere Not litten, hungerten und froren.

Da ist mancher Seufzer von uns emporgestiegen zum Vater, der seinen Kindern so viel verheißen hat. Er hat unser Rufen gehört, er hat uns geholfen! Und obzwar wir bis heute 17 Sterbefälle an Hunger aufzuweisen haben, denen nach menschlichem Ermessen noch mehr folgen müssen, da viele infolge des starken Hungers so geschwächt sind, daß wenig Hoffnung auf Genesung bei ihnen sein kann, so lebt und webt doch das große Ganze und mit dem Erwachen der Natur jetzt im Frühlinge belebt uns neue Hoffnung auf eine bessere Ernte, Eure warme Teilnahme an unsrem Geschick stärkt in uns den Mut, wir wollen glauben, daß der, welcher auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, mit ihm uns alles schenken will. Möchte der seinen Liebeszweck an uns erreichen, möchten wir uns läutern und ziehen lassen von seiner großen Liebe, die sich für uns in den Tod gab, daß wir unser einziges Heil in ihm suchen und den Weg des Lebens wandeln.

Euch ,aber, liebe Brüder, vergelt's Gott, der Vater, für alles was Ihr an uns getan habt und noch tut, Gott sei mit Euch jenseits des großen Wassers, Er schütze und schirme auch die Brüder, die zu uns herüberkommen und unmittelbar das schwere Werk der Hilfeleistung hier leiten. Dank, vielmal Dank!

Nieder-Chortitzer, den 19. Mai 1922.
3 Seiten Unterschriften.

* * * * *

An den Vertreter der A. M. R. Professor Miller, so wie an die gesamte Amerikanische Hilfsaktion für Hungerleidende der Halbstädter Wolost.

Dankschrift.

Die Wernersdorfer örtliche Schulbehörde, sowie die deutschen Schulkinder der örtlichen Schule, samt dem Lehrerkollegium derselben, sprechen hiermit dem Vorsitzenden und den Vertretern der Amerikanischen Hilfsaktion sowie allen mildtätigen Gebern und Spendern in Amerika ihren tiefgefühltesten Dank aus für die ihnen zuteilgewordene Mithilfe der einmaligen täglichen Ration von süßem Reis, Cacao und Bohnen nebst Weißbrot, ausgeteilt seit dem 22. März l. Jahres.

Möge Gott, der Vater der Barmherzigkeit, Sie alle, hochgeschätzte Vertreter der Amerikanischen Hilfsaktion, sowie alle Herzen der fröhlichen Spender für die liebevolle uns Hungernden gewährte brüderliche freiwillige und energische Unterstützung reichlich und immerdar segnen.

Achtungsvoll und dankbar unterzeichnet sich im Namen aller Schulkinder.

Die örtliche Schulverwaltung nebst Lehrercollegium.

Vorsitzender des Schulr. K. Dirksen.
Lehrercol. D. Bräul, W. Bräul.
Sekretär: J. Braun.
Wernersdorf, den 23. Mai 1922.

* * * * *

An den Vorstand des American Mennonite Relief in den Bizirken Gnadenfeld und Halbstadt (Südrußland)

vom Ortskomitee zu Paulsheim, Bezirk Gnadenfeld, Kreis Groß Tokmak, Saporoshje, Südrußland.

Das Ortskomitee zu Paulsheim hat das innere Bedürfnis dem Vorstand der A. M. R. mit diesem Schreiben die Gefühle nahezulegen welche die tatkräftige Unterstützung mit Lebensmitteln seitens der A. M. R. in der Bevölkerung wachgerufen hat.

Zu Beginn des Frühlings waren die Lebensmittel—Vorräte bei vielen Einwohnern unseres Dorfes völlig erschöpft, und man sah mit Bangen der Zukunft entgegen. Auch die Möglichkeiten Vorräte herbeizuschaffen waren bis zu einem Minimum herabgesunken, denn einerseits hatte die allgemeine Not in der Saporoshje eine furchtbare, sich von Tag zu Tag steigernde, Teuerung hervorgerufen, und das sehr spärlich vorkommende Brot war wegen seiner immensen Preise nur für ganz Einzelne erschwinglich; andrerseits war auch der Vieh- und Pferdebestand,— die erste Hilfsquelle unseres Ackerbau treibenden Volkes — durch verschiedene Zusammenwirkende Ursachen dermassen zusammengeschmolzen, daß davon eine wirkliche Hilfe nicht mehr zu erwarten war. Viele Familien und alleinstehende Personen sahen sich dem bittern Hunger preisgegeben und eilige Hilfe nur konnte der hereinbrechenden Not einen Damm setzen.

Diese sehnsüchtig erwartete und wahrhaft entbehrte Hilfe ist uns zuteil geworden durch die Tätigkeit der A. M. R., welche am 25. März n. St. bei uns einsetzte. Wir konnten zu Beginn der Küche 70 der Hilfe durchaus bedürftige Personen bei uns aufnehmen und diese Zahl ist heute durch ein weiteres Entgegenkommen der A. M. R., begründet durch die Notlage am Orte, um ein Bedeutendes gestiegen.

Wenn nun auch eine volle Versorgung der völlig Blosgestellten noch nicht bewerkstelligt ist, so ist doch durch die Hilfsaktion der A. M. R. die Not bei uns erheblich gelindert und die Gemüter zuversichtlicher gestimmt worden. Jeder rechtdenkende Bürger erkennt in der nun bereits 8 Wochen ununterbrochen andauernden Hilfsaktion eine uns von unsern Amerikanischen Brüdern und Glaubensgenossen erwiesene große Wohltat, und es sind daher auch nur Gefühle tiefer Dankbarkeit, welche dieses Werk in unsern Herzen ausgelöst hat.

Eine weitere sehr wertvolle Gabe, welche uns ebenfalls zu großen Dank verpflichtet, ist die reichliche Kleidersendung der A. M. R., welche vor einigen Tagen bei uns eintraf und sofort in Einklang mit der erhaltenen Instruktion verteilt wurde. Alle einzelnen Stücke dieser Sendung, vom größten bis zum kleinsten, erwiesen sich als sehr gut verwendbar und wurden von den glücklichen Empfängern mit Freude und Dank angenommen. Durch dieses schöne Geschenk ist der vielfach sehr empfindliche Kleider und Wäschemangel in den Häusern der Aermsten bedeutend gelindert worden.

Das Ortskomitee zu Paulsheim bittet den Vorstand der A. M. R. diese in uns lebenden Gefühle des aufrichtigen und tiefen Dankes nebst den wärmsten Grüßen von sämtlichen Bürgern unseres Dorfes entgegenzunehmen und sie auch all den Brüdern, Schwestern und Freunden in Amerika zu übermitteln, welche ihrerseits in großherziger Weise dazu beigetragen haben, das edle Hilfswerk zu Stande zu bringen und zu fördern.

Noch ist aber die schwere Krisis nicht überwunden, und eine Unterbrechung in der Zustellung von Lebensmitteln, oder ein plötzlicher Abbruch der Hilfsaktion würde von Neuem der Not die Türe öffnen, da eben eigene Hilfsmittel nicht mehr vorhanden sind. Daher spricht das Ortskomitee im Namen der Bürger von Paulsheim zugleich mit dem Dank die freimütige, aber ganz bescheidene Bitte um weitere Unterstützung aus, soweit sich dieses bei allen vorhandenen schwierigen Verhältnissen ermöglichen läßt.

Es ist ein großes Werk, welches Gott durch unsere Brüder an uns tut, und unser Wunsch und Bitte sind, Gott möge es ihnen reichlich vergelten.

Das Ortskomitee:
Vorsitzender Js. Bold.
Sekretär Joh. Braun.
Mitglieder: H. Wölk, Korn. Dück, Joh. Görzen, Gerh. Goossen.
Paulsheim, Bezirk Gnadenfeld,
den 22. Mai 1922.

* * * * *

Hague, Silberfeld, Sask.

Wünsche dem Editor samt allen Mitarbeitern und Lesern der Rundschau den Frieden des Herrn und die Liebe in Christo Jesu, welche ist das Band der Vollkommenheit. Liebe ist es auch, die uns treibt, wenn die trauervollen Rufe und Bitten unserer Lieben zu uns herüberschallen „Helft uns, wir verderben." Wie traurig ist dann unser Herz gestimmt, und von Mitleid erfüllt, nehmen wir unsere Zuflucht zu Gottes heiligen Bergen, fürbittend, daß Er helfen möchte, wo wir nichts tun können, damit unsere Lieben nicht möchten im Elend untergehen. Es hat so lange gedauert, bis wir endlich von unseren Lieben Nachricht erhielten. Wie froh und doch so traurig gestimmt, daß wir solche Nachricht erhalten—der Vater meiner Frau und zwei Söhne sind nicht mehr—. Und auch der andere Vater weilt nicht mehr unter Ihnen. Der Schwager von Mörderhand gefallen. Mütter und Töchter trauern, weinen und leiden bittere Not und Armut. Alle Geschwister hungrig, nackt und bloß.—Will einen Brief von meiner lieben Mutter einsenden, damit alle Freunde mithelfen

können, denn Hilfe tut Not. Wenn es dem Editor recht ist, schicke ich noch zwei Briefe ein, die wir von Rußland erhielten. (Ja mir ist es schon recht, glaube auch den Lesern, doch können sie nur kommen, wenn die Reihe an sie wird sein, habe noch eine ganze Anzahl da. Diese Doppelnummer entlastet ja meinen Tisch in etwas, doch bleibt noch viel liegen. Doch hoffentlich kommt auch selbiges noch an die Reihe.—R.) Unsere Briefe erreichen schon die Lieben, schade nur, daß wir die International Coupons nicht erhalten können. (Lieber Bruder, Euer Postmeister braucht nur an seine Hauptoffice zu schreiben, und er erhält selbige. Auch Du kannst nach Regina darum schreiben, und Du erhälst sie. Es kommen fast täglich bei mir Briefe zur Weiterleitung ein, und fast alle aus Canada haben die Coupons. Wie ich schon einmal berichtete, **sollen** die Lieben in Rußland dafür die nötigen Postmarken erhalten.—R.)

Meine Verwandten sind: Heinrich Salomon Esau, Dolinowka mit 9 Kindern, Jakob Peters, Chortitz-Orenburg, 6 Kinder, Johann Peters, Sabangul, 6 Kinder, Peter Peters, Sabangul, 2 Kinder, Abraham Götzen, Kamenka, 9 Kinder und die Witwe Peter Janzen (er ist ermordet) mit 8 Kindern, alle in einer sehr traurigen Lage, darum Freunde helfet, wer da helfen kann.

Grüßend Abraham H. Peters.

Stepanowka, den 10. Februar 1922.
Liebe Kinder in der weiten Ferne!

Weil wir von Euch nichts zu hören bekommen, so will ich ein Lebenszeichen senden, die beste Gesundheit und ein stetes Wohlergehen sei Euch von uns allen gewünscht. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, so ziemlich gesund. Nun, lieber Sohn, muß Euch zuvor berichten, daß mein Mann wieder gestorben ist, ich bin wieder Witwe. Er wurde im Oktober krank, hat 5 Wochen im Bett zugebracht, dann den 1. Dezember durfte er sanft und selig Heim gehen. Den 4. wurde er von uns aus der hiesigen Kirche zur Grabesruhe geführt, wo viele Gäste zugegen waren. Ich bin noch bei seiner Tochter Peter Penners, weil meine Kinder alle sehr knapp Raum haben, und alle so schrecklich arm sind. Mein Mann hat mir noch Mehl zurückgelassen, aber die Kinder kommen so ausgehungert her—. Nun, lieber Sohn, warum läßt Du garnichts von Dir hören? Ich habe mit meinem Manne 7 Jahre und 8 Monate gelebt, und in der Zeit keinen Brief von Euch erhalten. Ich habe mich so gesehnt, Mal von Euch ein Lebenszeichen zu hören, aber immer vergebens. Mehrere haben von dort Briefe erhalten. Hier wurde voriges Jahr sehr mit Auwanderung gearbeitet. Auch meine Kinder wollten alle mit, aber es scheint alles vergebens zu sein. Möchte es doch noch einmal eine andere Zeit geben, daß die Kinder sich könnten satt essen. Ach, lieber Sohn, Du kannst Dir keine Vorstellung machen, wie es hier geht. Wenn Du hier auch arm warst, aber so was, wie Deine Geschwister jetzt müssen durchmachen, hast Du doch nicht gebraucht. Erstens Esauen, die wohnen noch in No. 9. in dem kleinen Hause, wie damals, aber sehr arm. Haben 7 Kinder, die Kleinsten sind Zwillinge, 7 Jahre alt. Die Kleinen essen in der Küche, aber sie beide, Katharina und Salomon bekommen nicht, denn nur die unter 14 Jahren erhalten. Ihr Essen ist nur den einzigen Prips trinken, und was andere ihnen mal geben. Aber fast niemand kann mehr was geben. Dann Jakob Peters,—sie wohnen in No. 1., haben mit Kornelius Wieben getauscht. Die haben etwas, aber nur auf eine ganz kurze Zeit. Sie haben 6 Kinder, dann weiß er auch nicht weiter Rat. Der Weizen kostet 1 Million bis 200 Tausend mehr das Pud, und dennoch ist fast keiner zu bekommen. Und wer kann solch einen Haufen Geld zusammen bringen? Johann hat auf Sabangul eine Wirtschaft, hatte Anfangs ganz schön Vieh, 4 Kühe und 2 Pferde. Dann hat man ihm in einer Nacht 3 Kühe und beide Pferde weggestohlen. Er wollte 3 Kühe schlachten. Wenn auch kein Brot, so hätte er wenigstens Fleisch. Kinder hatte er 6. Dann kannst Dir denken, wie es ihnen geht. Peter wohnt auch auf Sabangul, hat 2 Kinder. Er ist auch ganz und gar am Hungern. Er hat ein Pferd und ein Hockling, daß ist seine ganze Wirtschaft. Er kam vorige Woche her, hatte zwei Tage nichts gegessen, war so ausgehungert. Ich sagte zu ihm, es schmerzt mich so, aber wie kann ich euch alle satt machen? Ich bin alt und soll auch noch hungern? Die Not ist groß—. Dann Anna (Götzen)—sie waren schon 2 Jahre nicht hier gewesen. Sie wohnen noch immer in No. 4, wo damals, haben 9 Kinder, sind alle bleich und mager, können kaum allein gehen. Die Füße alle dick geschwollen vor Hunger. Sie haben eine Kuh, das letzte Pferd ist ihnen gefallen. Alle nackend und hungrig. Maria wohnt in Barnaul, Sibirien. Dort soll genug zu essen sein, aber keine Kleider sind dort zu kaufen. Eine Frau schreibt von dort, daß sie die Asche beim Ofen hinschütten, u. darauf müssen die Kinder sitzen. So fehlt es auf einer Stelle an einem, an der anderen an etwas anderem. Jetzt will ich noch das Schrecklichste erwehnen. Dein Schwager Peter Janzen, der in seiner Eltern Wirtschaft in No. 1. wohnt, die er gekauft, da die Eltern im verg. Jahre beide am Typhus gestorben, hatte Maria Harder aus No. 1. geheiratet, er hat von der ersten Frau 4 Kinder, und von dieser Frau auch schon vier. Die älteste Tochter Liese starb auch im vorigen Winter an Typhus, auch er lag 3 Monate an Typhus und Lungenentzündung. Janzen war Dorfsschulze, Harder Beisitzer. Am 7. Januar mußten sie nach No. 12 zur Wolost-Versammlung. Weil hier die Not so groß ist, hat die Ansiedlung Kleider zusammengelegt. Wenn auch bei manch einem beinah das letzte abging, aber Hunger tut weh—, dann gibt man fast das Letzte hin. Sie gingen aber nicht weg, denn die Bahnen sind alle außer Ordnung, und die Kleider kamen aus der Stadt zurück in die Wolost. Diese beiden Männer mußten die Kleider für No. 1. mit zurücknehmen. Sie wollten schon, weil die Versammlung etwas spät schloß, dort zur Nacht bleiben, doch sie besannen sich und fuhren los. 8 Uhr abends waren sie in No. 8 bei Jakob Klippenstein angewesen, er war aber auf der Dorfsversammlung gewesen. Dann waren sie wieder losgefahren, ein jeder auf einem Schlitten, die Pferde gehörten beide Martin Harder. In der „Matkie" (eine tiefe Durchfahrt) haben wahrscheinlich die Räuber auf sie gewartet, denn in der Wolost hatten Baschkieren sie gesehen Kleider aufladen, hatten noch zu ihnen gesagt, weshalb sie so spät fahren, worauf Janzen gesagt hatte, es ist ja Mondschein. Nach Hause sind sie aber nicht gekommen, an dem Abende noch sind sie ermordet, schrecklich zugerichtet. Mit einem Dolche so schreckliche Löcher gestochen. Am anderen Tage mußten alle Dörfer auf die Suche. Um drei Tage hat die Dorfsgemeinde von No. 2. sie gefunden— aber wie? Beide tot auf dem Eis liegen. Janzen hatten sie noch die Filzstiefel ausgezogen, und die Füße waren im Eis eingefroren. Sonst hatten sie ihre Pelze und alles angehabt, nur die Papiere und das Geld war ihnen abgenommen. Am 14. wurden sie beerdigt. Nun genug von diesem, schrecklich war es, es ist nicht zu beschreiben, wie es war—.

Nun, lieber Sohn, Du kannst hören, wie es mir und meinen Kindern geht. Möchte es Dir besser gehen, ich habe die Hoffnung. Vielleicht könntest Du etwas Rat schaffen, es fänden sich vielleicht milde Hände, die sich solcher Armen erbarmen möchten? Du könntest vielleicht auch etwas herschicken? Auch mein Cousin Heinrich Unger? Du hast ja von ihm schon mal geschrieben. Vielleicht hat er auch ein weiches Herz für Arme—.

Viele Menschen bleiben am Wege liegen und sterben vor Hunger und Frost Könntest Du was für mich und Deine Geschwister tun, so bitte ich Dich, tue es, denn es tut Not. Wer es nicht sieht, kann es sich nicht denken. Hunden und Katzen werden schon sehr gegessen. Nun mehr als Bitten kann ich nicht, tue Du das Deinige—.

Nun, Susanna will ich Dir noch etwas berichten, Dein Vater und Deine beiden Brüder Franz und Peter sind auch schon gestorben. Glücklich ist der, der jetzt selig stirbt. Die Mutter ist auch arm. Ich durfte am 9. Januar mein 69. Geburtsfest feiern, ob ich das 70-te werde können, weiß ich nicht, das ist dem lieben Gott bewußt. Nun zum Schluß noch einen herzlichen Gruß und Kuß von Eurer Euch liebenden Mutter

Katharina Bold.

Dorf Stepanowka, Post Pretoria, Gouv. Orenburg.